

Mitteilungen  
der Gesellschaft  
für Buchforschung  
in Österreich  
2013-2

PRAESENS

*Herausgeber und Verleger*

GESELLSCHAFT FÜR BUCHFORSCHUNG IN ÖSTERREICH

Der vorläufige Vereinssitz bzw. die Kontaktadresse ist:

A-1170 Wien, Kulmgasse 30/12

email: [office@buchforschung.at](mailto:office@buchforschung.at)

Homepage: [www.buchforschung.at](http://www.buchforschung.at)

*Redaktion*

Peter R. Frank und Murray G. Hall

(verantwortlich für den Inhalt)

unter Mitarbeit von Johannes Frimmel

Gedruckt mit

Förderung der MA 7 (Wissenschaftsförderung)

In Kommission bei Praesens Verlag, Wien

ISSN 1999-5660

## INHALTSVERZEICHNIS

Editorial. Seite 5

Hajnalka Ilyés-Bartha: Klausenburger Drucker mit deutschsprachigen Drucken zwischen 1550 und 1800. Seite 7

Mária Rózsa: Ungarn in der Wiener Zeitung *Die Presse* 1848–1849. Seite 21

Brigitte Dalinger: Die Theatersammlung „Komplex Mauerbach“: Bericht von einer Spurensuche. Seite 37

Georg Lehner: Chinesische Bücher in den habsburgischen Ländern (1750–1850) – eine Spurensuche. Seite 49

## REZENSIONEN

Gertraud Marinelli-König: *Die böhmischen Länder in den Wiener Zeitschriften und Almanachen des Vormärz (1805 – 1848)*. (Petr Piša) 59 / *Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 2: Die Weimarer Republik 1918-1933. Teil 2*. (Norbert Bachleitner) 64 / Michael Nagel, Moshe Zimmermann (Hrsg.): *Judenfeindschaft und Antisemitismus in der deutschen Presse über fünf Jahrhunderte*. (Josef Seethaler) 68 / Elisabeth Gallas: „*Das Leichenhaus der Bücher*“. *Kulturrestitution und jüdisches Geschichtsdenken nach 1945*. (Evelyn Adunka) 71 / Anke Vogel: *Der Buchmarkt als Kommunikationsraum: Eine kritische Analyse aus medienwissenschaftlicher Perspektive*. (Doris Moser) 73

## NOTIZEN

Dr. Hans Jürgen Ehlers † 77 / IBG-Studienreise in die Buchstadt Horn 77 / IBG-Jahrestagung „Das Bilderbuch – Geschichte, Ästhetik, Medien“ am 25. und 26. September 2014 in Klagenfurt 77 / History of Book Culture in the Central European Territory:

a conference in Bratislava 77 / Katholisches Buchwesen 78 /  
Bulgarian Modernism 78 / Historische Kommission des  
Börsenvereins 78 / Publikationen unserer Mitglieder: Regensburger  
Bibliothekslandschaft 78 / Beiträger und Beiträgerinnen dieses  
Heftes 80

## EDITORIAL

### *Liebe Mitglieder!*

Mit einigem berechtigtem Stolz können wir diesmal verkünden, dass es sich bei der vorliegenden Ausgabe unserer Mitteilungen um die Nummer 30 handelt! Seit den eher bescheidenen Anfängen im Jahr 1999 hat unsere zweimal jährlich erscheinende Publikation Ansehen in der Fachwelt erworben, nicht zuletzt durch unser Bemühen, Desiderata aufzugreifen, Themen aus dem Bereich Buchhandel in der Habsburgermonarchie aufzuarbeiten, über Bibliotheksgeschichte und Provenienzforschung zu berichten usw. Denjenigen Leser(innen), die die Mitteilungen nicht von Beginn an kennen, sei gesagt, dass alle Hefte derzeit bis einschließlich 2010 auf unserer Website ([www.buchforschung.at](http://www.buchforschung.at)) als pdf online zugänglich sind.

Unser neues Heft eröffnet mit einem Beitrag der rumänischen Buchwissenschaftlerin Hajnalka Ilyés, die uns – in deutscher Sprache – mit den deutschsprachigen Druckern in Klausenburg (Cluj-Kolozsvár) im Zeitraum 1550–1800 vertraut macht. Anschließend untersucht die Budapester Forscherin Mária Rózsa die Ungarn-Berichterstattung in der Wiener Zeitung *Die Presse* in den Revolutionsjahren 1848/49. Brigitte Dalinger präsentiert uns sodann die neuesten Erkenntnisse in einem „Wissenschaftskrimi“, der in den 1940er Jahren seinen Ausgang nahm: es handelt sich um das Schicksal einer an die 3.000 Bände umfassenden Theatraliasammlung, die über Vermittlung des Generaldirektors der Nationalbibliothek, Paul Heigl, an die geplante „Führerbibliothek“ in Linz verkauft wurde, Jahrzehnte in der Kartause Mauerbach verschollen blieb und letztlich bei einer Versteigerung in Wien vom Don Juan Archiv erworben wurde. Regelmäßige Kontakte zwischen Europa und China führten im 18. und 19. Jahrhundert dazu, dass unter anderem zahlreiche chinesische Bücher in europäische Sammlungen gelangten. Aber wie sieht es auf dem Gebiet der ehemaligen Habsburgermonarchie aus? Georg Lehner geht in seinem Beitrag auf Spurensuche. Der anschließende Rezensionsteil von Heft 2013-2 spiegelt unseren Themenbereich wieder, also Habsburgermonarchie, Geschichte des deutschen Buchhandels, Kulturrestitution und der Buchmarkt von heute. Notizen runden das Heft ab.

Zum Schluss noch eine Bemerkung in eigener Sache: Die Mitteilungen der Gesellschaft finanzieren sich außer einem Zuschuss der Magistratsabteilung 7 des Wiener Rathauses ausschließlich über Mitgliedsbeiträge. Die steigenden Herstellungskosten (Layout, Druck, Porto) zwingen uns nun – zum ersten Mal seit

1999 – den Mitgliedsbeitrag ab 2014 (Zahlschein für 2014 wird für Mitglieder in Österreich beigelegt) für ordentliche Mitglieder von 25 Euro auf 30 Euro und für Studenten von 15 Euro auf 20 Euro zu erhöhen. Wir hoffen, dass Sie uns trotzdem die Treue halten werden!

*Peter R. Frank/Murray G. Hall*

*Es ist uns eine Freude mitzuteilen, dass Murray G. Hall vom Verband der Antiquare Österreichs zum „Patron of Honour“ gewählt wurde. Mit diesem Titel zeichnet der internationale Antiquariatsverband ILAB Personen aus, die sich in besonderer Weise um das Buch, die Bibliophilie sowie die buchgeschichtliche Forschung verdient gemacht haben.*

*Die hohe Auszeichnung bedeutet auch eine Anerkennung der Tätigkeit der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich, deren Obmann Murray G. Hall seit 2006 ist.*

Hajnalka Ilyés-Bartha:  
Klausenburger Drucker mit deutschsprachigen Drucken  
zwischen 1550 und 1800

Cluj–Koložsvár–Klausenburg<sup>1</sup> – diese drei Ortsnamen tragende Stadt im Nordwesten Siebenbürgens spielt eine herausragende Rolle in der alten Buch- und Druckgeschichte. Da aber der Großteil der relevanten Fachliteratur auf Ungarisch verfasst wurde, sickerten nur wenige einschlägige Informationen in den westeuropäischen Kulturraum.<sup>2</sup> Der in drei verschiedenen Sprachen gebräuchliche Ortsname weist auf die kulturelle Vielfalt der Stadt hin. Klausenburg ist eine Stadt, in der drei Nationalitäten (Rumänen, Ungarn und Sachsen) beheimatet waren und sind. Obwohl ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung im Laufe der Jahrzehnte geschwankt hat, hat dieses friedliche Zusammenleben die Mentalität aller hier geborenen Menschen zweifellos positiv geprägt. Daher stellt die Art und Weise, wie sich die Schicksale der Menschen verschiedener Nationalitäten verflochten haben, ein äußerst interessantes Forschungsthema dar. Diese Verflechtung wird auch in der Verbreitung des gedruckten Buchs zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert sichtbar. Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, den Beitrag der sächsischen und deutschen Einwohner zur Entwicklung des Klausenburger Druckwesens, sowie die Anzahl der während dieser zweieinhalb Jahrhunderte veröffentlichten deutschen Bücher hervorzuheben.

Die Besiedelung Siebenbürgens durch die Sachsen fing im 13. Jahrhundert nach der Ausstellung des *Goldenen Freibriefes* durch König Andreas II. 1224 an. Dieses so genannte *Privilegium Andreanum* sah umfangreiche Autonomie und

- 1 Cluj (rumänischer Ortsname), Koložsvár (ungarischer Ortsname), Klausenburg (deutscher Ortsname) ist heute, nach der Hauptstadt Bukarest, die zweitgrößte Stadt Rumäniens.
- 2 Die in osteuropäischen Ländern durchgeführten Untersuchungen bezüglich Druck- und Buchgeschichte wurden üblicherweise in den jeweiligen Amtssprachen verfasst und veröffentlicht. Diese Tatsache führte bedauerlicherweise dazu, dass die über die europäische Druckgeschichte veröffentlichten Bände dieses Thema entweder in kurzen Kapiteln abhandelten, oder aber auf die Vorstellung der in Osteuropa betriebenen Druckereien ganz verzichteten.

verschiedene Vorrechte vor. Laut Friedrich Schuller ist die Anzahl der im 16. Jahrhundert in Siebenbürgen lebenden Sachsen auf 68.260 zu schätzen<sup>3</sup>, István Bakács<sup>4</sup> behauptete jedoch, dass die diese Anzahl ergebende Volkszählung etwa 40–50 sächsische Dörfer nicht miteinbezogen hatte. Hätte man sie dazugezählt, beliefe sich die Anzahl der Siebenbürger Sachsen auf circa 80.000.<sup>5</sup>

Aus der Sicht des Druckwesens würden uns die für das 16. Jahrhundert relevanten Angaben interessieren, die bis dato aufgearbeiteten Dokumente enthalten aber nicht genug Hinweise um die Größe der jeweiligen ethnischen Gruppen richtig berechnen zu können. Daher bleibt uns nichts anderes übrig, als die uns zur Verfügung stehenden Unterlagen zu analysieren und daraus die Anzahl der Sachsen schätzungsweise zu folgern um besser verstehen zu können, unter welchen Umständen sie ihre Rolle im kulturellen Leben Klausenburgs einnahmen.

Laut der Volkszählung *Regestrum Hungarorum de civitate Cluswar* lebten 1453 2700 Ungarn in Klausenburg. In demselben Zeitraum betrug die sächsische Einwohnerschaft ungefähr die gleiche Anzahl und man kann annehmen, dass die demografische Situation in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sich nicht deutlich verändert hatte<sup>6</sup>. Die nächste Volkszählung fand 1593 statt. Laut dieser hatte die Stadt eine Einwohnerzahl von etwa 7500–8500, wobei sie 1660 auf 9500 stieg. Die Blütezeit nahm jedoch ein Ende und die türkisch-tatarischen Feldzüge<sup>7</sup>, der Aufstand von Franz II. Rákóczi, sowie die dadurch ausgelösten Epidemien und massiven Brände führten dazu, dass Anfang des 18. Jahrhunderts die Einwohnerzahl Klausenburgs sich ledig-

3 Friedrich Schuller: *Volksstatistik der Siebenbürger Sachsen*. Stuttgart: Engelhorn, 1895, S. 28–32.

4 I. Bakács: A török hódoltság korának né pessége (Bevölkerung während der türkischen Besatzung). In: *Magyarország történeti demográfiaja* (Die Geschichte der Demografie Ungarns). Budapest: Közg.Jogi Kvt., 1963, S. 135.

5 Diese Angaben beziehen sich auf eine Periode, in der die Gesamtbevölkerung Siebenbürgens gemäß den Forschungen von Elemér Mályusz die folgende Zusammensetzung hatte: Ungarn 47%, Szekler 13%, Sachsen 16% und Rumänen 26%. In: *Magyar Művelődéstörténet* (Ungarische Kulturgeschichte). Bp. é.n. (ohne Jahr) II, S. 123–124.

6 Zwar dürfte sich die Einwohnerzahl einigermaßen erhöht haben, der Anteil an ungarischen und deutschen Einwohnern blieb aber unverändert, da die Stadt vom sogenannten Rat der Hundert geführt wurde, der aus 50 ungarischen und 50 deutschen Vertretern bestand. Darüber hinaus wechselten sich die ungarischen und sächsischen Richter untereinander jährlich ab.

7 Man hält es für wahrscheinlich, dass der erste türkische Drucker, Ibrahim Müteferrika, der in Klausenburg eine unitarische Schule besuchte, während eines solchen Ereignisses in türkische Gefangenschaft geraten ist und somit an den türkischen Hof gelangte. Im Archiv der Unitarischen Kirche gibt es keine übermittelten Daten über ihn, man weiß nicht einmal seinen ungarischen Namen.

lich auf 7000 belief.<sup>8</sup> Laut dem 1691 in Kraft getretenen Leopoldinischen Diplom wurde Siebenbürgen unter habsburgische Herrschaft gestellt, ein Ereignis, das auch die demografische Zusammensetzung der Bevölkerung beeinflusste. Zunehmend mehr deutschsprachige Einwanderer aus allen Ecken der Habsburgermonarchie waren nach Klausenburg gekommen und gliederten sich in die bestehende sächsische Bevölkerung der Stadt ein. Die ersten aus statistischer Sicht zuverlässigen Daten bezüglich der Einwohnerschaft stammen aus der Periode 1784–1787 auf Basis der Anordnung Maria Theresias 1777.<sup>9</sup> Laut dieser Volkszählung war die Einwohnerschaft der Stadt 13.928<sup>10</sup>, also beinahe zweimal so groß wie am Anfang des Jahrhunderts. Die Anzahl der Sachsen und Deutschen war aber unverändert rückläufig, die demografische Lage des 16. Jahrhunderts bestand bei weitem nicht mehr. Wir haben keine Angaben über den Anteil jeder ethnischen Gruppe an der Gesamtbevölkerung<sup>11</sup>, der Anteil der deutschsprachigen Bevölkerung dürfte aber 8% nicht überschreiten.<sup>12</sup>

Daher muss man zunächst die Rolle der Sachsen klären und anschließend die Folgen der habsburgischen Herrschaft in Betracht ziehen um den Beitrag der Sachsen zur kulturellen Entwicklung der Stadt richtig beurteilen zu können. Diese Geschichte beginnt im 16. Jahrhundert, einem Zeitraum, als das Fürstentum Siebenbürgen am Anfang seiner Unabhängigkeit stand und als die Lehren Luthers immer mehr an Boden gewannen. Unter diesen Umständen kam 1544 Caspar Helth (Ungarisch: Gáspár Helta) in Klausenburg an um die Sachsen als Pfarrer zu leiten. Lange Zeit wurde er fälschlicherweise als der Gründer des Klausenburger Druckwesens angesehen.

Dabei wurde die erste Druckerei der Stadt vermutlich<sup>13</sup> 1550 unter der Leitung Georg Hoffgreffs in Betrieb gesetzt, der mindestens sechs Antiqua-, drei Fraktur-

8 Elek Csetri. Kolozsvár népessége a középkortól a jelenkorig (Die Klausenburger Bevölkerung vom Mittelalter bis zur Gegenwart). In: Dáné Tibor Kálmán (Hrsg): *Kolozsvár 1000 éve* (Klausenburg vor 1000 Jahren). Cluj 2001, S. 7–10.

9 Es handelte sich dabei um eine Volkszählung in ganz Ungarn und Siebenbürgen.

10 Dányi Dezső/Dávid Zoltán: *Az első magyarországi népszámlálás 1784–1787* (Die erste ungarische Volkszählung 1784–1787). Budapest: KSH, 1960, S. 368–369.

11 Die Fragebögen bezogen sich auf Themen wie Alter, Geschlecht und Beruf.

12 Wir schätzen den Anteil auf 8%, da 1850 8,09% der Klausenburger Bevölkerung deutschsprachig war (davon 39,45% Sachsen und 60,55% Deutsche). Árpád E. Varga: *Kolozs megye településeinek etnikai (anyanyelvi/nemzetiségi) adatai*. (Ethnische (muttersprachliche) Angaben der Ortschaften des Kreises Cluj). [www.kia.hu/konyvtar/erdely/erd2002/cjetn02.pdf](http://www.kia.hu/konyvtar/erdely/erd2002/cjetn02.pdf), abgerufen 9. September 2013.

13 Der genaue Zeitpunkt ließ sich nicht ermitteln. Es wird vermutet, dass die Druckerei bereits Ende der 1540er Jahre in Betrieb war, Tatsache ist, dass das erste übermittelte Druckerzeugnis aus dem Jahre 1550 stammt: *Ritus explorandae veritatis, quo Hungarica natio in dirimendis controuersijs ante annos trecentos et quadraginta vsa est, et eius testimonia plurima, in sacrario su(m)mi te(m)pli Varadien. reperta.*

und jeweils eine Kursive- und griechische Drucktype aus Deutschland zurückbrachte. Hoffgreff und Helth waren beide Sachsen, die in Wittenberg zusammen studiert hatten und die, nach der Rückkehr in das Heimatland, im Druckwesen eine hervorragende Einnahmequelle sowie eine Möglichkeit zur Verbreitung der Lehren der Reformation sahen. Dieses zweite Argument war wahrscheinlich der Grund warum sich die beiden bald zum gemeinsamen Besitz einer Druckerei zusammenschlossen, sich aber später wegen Meinungsverschiedenheiten trennten. Schließlich kam die Druckerei nach dem Tod Hoffgreffs in den Besitz von Helth und blühte unaufhörlich bis zu seinem Tod 1574.

Helth veröffentlichte vor allem auf Ungarisch und Latein geschriebene Bücher. Dahinter lassen sich mehrere Gründe erahnen, aber auch die Tatsache, dass Helth ein sehr geschickter Geschäftsmann war, dürfte dabei eine Rolle gespielt haben. Er hatte richtig eingeschätzt, dass seine Druckerei keine Überlebenschancen haben würde, würde er vor allem die Deutschen als Zielpublikum ansprechen wollen, zumal es die Kronstädter Druckerei Honterus' schon gab.<sup>14</sup> Die Ungarn hingegen hatten keinen Zugang zu einer Druckerei, die die immer berühmter werdenden und sich schneller verbreitenden Lehren des Protestantismus verbreitete. Helth trug auch zur Errichtung der ersten Papiermühle der Stadt bei, deren Errichtung im Gegensatz zu den Kronstädter und Hermannstädter Papiermühlen, die mit der finanziellen Unterstützung der jeweiligen Stadt errichtet wurden, durch Helth alleine finanziert wurde. Somit erreichte er die Unabhängigkeit seiner Druckerei.<sup>15</sup>

Im 16. Jahrhundert sind insgesamt vier deutsche Bücher in Klausenburg erschienen, die ersten zwei im Jahr 1551 (Nr. 1, 2), als Hoffgreff und Helth die Druckerei zusammen betrieben hatten. Das nächste Druckerzeugnis ist beinahe zehn Jahre später, 1560, erschienen, das letzte 1570. Der Drucker der letzteren zwei Bücher war ausschließlich Helth (Nr. 3, 4).

Nach Helths Tod übernahm zunächst seine Witwe (1574–1583), dann sein Sohn die Druckerei. Der Letztere überließ jedoch die Werkstatt seiner Tochter und ihrer Familie schon vor seinem Tod und sie beschäftigten sich nicht mehr

14 Der Gründer der zweiten Druckerei in Siebenbürgen (die erste war in Hermannstadt), Johannes Honterus, war Leiter der Druckerei zwischen 1539 und 1549. Die Druckerei veröffentlichte in erster Linie Lehrbücher und Reformations-Bücher. Ihre Xylographie und Kartographiearbeiten wurden in ganz Europa bekannt.

15 Zsigmond Jakó: Heltai Gáspár papírmalma (Die Papiermühle Caspar Helths). In: *Magyar Könyvszemle* (Ungarische Buchbesprechung) 1961, S. 290–295.

persönlich mit dem Buchdruck, sondern überließen ihn einigen sachkundigen Druckern. Die Buchstaben verschlissen sich allmählich und es wurden immer weniger Bücher in der einst blühenden Druckerei veröffentlicht, bis die Werkstatt schließlich in einem Brand am 3. April 1655 in Flammen aufging. Lediglich unter der Leitung von János Makai Nyíró hatte man 1620 ein deutsches Buch veröffentlicht (Nr. 5).

Nach einer mehrjährigen Pause wurde das Klausenburger Druckwesen wieder belebt, diesmal aber unter der bis 1702 dauernden Aufsicht der Reformierten Kirche und des Reformierten Gymnasiums. 1668 veröffentlichte Mihály Némethi ein deutschsprachiges Kalendarium (Nr. 6) und wenig später, als die Leitung des Druckwesens von dem berühmten Miklós Tótfalusi Kis übernommen wurde, wurde auch ein dreisprachiges (Latein, Deutsch und Ungarisch) Druckerzeugnis veröffentlicht (Nr. 7).

Nach Festigung ihrer Macht leitete die Habsburgermonarchie einen Prozess der Rekatholisierung ein, was zur Folge hatte, dass die aus der Stadt vertriebenen Jesuiten zwischen 1693 und 1699 allmählich zurückkehrten. Sie wollten die von István Báthory gegründete Akademie neu eröffnen und ähnlich wie andere Bildungseinrichtungen eröffneten sie auch eine Druckerei bei der ersten gebotenen Gelegenheit, und zwar im Jahr 1726. Diese war bis 1794 die erste unter der Kontrolle der katholischen Kirche arbeitende Druckerei<sup>16</sup>. Ihre Tätigkeit kann in drei Zeitspannen aufgeteilt werden, die erste ist die Druckerei der Akademie (1726–1773), deren Drucker Bernat Weilhammer, Thadeus Simon Weichenberg, Mihály Becskerekki, Andreas Fey und Joseph Franz Kollmann waren. Die am Ende ihrer druckerischen Tätigkeit erstellte Inventur<sup>17</sup> lässt eine sehr gut ausgerüstete Druckerei erahnen, wirft aber umso mehr Fragen bezüglich ihrer Herkunft auf.<sup>18</sup> Während ihrer Tätigkeit veröffentlichten sie 12 deutsche Bücher (Nr. 8–19). Die Druckerei war äußerst lukrativ, ihr Buchstabenvorrat wog 10,5 Tonnen, unter

16 Viele waren der Meinung, dass es auch im 16. Jahrhundert eine katholische Druckerei gleichzeitig mit der Druckerei Helths gegeben hatte. Es ist wahr, dass die im Jahr 1579 von Kristóf Báthori nach Klausenburg umgesiedelten Jesuiten sich eine eigene Druckerei wünschten, ihre Pläne sind aber nie Wirklichkeit geworden.

17 Jakab Elek: *Az Erdélyi nyomdák történetéhez* (Zur Geschichte der siebenbürgischen Druckereien). In: *Magyar Könyvszemle* (Ungarische Buchbesprechung) 1881, S. 21–22.

18 Laut Judit V. Ecsedy kann man anhand des Vergleichs zwischen den Buchstabentypen klar erkennen, dass sie die vom Feldherr Stainville 1716 beschlagnahmte ehemalige Druckerei der Unitarier übernahm.

ihnen waren auch Antiqua, Kursiva, Fraktur, Schwabacher, aber auch griechische Drucktypen.<sup>19</sup>

Nach der Auflösung des Jesuitenordens wurde die Druckerei von dem aus Wien kommenden Joseph Franz Kollmann gemietet und arbeitete unter dem Namen Druckerei Universitas. In diesem Zeitraum wurden 20 deutschsprachige Bücher gedruckt (Nr. 20–39). Da im Laufe seiner Tätigkeit das Druckwesen eine Stagnation erlebte, entschied sich der katholische Kirchenrat einen Teil der Druckerei zu verkaufen. Auf diese Weise gelangte ein Teil der Ausrüstung nach Alba Iulia, während die Klausenburger Druckerei unter dem Namen Katholische Bischofsdruckerei ihre Arbeit fortsetzte. Aus dieser Periode wurde uns lediglich ein gedrucktes Buch überliefert (Nr. 40). Joseph Franz Kollmann war vermutlich auch der erste Klausenburger Buchhändler, da er aber kein Ungarisch sprach, war er in diesem Geschäft nicht erfolgreich.

Dank der durch die josephinischen Verordnungen erzielten Stabilität und der Wiedererlangung des Status als königliche Freistadt war der Klausenburger Buchdruck im unter die Lupe genommenen Zeitraum (1550–1800) im 18. Jahrhundert am produktivsten, da diese Maßnahmen in großem Maße zur Entwicklung des Bürgertums beitrugen. Gegen Ende des Jahrhunderts blühte das wissenschaftliche und kulturelle Leben nachweisbar auf, 1792 wurde auch eine ständige Theatergruppe gegründet. Alle diese Entwicklungen übten einen positiven Einfluss auf die Tätigkeit der Druckereien aus, da abgesehen von der bereits erwähnten katholischen Druckerei die Stadt auch andere zwei reformierte Druckereien, eine der Reformierten Kirche untergeordnete (1702–1770) und eine sich im Besitz des Gymnasiums befindende (1755–1800), beheimatete.<sup>20</sup> Bis kurz nach der Jahrhundertwende wurde auch die am Anfang des 17. Jahrhunderts gegründete Druckerei der Unitarischen Kirche betrieben (1697–1703).

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts entstanden zwei private Druckereien. Beide wurden von bekannten Hermannstädter Druckerfamilien gegründet, die die Klausenburger Druckereien parallel zu ihren Hermannstädter Druckereien geführt hatten.<sup>21</sup>

19 Judit V. Ecsedy: *A könyvnyomtatás Magyarországon a kézisajtó korában 1743–1800* (Das Druckwesen in Ungarn im Zeitalter der Handpresse 1743–1800). Budapest: Balassi, 1999, S. 183.

20 Die Tätigkeit der Druckerei des reformierten Gymnasiums wird auch im 19. Jahrhundert bis 1980 fortgesetzt.

21 Beide Druckereien waren bis ins 19. Jahrhundert in Betrieb, die Druckerei von Peter Barth bis 1803, die von Martin Hochmeister bis 1809.

Die erste Druckerei wurde von Martin Hochmeister geleitet (1790–1800), ein paar Jahre später gründete auch Peter Barth eine Druckerei (1796–1800). Die Letztere war weniger lukrativ, keine 20 von Peter Barth gedruckten Bücher sind erhalten geblieben, dafür druckte er in Klausenburg ein deutschsprachiges Buch (Nr. 45). Umso erfolgreicher war die Druckerei Hochmeisters, die während ihrer elfjährigen Tätigkeit 237 Druckwerke druckte.<sup>22</sup> Hochmeister druckte auch die ersten Theaterzettel, die über das Programm der Klausenburger Theatergruppe Auskunft gaben. Darüber hinaus wurden sechs deutschsprachige Werke (Nr. 41–44, 46–47) gedruckt. Hochmeister spendete 1809 seine Klausenburger Werkstatt der katholischen Schule der Stadt.

Abgesehen vom Drucken betrieb Martin Hochmeister auch Buchbinden und -handel mit großem Erfolg. Seine besondere Leistung war die Erarbeitung von Buchkatalogen nach deutschem Muster<sup>23</sup>, damit die Leser das Druckwerk ihrer Wahl einfacher finden konnten. Damit ist aber die Liste seiner besonderen Leistungen noch lange nicht beendet, denn er war der Herausgeber der ersten ungarischen Zeitung in Siebenbürgen<sup>24</sup>, des *Erdélyi Magyar Hírvivő*. Ab Dezember 1790 erschien die Zeitung in Klausenburg, aber nach sieben oder acht Nummern wurde sie wegen Meinungsverschiedenheiten nicht mehr gedruckt.

Während eines Zeitraums von 250 Jahren wurden in den verschiedenen Druckereien Klausenburgs insgesamt 47 deutschsprachige Druckerzeugnisse gedruckt.<sup>25</sup> Um besser verstehen zu können, wie bedeutend diese Tatsache für das gesamte Klausenburger Druckwesen war, unternahmen wir verschiedene Berechnungen. Demnach war der Anteil der deutschsprachigen Druckerzeugnisse an den in Klausenburg gedruckten Werken 1,64%. Je nach Jahrhundert betrug dieser Prozentsatz im 17. Jahrhundert 0,67% sowie im 18. Jahrhundert 1,81%.

22 Hajnalka Ilyés: Nyomdák és könyvek Kolozsvár 18. századában (Druckereien und Bücher in Klausenburg im 18. Jahrhundert). In: *Erdélyi Múzeum* (Siebenbürgisches Museum). 2013, Nr. 1, S. 33.

23 In Klausenburg druckte er zwei ungarische Buchkataloge (1792 und 1795), was wieder sein Geschick als Geschäftsmann in einer zum Großteil von Ungarn bewohnten Stadt untermauert.

24 Im März 1790 erteilte man ihm die Erlaubnis zur Herausgabe einer ungarischen Zeitung neben der bereits existierenden deutschen Zeitung, die als *Siebenbürger Zeitung* 1782 erschien und ab 1788 *Kriegsbote* hieß. Die erste ungarische Zeitung erschien 1780 in Preßburg unter dem Titel *Magyar Hirmondó* (Ungarische Vorbote).

25 Es sei in diesem Zusammenhang erwähnt, dass der 1772 von Kaiserin Maria Theresia gegründete Schulbuchverlag seit 1780 eine Außenstelle in Cluj hatte. Dazu: Hanns Leo Mikoletzky: *200 Jahre Österreichischer Bundesverlag*. Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1972, S. 36.

Der Großteil der deutschen Bücher ist im 18. Jahrhundert erschienen, was auch mit den deutschsprachigen Druckern in Zusammenhang steht. Die Mehrzahl der Druckerzeugnisse wurde in der Druckerei der katholischen Kirche gedruckt, was einem Gesamtanteil von 4,97% entsprach. Aus Sicht der Anzahl der in einer Offizin gedruckten Bücher war Martin Hochmeister am produktivsten mit einem Anteil von 2,53% deutscher Bücher. Das Schlusslicht bildete Peter Barth mit nur einem in Klausenburg gedruckten deutschen Buch im 18. Jahrhundert.

Für das 17. Jahrhundert scheint es sinnlos, einen Prozentsatz auszurechnen, da alle drei erschienenen Bücher von verschiedenen Druckern gedruckt wurden. Das künstlerisch anspruchsvollste war natürlich das Buch von Miklós Tótfalusi Kis, der dank seiner mehrjährigen Erfahrung in den Niederlanden größere Ansprüche an die Qualität der Druckerzeugnisse hatte als seine Berufskollegen.

Schließlich bleibt uns die Berechnung des sprachlichen Anteils der im 16. Jahrhundert gedruckten Bücher übrig. Wir sprechen von zwei Druckereien, erstens die gemeinsame Druckerei von Hoffgreff und Helth, die insgesamt 13 Werke druckte, von denen zwei, also 15,38% deutschsprachig waren, zweitens über die Druckerei Helths, die 69 Bücher druckte, von denen zwei, also 2,89% deutschsprachig waren.

Im siebenbürgischen Kontext sind diese Prozentsätze recht bedeutend, vor allem wenn man bedenkt, dass in Kronstadt (Braşov) und Hermannstadt (Sibiu) erheblich mehr Sachsen und Deutsche lebten als in Klausenburg. Darüber hinaus darf man nicht vergessen, dass während der 250 Jahre Klausenburger Buchdrucks die Mehrzahl der Bücher auf Latein erschien, gefolgt von Ungarisch, Deutsch und schließlich Rumänisch.

Abschließend listen wir die zwischen 1550 und 1800 in Klausenburg gedruckten deutschsprachigen Werke chronologisch auf:

In Klausenburg gedruckte deutschsprachige Bücher aus dem 16. Jahrhundert:

Martin Luther: *Summa christlicher Lehre, anderst der kurze Catechismus, durch Caspar Helth, Pfarrer zu Klausenburg. Klausenburg: Helth und Hoffgref, 1551*<sup>26</sup>

26 RMNy 93. RMNy= Régi magyarországi nyomtatványok. (Alte ungarische Druckwerke). Vol. I–IV. Budapest, 1971–2013.

Johann Spangenberg: *Trostbüchlein mit christlicher Unterrichtung, wie sich ein Mensch bereiten soll zu einem seligen Sterben. Gesammelt und zusammengesetzt aus christlichen Prediger Schriften durch Casparem Helth, Pfarrherrn zu Klausenburg.* Helth und Hoffgreff, 1551.<sup>27</sup>

*Zunftordnung der Klausenburger Kürschner.* Heltai, 1560.<sup>28</sup>

Alessandro Willini – transl.: *Büchlein über die wahrhaftige christliche Taufe.* Heltai, 1570.<sup>29</sup>

in Klausenburg gedruckte deutschsprachige Bücher aus dem 17. Jahrhundert:

Valentinus Radecius: *Geistliche Gesänge* – 2. Valentin Schmalz: *Der kleine Katechismus zur Vbung der Kinder in dem christlichen Gottesdienst.* Caspar Heltj Druckerey, Makai, 1620.<sup>30</sup>

*Almanach (Neu and Alter), Auff das Schalt-Jahr nach der Geburth Jesu Christi, 1688. Darinnen die Monat, Wochen, Son-, und Feyer-Teage, Planeten-Lauff, Aspecten, Witteru-g, Tag- und Nacht-Leange, Sonnen auf, und Vntergang, &c. zu finden. Gestellet, von JOHANN NEUBARTH, Bol. Sil. Michael Némethi, 1687.*<sup>31</sup>

Comenius (Joh. Amos) *Orbis Sensualium Trilingvis, Hoc est: Omnium fundamentalium in Mundo rerum & in vita Actionum Nomenclatura. Latina, Germanica, & Hungarica. In usum & commodum Scholasticæ nostræ Juventutis noviter emissa.* Nicolai Kis de M. Tótfalu, 1698.<sup>32</sup>

in Klausenburg gedruckte deutschsprachige Bücher aus dem 18. Jahrhundert:

*Mátyás Bél: Der ungarische Sprachmeister, oder kurtze Anweisung zu der edlen ungarischen Sprache, nebst einem Anhang von Gesprächen. Der deutschen Nation zum Nutz und Dienste gutherzig gestellt von Meliboeo.* Simonen Thadaeum Weichenberg, 1731.<sup>33</sup>

27 RMNy 94.

28 RMNy 163.

29 RMNy 292.

30 RMNy 1225.

31 RMK II.1634. RMK = Károly Szabó. *Régi Magyar Könyvtár.* (Alte ungarische Bibliothek). Vol. I–II. Budapest, 1879–1885.

32 RMK II. 1919.

33 Petrik I.215. Petrik= Géza Petrik: *Magyarország bibliográfiája 1772–1860.* (Die ungarische Bibliographie 1772-1860) Vol. I–VIII. Budapest 1888–1991.

*Der grosse Wunders -Mann, das ist eine kurtze Lob -Verfassung dess sacramentalischen Stillschweigers Joannis Nepomuceni, welche in dem jährlichen solemnen Fest -Tag ersterwehnten heiligen Martyrers in dessen neu-erbauten Kirchen... zu Rhonasseck vorgetragen ... -- ... und ... in Druck gegeben.* Simonen Thadaeum Weichenberg, 1733.<sup>34</sup>

*Evangelia samt denen Epistlen oder Lectionen auf alle Sonn-und Feyer-Täge ... zu Nutz allen Catolischen Seel- Sorgen und Christlicher Jugendj.* Simonen Thadaeum Weichenberg, 1733.<sup>35</sup>

*Liebe, Die unendliche -, der allerheiligsten dreyeinigen Gottheit an alle erschaffene Creaturen, zuzforderist auf eine gewisse Weise an die eyfrige Brüder u. Schwester einer englischen Ertz-Bruderschaft der allerheiligsten Dreyfaltigkeit von Erlösung deren gefangenen Christen: Als diese zum erstenmal nach ihrer Ambt-Ordnung zu Carlsburg erschienen u. aufgetreten zum Vergnüglichen Trost, wie auch Beförderung ihrer Gott-gefälligen Andacht vorgestellt im Jahr 1734.* Simonen Thadaeum Weichenberg, 1734.<sup>36</sup>

*Wahre und ausführliche Beschreibung dess Ursprungs dess ... in der Akademisch[en] Kirchen der Gesellschaft Jesu zu Clausenburg auf dem Hoch-Altar zierlichst vorgestellten Gnaden-Bilds ... Mariae, sam[m]t beygefügtten ... wurden-würdigen Wolthaten ... auf Verlangen der ... in Siebenbürgen wohnende[n] Teutschen Nation.* Simonen Thadaeum Weichenberg, 1735.<sup>37</sup>

*Vahl F.X.: Ebenbild, Das -, eines Egyptischen Josephs. Oder der Gott, und denen Menschen beliebte Josephus a matre Dei, Calasactius genannt, Ruhm-würdigster Stiffter der frommen Schulen, von einem Priester aus der Gesellschaft Jesu vorgestellt in der königlich-Siebenbürgischen Frey-Stadt Bistritz, im Christ-Monath dess Jahres 1749.* Academischen Buchdruckerey, 1750.<sup>38</sup>

*Creutz- Weeg ... Jesu Christi ...* Academischen Buchdruckerey, 1751.<sup>39</sup>

*Kurtz, und gut, das ist, andächtige Gebetter, deren man sich Fruhe- Abends, und auch sonsten den Tag hindurch in unterschiedlichen Umständen mit Nutzen gebracht kan: die in diesem kleinen Bett-Büchel, um desto leichter es bey sich zu tragen, kürztzlich eingeschlossen seynd.* Academischen Buchdruckerey, 1766.<sup>40</sup>

34 Petrik VII. 134.

35 Für die Erlaubnis, diese Daten zu verwenden, bedanke ich mich bei der die alten ungarischen Bücher erforschenden Gruppe an der Széchényi-Nationalbibliothek, wobei ich besonders die Unterstützung von Frau Judit V. Ecsedy hervorheben möchte. Bis zum Erscheinen ihrer Publikation verwende ich auch die Signaturen der Széchényi-Nationalbibliothek. Széchényi-Nationalbibliothek KP-33-02.

36 Petrik II.592.

37 Petrik VII.558.

38 Petrik I.578.

39 Petrik VII.107.

40 Petrik II.523.

Canisius P.: *Allgemeines Mission Frag-Büchlein in drey Schulen ordentlich eingetheilet; mit beygesetzten Gesän gern und nutzbaren Bericht von der Christen-Lehr-Bruderschaft vermehret.* Academischen Buchdruckerey, 1768.<sup>41</sup>

*Grammatica Compendiosa liguae germanicae –, in usum potissimum ungarorum, germanice discere volentium excerpta e grammatica d. profess. Gottsched.* Academischen Buchdruckerey, 1769.<sup>42</sup>

*Evangelia samt denen Epistlen oder Lectionen auf alle Sonn-und Feyer-Täge ... mit schönen neuen und viel mehreren Figuren gezieret.* Academischen Buchdruckerey, 1769.<sup>43</sup>

*Beschreibung Wahre und ausführliche –, dess Ursprungs dess wunderbah- weymenden, und anjetzo in der academischen Kirchen der Gesellschaft jesu zu Clausenburg auf dem Hoch-Altar zierlichst vorgestellten Gnaden-Bilds der allerseeligsten Mutter Gottes Mariae, sammt beygefügten etwelchen, von denen, die es verehrten, erhaltenen wunder-würdigen Wohlthaten, auf vielfältiges Verlangen der, besonders in Siebenbürgen wohnenden, Teutschen Nation, und zum allgemeinen Antrib, sich dessen Verehrung in allerley Nöthen zu gebrauchen.* Academischen Buchdruckerey, 1770.<sup>44</sup>

*Neue – und alter klausenburger Schreib Kalender, auf das Jahr ... MDCCCLXXVI, welches ein Schaltjahr ...* Joseph Franz Kollmann, 1775.<sup>45</sup>

Sutor Andreas: *Schriften für Jünglinge ...* Joseph Franz Kollmann, 1776<sup>46</sup>

*Rechenbuch für die Schüler der deutschen Schulen in den k. k. Staaten. Für Normal- und Haupt-Schulen. Mit Ihrer röm. kais. auch k. k. a. Maj allergnädigster Druckfreyheit.* Joseph Franz Kollmann, 1776.<sup>47</sup>

Gessner S.: *Der Daphnis.* Joseph Franz Kollmann, 1777.<sup>48</sup>

*Kurze Verfassung der Fragen deutscher Sprachlehre, aud welche die... Jugend des königlichen, grossfürstlich-Josephinischen Stiftes zu Clausenburg, in Gegenwart ... Dionysius v[on] [Bánffy] Bánffy... ibres... Ober-aufsehers öffentlich geantwortet hat.* Joseph Franz Kollmann, 1777.<sup>49</sup>

41 Petrik I.378.

42 Petrik I.929.

43 Széchényi-Nationalbibliothek KP-68-18.

44 Petrik I.257.

45 Széchényi-Nationalbibliothek KP-75-15.

46 Petrik VII.491.

47 Petrik III.186.

48 Petrik V.170.

49 Petrik VII.290.

*Kurze Begriff der Lebensgeschichte und Wunderwerke des heiligen Josephs Calasanz von der Mutter Gottes ... aus dem Wälschen ... übers. Joseph Franz Kollmann, 1777.*<sup>50</sup>

*Das unerkannte Verbrechen, oder die Merkwürdigkeiten Samuel Hirtendorns.* Joseph Franz Kollmann, 1778.<sup>51</sup>

*Verwundlicher ... Klausenburger Schreib-Kalender, auf das Jahr 1779.* Joseph Franz Kollmann, 1778.<sup>52</sup>

*ABC oder Namenbüchlein, zum Gebrauche der Schulen in der kaiserlich-königlichen Staaten. Klausenburg.* Joseph Franz Kollmann, 1777.<sup>53</sup>

*Verzeichnisse derjenigen Bücher, welche bey Joseph Franz Kollmann, Buchdrucker und Buch Haendler von Klausenburg, theils gebundner, theils ungebundener in diesem May-Markt, zu Herrmanstadt nebst vielen andern, zu haben sind.* Joseph Franz Kollmann, 1777.<sup>54</sup>

Frank, Johann: *Lehrsätze aus der Polizeywissenschaft.* Joseph Franz Kollmann, 1777.<sup>55</sup>

*Verzeichnisse derjenigen lateinisch, deutsch, französisch und ungarisch.* Joseph Franz Kollmann, 1778.<sup>56</sup>

*Verwunderlicher Wahrsager, oder neu- und alter Klausenburger Schreib-Kalender auf der Jahr 1779 samt der allerneuesten Genealogie.* Joseph Franz Kollmann, 1778.<sup>57</sup>

*Fragen aus der deutschen Sprache, welche in Gegenwart des hochgebornen Herrn, Herrn Grafen Georg Banfi Freyherrn von Loschonz ... beantwortet worden sind im Merzmonate.* Joseph Franz Kollmann, 1779.<sup>58</sup>

*Fragen aus der französischen Sprache welche in Gegenwart ... Grafen Georg Banfi ... königlichen Oberaufsehers von den hoch-wohl-edel gebornen Jugend des kaiserl. königl. klausenburgischen Stiftes beantwortet worden sind in Merzmonate 1779.* Joseph Franz Kollmann, 1779.<sup>59</sup>

*Verzeichnisse derienigen Lateinisch, deutsch, französisch und hungarisch.* Joseph Franz Kollmann, 1779.<sup>60</sup>

50 Petrik V.280.

51 Petrik II.562.

52 Petrik VII.550.

53 Széchényi-Nationalbibliothek KP-77-18.

54 Széchényi-Nationalbibliothek KP-77-19.

55 Széchényi-Nationalbibliothek KP-77-20.

56 Széchényi-Nationalbibliothek KP-78-21.

57 Széchényi-Nationalbibliothek KP-78-24.

58 Széchényi-Nationalbibliothek KP-79-11.

59 Széchényi-Nationalbibliothek KP-79-12.

60 Széchényi-Nationalbibliothek KP-79-15.

*Verzeichnisse derjenigen Bücher, welche bey Joseph Franz Kollmann, Buchdrucker und Buch Haendler von Klausenburg, theils gebundner, theils ungebundener in diesem May-Markt, zu Herrmanstadt nebst vielen andern, zu haben sind.* Joseph Franz Kollmann, 1779.<sup>61</sup>

*Das unerkannte Verbrechen, oder die Merkwürdigkeiten Samuel Hirtendorns. Bd. 2.* Joseph Franz Kollmann, 1780.<sup>62</sup>

H. Schmidt: *Trauerrede auf den Tod der Maria Theresia. In der ev. Kirche zu Klausenburg unter einer ansehnlichen Versammlung aus allen Ständen gehalten am 31. December 1780.* Joseph Franz Kollmann, 1781.<sup>63</sup>

*Johann von Predetisch: fragen aus welchen unter dem glorreichen Schutze ... Herrn Graf. Georg Banfy ... Vicehofkanzlers- Schüler der Hauptschule zu Klausenburg den 29 ten Herbmonates im Jahre 1782.* Joseph Franz Kollmann, 1782.<sup>64</sup>

*Art und Weise des allgemeinen Gebetes welches Seine Excellenz Ignacz Graf v. Batthyán ... Bischof des Grossfürstenthums Siebenbürgens ... verordnet.* Joseph Franz Kollmann, 1785.<sup>65</sup>

*Der kleine Katechismus ... für die kleinsten Kinder ...* Martin Hochmeister, 1790.<sup>66</sup>

Gy. Aranka: *Vergleichung zwischen Engellands und Ungarns Regierungsform. Oder: Ein Wort an diejenigen, von welchen die Ungarn für unruhige Köpfe gehalten werden. Aus dem Ungarischen übersetzt und vermehrt von Samuel Szrógh.* Martin Hochmeister, 1791.<sup>67</sup>

A. Thorwachter: *Zum Andenken des guten und hoffnungsvollen Mädchens Juditha Steller und zum Trost seiner bekümmerten Eltern am Tage seiner Beerdigung, als den 19. August 1794.* Martin Hochmeister, 1794.<sup>68</sup>

M. Hochmeister: *Verzeichnis der deutschen Bücher, welche bey – ... zu Clausenburg in dessen auf dem Platz ... befindlichen Buchhandlung ... zu haben sind.* Martin Hochmeister, 1795.<sup>69</sup>

*Neuer Siebenbürgischen Provinzialkalender für Jahr Christi 1797 ...* Hermanstadt und Clausenburg; Petrus Barth, 1796.

61 Széchényi-Nationalbibliothek KP-79-17.

62 Petrik II.562.

63 Petrik III.319.

64 Széchényi-Nationalbibliothek KP-82-06.

65 Széchényi-Nationalbibliothek KP-85-12.

66 Petrik V.260.

67 Petrik I.101.

68 Petrik III.638.

69 Petrik VII.209.

*Siebenburgischer neuer und alter Volks-Kalender 1799. Martin Hochmeister, 1798.*<sup>70</sup>

*Zwei Ermunterungs-Lieder zur ... Unterstützung derer, durch die, den letzten August 1798. entstandenen grossen Feuersbrunst zu Klausenburg, verunglückten Mitbürger, gesungen im dasigen Evangelischen Bethause den 9. Sept. des nemlichen Jahres. 1798.*<sup>71</sup>

70 Petrik III.805.

71 Petrik V.561.

Mária Rózsa:

## Ungarn in der Wiener Zeitung *Die Presse* 1848–1849

Die professionelle Presse nahm in Österreich erst mit August Zangs 1848 gegründeter Zeitung *Die Presse* nach der Wiener Revolution ihren Anfang. August Zang (1807–1888) trat nach abgebrochener Gymnasialausbildung in das Militär ein und bemühte sich dort um die Verbesserung des Perkussionsgewehrs. Nach dem Tod seines Vaters erbt er ein beträchtliches Vermögen, trat aus dem Militärdienst aus und begann sich unternehmerisch als Bauherr und Häuserspekulant zu betätigen. Der frisch verheiratete Zang ging 1838 mit Ernst von Schwarzer, dem späteren Arbeitsminister, nach Paris und in seiner Bäckerei stellte er maschinell Wiener Kipferl her, aus denen später das Croissant wurde. Der materielle und gesellschaftliche Erfolg gab ihm die Gelegenheit, den Zeitungskönig Emile de Girardin, den Herausgeber der Zeitung *La Presse*, kennenzulernen. Zang freundete sich mit dem österreichischen Journalisten Dr. Leopold Landsteiner an (1817–1875), und nach der Einführung der Pressefreiheit im März 1848 in Österreich verkaufte er sein Pariser Unternehmen und übersiedelte nach Wien. Am 3. Juli 1848 erschien die erste Nummer seiner neugegründeten Zeitung *Die Presse* (1848–1896). Die nach der europäischen revolutionären Welle im Frühling 1848 gegründete Zeitung besaß ein demokratisches Motto: „Gleiches Recht für Alle“. Zang war der Herausgeber,



Abb. August Zang

Landsteiner der verantwortliche Redakteur der *Presse*, zur Redaktion gehörten solche Mitarbeiter wie Max Friedländer und Michael Etienne. Bald wurde das Organ zu einer der bedeutendsten österreichischen Zeitungen und galt als Repräsentant des modernen Journalismus in Österreich. *Die Presse* als politisch gemäßigtes, seriöses Blatt, das informieren wollte und die Ereignisse nicht demagogisch kommentierte, hatte im Sturm der neugegründeten radikalen Organe nach der Aufhebung der Zensur sofort Erfolg.<sup>1</sup> Für Zang war, so Zenker, nicht der Enthusiasmus, sondern der pure Handelsgeist charakteristisch. Er gestaltete seine Zeitung deshalb so interessant und anziehend, weil er sie gut verkaufen wollte. Der eigentliche journalistische Leiter war Landsteiner, hervorgegangen aus der französischen Schule, das Feuilleton führte Hieronymus Lorm (eigtl. Heinrich Landesmann, 1821–1902), zu der Mitarbeitergarde gehörten noch der vom Grafen Franz Stadion empfohlene Eduard von Lackenbacher, damals Kommissar bei der Wiener Kameralverwaltung, und Karl Eduard Bauernschmid (1801–1875). *Die Presse* war das erste Blatt, das eine eigene Druckerei besaß, außerdem wurden Administration und Expedition vom redaktionseigenen Apparat betrieben.<sup>2</sup>

August Zang – als guter Geschäftsmann – legte großen Wert auf die Veröffentlichung von Unterhaltungsliteratur, in redaktionellen Äußerungen distanzierte sich aber *Die Presse* von den populären Zeitungen, deren Lokalbezug, ferner der Hang zum Skandalösen, auch gerügt wurde. In der *Presse* wurde – wie üblich – internationale Belletristik abgedruckt (meist Übersetzungen aus dem Französischen und Englischen), die die Sonntagsbeilage in Oktavform enthielt. Zu den deutschsprachigen Autoren gehörten z.B. Hieronymus Lorm und Friedrich Gerstäcker.<sup>3</sup> *Die Presse* kostete im ersten Jahr einen Kreuzer.<sup>4</sup> Die Auflagenzahl stieg bald von 10.000 auf 15.000 Exemplare.<sup>5</sup>

1848 erschien die Zeitung in drei Spalten, auf vier Seiten gedruckt. Auf der ersten Seite war eine Zeitlang eine kurze Inhaltsangabe der jeweiligen Nummer zu lesen.

1 Adam Wandruszka: *Geschichte einer Zeitung. Das Schicksal der „Presse“ und der „Neuen Freien Presse“ von 1848 zur Zweiten Republik*. Wien: Neue Wiener Presse, [1958], S. 25.

2 Ernst Victor Zenker: *Geschichte der Journalistik in Österreich*. Wien: Druck und Verlag der k.k. Hof- und Staatsdruckerei, 1900, S. 50.

3 Norbert Bachleitner: Politik und Unterhaltung. Literatur in der Wiener und Pester Tagespresse des Jahres 1855. In: *Zur Medialisierung gesellschaftlicher Kommunikation in Österreich und Ungarn. Studien zur Presse im 18. und 19. Jahrhundert*. Hg. Norbert Bachleitner und Andrea Seidler. Wien: LIT Verlag 2007, S. 152–153.

4 Wandruszka, *Geschichte einer Zeitung*, S. 25.

5 Ebda, S. 26.

Die Berichte aus Pest wurden in der Rubrik „Österreich und Deutschland“ untergebracht. Am 16. Juli berichtete das Blatt über Kossuths Rede im Unterhaus des Landtages, in der er wieder „einen jener glänzenden Triumphe gefeiert [habe], die die Laufbahn dieses großen Volksredners bezeichnen“. Seine Rede war „zur Rettung des Vaterlandes“ betitelt, in der er Ungarns durch Serben, Kroaten, Russen und Rumänen gefährdete Lage dargestellt habe. Kossuth stellte fest, Ungarn könne sich auf Niemanden stützen. Er verlangte nach Soldaten und Geld. Seine Rede wurde von stürmischem Beifall begleitet.<sup>6</sup>

Das Verhältnis Siebenbürgens zu Ungarn wurde in einer dreiteiligen Artikelserie im Feuilleton untersucht, da es auch Deutschlands Interesse berühre, weil dort 350.000 Sachsen wohnen. Sie würden eine Sonderstellung genießen, der siebenbürgische Landtag sei nicht eine Repräsentativkammer der siebenbürgischen Regierung, sondern eine Ständekammer der drei Nationen. Die Sachsen seien immer die Hauptstütze Österreichs gewesen. Seit der Pragmatischen Sanktion (1722) sei Ungarns Stellung zu den anderen Kronländern Österreichs geregelt. In letzter Zeit würde „die Vereinigung oder Verschmelzung der vielfach getrennten Nationalitäten Ungarns in eine einzige – die magyarische – proklamiert“. Die Magyarisierung führe zu einer Diktatur der magyarischen Mehrheit – bemerkt der Verfasser. Er erhebe sein Wort bloß im Interesse der Erhaltung des deutschen Elements in Siebenbürgen; d.h. die Sachsen wünschten ihre Sonderrechte weiterhin wahren zu können. Die Magyaren fürchteten sich vor der panslawistischen Gefahr und forderten deshalb die Union mit Siebenbürgen. „Um beide Elemente [d.h. Ungarn und Sachsen] aber dauernd zu versöhnen, dazu gehört durchaus die volle Gleichberechtigung der deutschen Nationalität mit der magyarischen in ganz Ungarn.“<sup>7</sup>

„Worauf beruht die Verpflichtung Ungarns, die Staatsschuld der österreichischen Gesamtmonarchie auch für seinen Theil anzuerkennen?“ – so ist ein zweiteiliger Artikel betitelt. Von ungarischer Seite werde behauptet, dass Ungarn deshalb nicht an den österreichischen Staatsschulden beteiligt werden möchte, da dies ohne Zustimmung des ungarischen Landtags beschlossen worden sei. Die österreichische Seite sei jedoch der Meinung, dass Ungarn integrierender Teil der Monarchie sei. Die Anfänge der Verschuldung seien im Siebenjährigen oder im Türkenkrieg zu suchen. Ungarn sei an den Vorteilen, welche durch die im Wege

6 *Die Presse*, Nr. 14, 16. Juli 1848, S. 55.

7 Siebenbürgen und Ungarn. In: *Die Presse*, Nr. 20, 22. Juli 1848, S. 77–78; Nr. 21, 23. Juli 1848, S. 81–82; Nr. 22, 24. Juli 1848, S. 85–86.

der Staatsanleihen herbeigeschafften Geldmittel erzielt wurden ebenso wie die übrigen österreichischen Provinzen beteiligt gewesen. „Ungarn hat kein Gesetz aufzuweisen, wodurch der König bei Staatsanleihen an die Zustimmung seiner Reichsstände gebunden wäre.“ – so der österreichische Standpunkt.<sup>8</sup>

Im August berichtete *Die Presse* über den eingereichten Gesetzesentwurf für die Emanzipation der Juden, weiters über die Ereignisse auf dem Kriegsschauplatz im Süden Ungarns. Dazu bemerkte das Blatt, dass die blutigen Ereignisse ihren Grund in den alten Antipathien der Ungarn gegen die slawischen Nationalitäten hätten. Kossuth habe die Nationalitäten gegeneinander gehetzt und als ihm sein Fehler klar wurde, machte er ihnen Konzessionen, aber vielleicht zu spät. Kossuth strebe die finanzielle Unabhängigkeit Ungarns und die völlige Lostrennung Ungarns von Österreich an. Kossuth habe versucht Ungarn als einen souveränen Staat von Deutschland anerkennen zu lassen, dies sei aber gescheitert. Die Artikelserie schloss mit folgender redaktioneller Behauptung: „Nur Eins werden Ungarns Völker, es mag kommen, was da wolle, zugestehen müssen, daß nicht Oesterreich und nicht seine Dynastie, denen die Ungarn ihre eigenen Sünden aufbürden gewöhnt waren, sondern die Magyaren allein, das hereinbrechende Unheil verschuldet und auch allein zu verantworten haben werden.“<sup>9</sup>

Im kurzen Artikel „Die ungarisch-radikale Presse über Oesterreich“<sup>10</sup> wurde über die vom 19. März 1848 bis zum 5. Juli 1849 erschienene, von Albert Pálffy redigierte Zeitung *Marczius Tizenötödike* berichtet. Sie griff das ungarische Ministerium an und forderte eine Aussöhnung mit den Nationalitäten sowie eine Landesverteidigung. Schließlich geriet die Redaktion mit Kossuth in Widerspruch und wurde wegen Agitation verboten. Im Leitartikel „Oesterreich und Ungarn“ bekundete die Redaktion der *Presse* ihre Hoffnung auf eine friedliche Ausgleichung der österreichischen und ungarischen, sowie der kroato-slavonischen Gegensätze. Es wurde festgestellt, dass das Blatt ein entschiedener Gegner des Magyarismus sei, weil es in ihm eine Verkörperung des ausschließlich nationalen Strebens sah und die Situation auf der Grundlage des Rechtes geordnet werden solle. Nach dem Standpunkt der Redaktion seien die Interessen der Gesamtmonarchie die Wichtigsten.<sup>11</sup>

8 *Die Presse*, Nr. 35, 6. August 1848, S. 137–138; Nr. 37, 9. August 1848, S. 145–146.

9 Ungarische Staatskünste I–V. In: *Die Presse*, Nr. 43, 16. August 1848, S. 169–170; Nr. 44, 17. August 1848, S. 173–174; Nr. 45, 18. August 1848, S. 177–178; Nr. 46, 19. August 1848, S. 182; Nr. 47, 20. August 1848, S. 185–186.

10 Die ungarisch-radikale Presse über Oesterreich. In: *Die Presse*, Nr. 53, 27. August 1848, S. 210.

11 Oesterreich und Ungarn. In: *Die Presse*, Nr. 79, 27. September 1848, S. 317–318.

„Welche Politik fordert die Gegenwart in Ungarn“ – diesen Titel hatte der Leitartikel, in dem die Lage nach der Ermordung des königl. Kommissars, des Grafen Franz Lamberg, (am 28. September 1848) erörtert wurde. Er kam nach Ungarn mit dem Auftrag, den Konflikt zwischen den im Anmarsch befindlichen Truppen des kroatischen Bans Jellačić mit dem ungarischen Heer friedlich zu regeln. Das königliche Manifest hätte er selber dem ungarischen Ministerpräsidenten Batthyány übergeben sollen, er wurde aber auf der Schiffsbrücke vom wütenden Pöbel ermordet. Kossuth, der sich gegen die Dynastie auflehnte, wurde im Artikel als Scharlatan und Diktator bezeichnet, milder gesagt, habe er seine politische Unreife bekundet. Der Meinung des Leitartikels nach, sei diese Katastrophe drei Männern, Erzherzog Palatin, Kossuth und Batthyány zu verdanken. Ersterer sei vom Schauplatz abgetreten, Batthyány sei ein Werkzeug Kossuths. Zusammenfassend: Was in Ungarn seit dem 16. März geschehe, sei nichts anderes als die gänzliche Vernichtung der Königsmacht.<sup>12</sup>

Die dritte Etappe der Wiener Revolution nahm am 6. Oktober mit der Ermordung des Kriegsministers Latour ihren Anfang. Der Kaiser floh nach Olmütz. Vom 28. Oktober (Nr. 105) bis zum 8. November (Nr. 106, 107, 108) erschien *Die Presse* während der Belagerung Wiens nicht, und somit gehörte sie von allen Wiener Blättern, mit Ausnahme der *Wiener Zeitung*, zu denen, die die kürzeste Unterbrechung erfuhren. Der Artikel der ersten Nummer fasst die Ereignisse der Barrikadenkämpfe auf den Straßen Wiens vom 28. bis zum 31. Oktober zusammen, bis die Wiener Revolution mit Gewalt besiegt wurde. Es wurde auch darüber berichtet, dass die Wiener Aufständischen auf die Hilfe des ungarischen Heeres gewartet hätten, aber vergebens, diese kam nicht, die Revolutionäre erlitten am 31. Oktober bei Schwechat eine schwere Niederlage. Die Beziehung der Redaktion zu den Ereignissen wurde folgendermaßen zusammengefasst: „So endigte die Wiener Oktober-Revolution im brudermörderischen Kampfe mit Blut und Schrecken, wie sie begonnen hatte. Wir haben sie von ihrem Beginn an mißbilligt; wir haben mit aller Liebe zur Wahrheit weder eine deutsche Bewegung zu Gunsten der gefährdeten Nationalität, noch eine Notwehr für die gefährdete Freiheit in ihr entdecken können.“<sup>13</sup>

12 Welche Politik fordert die Gegenwart in Ungarn. In: *Die Presse*, Nr. 84, 3. Oktober 1848, S. 337–338.

13 Die letzten Oktoberereignisse in Wien. In: *Die Presse*, Nr. 106, 107, 108, 6, 7. und 8. November 1848, S. [3].

Die Entwicklung der Ereignisse in Ungarn gehörte weiterhin zum Interessensgebiet des Blattes, das seine frühere Meinung keinesfalls änderte: „Der Magyarismus, durch acht Monate im Besitze der vollen Souverenität, hat seine absolute Unfähigkeit zu schaffen, unwidersprechlich an den Tag gelegt. Ein besonderer, ja sogar unverantwortlicher Regent, mit voller Regierungsgewalt, ein besonderes Ministerium, als Träger dieser vollen Regierungsgewalt des ungarischen Regenten, welches auch, wenn es nicht durch Kossuth gebildet war, dem Prinzip seiner separatistischen Stellung nach, mit der Regierung in Wien unvermeidlich in Konflikt kommen mußte, – diese Grundelemente des revolutionären ungarischen Staatsrechts vom März, sind fortan unmöglich.“ Man betrachtete die Revolutionäre in Ungarn von dem Gesichtspunkt der Gefahr aus, dass sich in Ungarn ein neuer antiösterreichischer Separatismus, also das Gegenteil eines einigen Österreichs, entwickelt habe.<sup>14</sup> Im Revolutionsjahr gelang es der *Presse* als Sprachrohr des Liberalismus und Verfechterin eines Mittelweges zwischen den Extremen von Radikalismus und Reaktion geschickt zu balancieren und ihre Unabhängigkeit zu bewahren.

1849 gibt es keine Seitennummerierung mehr, jede Nummer besteht aus vier Seiten, auf der letzten sind Inserate untergebracht. Über die Bewegung der Truppen der ungarischen „Rebellen“ berichtete das Blatt regelmäßig im Laufe des Jahres. Am 23. März 1849 analysierte *Die Presse* im Leitartikel die Situation der Parteienlandschaft in Ungarn und nahm dazu Stellung.<sup>15</sup> Die Zeitung stellte fest, dass sie auf der Seite des Einheitsstaates gegenüber dem Föderativstaat stehe. Wir können die diesbezügliche Meinung eines anderen wichtigen österreichischen Organes aus dem Artikel erfahren: Der *Lloyd* sei für den Föderativstaat und eine fast schrankenlose Autonomie. Die ungarischen Parteien charakterisiert man folgenderweise: „Die Partei Kossuths und des selbstständigen Ungarns hat zu viel Blut vergossen, um ihren Grundsätzen entsagen zu können. Sie kann besiegt werden [...], zu aufrichtiger Freundschaft und Hinneigung zu Oesterreich wird sie nie gelangen.“ Auch die so genannte konservative Partei, die übrigens die „Märzstürme nicht überdauert“ habe, könne keine Stütze der Regierung sein. Zusammenfassend wird über die ungarischen Parteien bemerkt: „Die furchtbare ungarische Revolution hat alle bisherigen Parteien im innersten Marke unterwühlt“. (Ebenda.) Für die Zukunft sei eine österreichische Partei mit überwiegen-

14 Welche Politik fordert die Gegenwart in Ungarn? In: *Die Presse*, Nr. 114, 16. November 1848, S. [1].

15 Die Parteien in Ungarn. In: *Die Presse*, Nr. 70, 23. März 1849, S. [1].

der Majorität von Wichtigkeit, die die mächtigste Stütze dem loyalen Ministerium bei der Neugestaltung Ungarns sein werde. Über die 1827 existierenden ungarischen Parteien berichtete der Leitartikel vom 12. Mai 1849. Als die wichtigsten Parteien werden die Partei der Regierung Anhänger und die so genannten Patrioten genannt. Erstere (auch Hofpartei, d.h. konservative Partei, genannt) bestehe aus den feudalen Ständen des Klerus und der Magnaten; zur Patriotenpartei gehören Mitglieder des niederen Komitatsadels, sie kämpfen den Traditionen der anti-österreichischen „Rebellionen“ gemäß für das selbstständige Ungarn (die Oppositionspartei).<sup>16</sup>

In einer fünfteiligen Artikelserie reagiert *Die Presse* auf die in der *Ostdeutschen Post* vom ungarischen Korrespondenten „D.N.“ besprochene Beziehung zwischen Österreich und Ungarn. Die Presse erhob ihre Stimme gegen das historische Sonderrecht der Ungarn gegenüber den anderen Nationalitäten. Kossuth wurde als „allgewaltig“ bezeichnet, als jemand, der einen „schwindelerregenden Uebermuth“ habe. Die Magyaren hätten zahlenmäßig keine Suprematie über alle anderen Volksstämme. *Die Presse* beurteilte die Situation folgendermaßen: „Aber gefährlich für den Gesamtstaat würde es sein, wollte man den rebellirenden Magyaren mehr Rechte zugestehen, als den übrigen, treugebliebenen Nationen, oder wenn man diesen die Freiheiten, welche jene besitzen vorenthalten wollte.“<sup>17</sup>

Im Weiteren plädierte die Zeitung für die wirkliche Gleichberechtigung aller Nationalitäten. Wer sich hinter der Chiffre „D.N.“ versteckte, der laut *Presse* ein „altkonservativer“, beliebter ungarischer Schriftsteller und Opponent sei, „der bei dem letzten ungarischen Ministerium eine hervorragende Stellung einnahm“ (Ebenda), konnte ich leider nicht herausfinden. Man weist auf das von József Eötvös publizierte Buch *Reform* (Leipzig: Köhler 1846) hin und bemerkt, dass die „Koryphäen der ungarischen Politiker von jeher Ungarn für gleichbedeutend mit Magyarien, d.h. jenem Strich des Landes, der eine reine oder doch überwältigend magyarische Bevölkerung hat, genommen haben und daß sie, mit Einschluß Siebenbürgens, die mehr als 13 Millionen Bewohner Ungarns für ein Volk, eine Nation anzusehen gewohnt sind“.<sup>18</sup> Durch die Gesetze des Jahres 1848 wurde das freie Kommunalleben, welches bisher bloß der ungarische Adel genoß, auf die ganze Bevölkerung Ungarns ausgedehnt – behauptet der Verfasser der Presse.

16 Ein Fragment über ungarische Parteien. In: *Die Presse*, Nr. 113, 12. Mai 1849, S. 1.

17 Oesterreich und Ungarn. In: *Die Presse*, Nr. 138, 12. Juni 1849, S. 1.

18 Oesterreich und Ungarn. In: *Die Presse*, Nr. 156, 3. Juli 1849, S. 1.

(Ebenda.) Er beanstandet weiterhin das ungarische Sprachgesetz, nach dem das Ungarische zur Staatssprache gemacht wurde. *Die Presse* verteidigte so wie früher die Interessen des einheitlichen Österreich und wies auf die Fehler der Nationalitätenpolitik der ungarischen politischen Elite hin.<sup>19</sup>

Am 22. August 1849 erschien die Nachricht über die Waffenstreckung der ungarischen Armee bei Világos (Şiria, Rumänien) am 13. August 1849. Diese Mitteilung kam aus Neu-Arad vom 14. August. In derselben Nummer teilte die Zeitung mit, dass nach einem Gerücht Kossuth und Bem nach ihrer Flucht sich in der Türkei aufhielten.<sup>20</sup> Nach der *Ost-Deutschen Post* veröffentlichte *Die Presse* zwei ungarische Proklamationen; in der ersten übergab Ministerpräsident Kossuth die Macht an den Honvedgeneral Arthur Görgei, der in seiner Proklamation mitteilte, dass die ungarische provisorische Regierung nicht mehr bestehe.<sup>21</sup> Am 23. August berichtete die Zeitung aus Preßburg (Pozsony, Bratislava, Slow.) über den Widerstand des Generals Georg Klapka, der sich noch nicht entschlossen hatte, dem Beispiel Görgeis zu folgen.<sup>22</sup> Klapka hielt die Burg von Komárom (Komarno, Slow.) bis zum 17. September 1849. Auf der ersten Seite wurde in der Zeitung die Tatsache erörtert, dass Görgei sich dem russischen Heerführer ergab, weil er von der russischen Seite Gnade erwarten konnte. Die Machtübergabe von Kossuth an ihn wurde in der Zeitung als Diktaturübergabe bezeichnet. Da die ungarische Armee von den verbündeten Armeen von mehreren Seiten so fest eingeschlossen gewesen sei, hätte das weitere Blutvergießen keinen Sinn gehabt. Beendet wird der Bericht mit folgendem Satz: „Oesterreich bietet dem gebeugten Land seine Hand, um es aufzurichten, und will nur, daß es mit ihm unzertrennlich eins werde, seine Freuden theile, seine Leiden trage“<sup>23</sup>, was wohlbekannterweise wegen Haynaus Racheakten nicht zur Wirklichkeit wurde. Die Kriegsergebnisse bzw. die Machtverhältnisse innerhalb der ungarischen Armee wurden weiterhin analysiert. Von der Zeitung *Ost-Deutsche Post* erhielt *Die Presse* die Information, dass dem Anschein nach in Ungarn, besonders unter den Adeligen, sich eine Partei gebildet habe, die lieber russisch als österreichisch sein wolle. Der Bericht wird so fortgesetzt: „Wer auch Ungarn nicht durch Autopsie

19 Oesterreich und Ungarn. In: *Die Presse*, Nr. 138, 12. Juni 1849, S. 1; Nr. 139, 13. Juni 1849, S. 1; Nr. 142, 16. Juni 1849, S. 1; Nr. 156, 3. Juli 1849, S. 1; Nr. 157, 4. Juli 1849, S. 1.

20 *Die Presse*, Nr. 199, 22. August 1849, S. 1.

21 *Die Presse*, Nr. 199, 22. August 1849, S. 2.

22 *Die Presse*, Nr. 200, 23. August 1849, S. 3.

23 *Die Presse*, Nr. 201, 24. August 1849, S. 1.

kennt, konnte, bei einigermaßen aufmerksamer Beobachtung der revolutionären Bewegung seit 1848, den blinden Haß aller Führer der Revolution gegen Oesterreich hinreichend kennen lernen. Und gerade bei den zwei populärsten Führern, bei Kossuth und Görgey, war es vorzüglich dieser persönliche Haß gegen Oesterreich und seine Dynastie, war es die heiße Rachelust, die sie trieb mit vollem Bewußtsein das Verderben über Oesterreich herauf zu beschwören, ob auch ihr Vaterland dabei verwüstet ward.“ *Die Presse* erklärt ihren Standpunkt Ungarn gegenüber, dass nach dem Kriege, auf dem Wege der Organisierung Alles versucht werde, Ungarn für Österreich dauernd zu gewinnen.<sup>24</sup>

Am 1. September stellt man in der *Presse* fest, dass der Aufstand in Italien und in Ungarn besiegt sei und erwägt die Möglichkeiten des Aufbaues. Zu der von der *Presse* vertretenen Auffassung über die Verselbstständigungsbestrebungen der Nationalitäten möchte ich Wandruszka zitieren: „In den großen Schicksalsfragen der österreichischen Politik, der deutschen, der italienischen und der ungarischen Frage vertrat 'Die Presse' vor und nach der Oktoberrevolution einen entschieden gesamtstaatlichen, großösterreichischen Standpunkt.“<sup>25</sup>

Die politischen Parteien, der Gegensatz der Stände und Nationalitäten in Ungarn sind besser bekannt als die Situation in Italien, deshalb befasst man sich im Blatt ausführlicher mit Italien. Am 2. September legt *Die Presse* die äußere Pazifikation Ungarns dar. Man unterscheide außer der „Kossuth-Partei“ drei Parteien in Ungarn, die der ungarischen Separatisten, welche die Herstellung der alten Verfassung fordere, die zweite Partei wolle, dass Ungarn mit Österreich vereint sei, sie wolle keine Trennung von Österreich, aber auch nicht, dass Ungarn in Österreich aufgehe. Sie finde die Zeit unpassend für die Lösung der Frage und meine, Ungarn müsse reorganisiert werden, sie wünsche innerhalb des aufgeklärten Belagerungszustandes eine bessere Administration, eine gute Justizpflege, doch nach alten Formen und Gesetzen. Sie meine, dann würden die Gemüter beruhigt und dann könne man an die Organisierung des Landes denken. Die dritte Partei sei die der aufrichtigen Anhänger eines freien, selbständigen, unteilbaren und unauflösbaren konstitutionellen Österreichs, das heißt, sie halte an der oktroyierten Verfassung vom 4. März fest.<sup>26</sup>

Ausgangspunkt der von einem Deutschungarn verfassten dreiteiligen Artikelserie ist die Aufklärung der mit den Ungarn Sympathien Hegenden und die Frage wie

<sup>24</sup> *Die Presse*, Nr. 205, 29. August 1849, S. 2.

<sup>25</sup> Wandruszka, *Geschichte einer Zeitung*, S. 35.

<sup>26</sup> *Die Presse*, Nr. 209, 2. September 1849, S. 1.

die Ungarn in Wirklichkeit seien. Der Verfasser verwendet allgemein verbreitete Stereotypen über die Ungarn, für die ihre Sprache die allein seligmachende sei, wirft ihnen gewaltsame Magyarisierungsbestrebungen (Verwendung des Ungarischen als Amtssprache weiterhin im Unterricht) vor. Wir müssen bemerken, dass das Ungarische erst 1844 als eine Errungenschaft der Reformbestrebungen im Laufe der bürgerlichen Umgestaltung des Landes zur Amtssprache wurde. Er stellt weiterhin fest, dass die Deutschen Zivilisation, eine europäische Kultur ins Land brachten in der Landwirtschaft, im Handel und in der Industrie; weiterhin, dass die ungarischen Städte und Dörfer in Ungarn viel zurückgebliebener seien als die rein deutschen. Natürlich treffen viele seiner Feststellungen zu. Eine seiner falschen Behauptungen ist aber, dass die Ungarn die Deutschen bzw. Österreicher so hassen würden, dass sie nach dem niedergeschlagenen Freiheitskampf lieber türkisch tyrannisiert als deutsch regiert werden wollten, und sich deshalb lieber den Russen ergaben. Mit der Waffenstreckung vor den Russen hätte Heeresführer General Artúr Görgei bezeugen wollen, dass hier nicht irgendein Aufstand bekämpft würde, sondern der Freiheitskampf einer Nation, für deren Bekämpfung die militärische Kraft zweier Großmächte nötig war. Außerdem hätte er von den Russen die Verschonung der Soldaten und der Zivilbevölkerung erhofft. Der Artikel setzte mit weiteren Vorwürfen gegenüber der Magyarisierung fort, von der verschiedene Vereine und öffentliche Anstalten betroffen gewesen seien, dann kommt der Verfasser auf die Literatur, auf den Angriff durch Mihály Vörösmarty (der große romantische Dichter wurde als ein „gewisser Vörösmarty“ bezeichnet), von dem deutsch schreibende Autoren angegriffen wurden und auf das deutsche Theater in Pest, das gleichzeitig mit der Blüte des Ungarischen Nationaltheaters seine Verfallsperiode erlebte, bis es wahrscheinlich infolge von Heizungsproblemen 1847 abbrannte. Er lässt auch die Meinung nicht unerwähnt, dass vielleicht die ultramagyarische Partei das Theater angezündet hätte. Schließlich erwähnt er, dass der als großer ungarischer Künstler gefeierte Liszt kein Wort ungarisch sprach.<sup>27</sup>

Drei Möglichkeiten von „Ungarns Organisation“ werden in einem Leitartikel erörtert. Die eine sei eine „Ordonanzregierung in beiden Teilen der Monarchie mit der Perspektive des aufgeklärten Absolutismus und mit Umgehung der

27 Die Magyaren den Deutschen gegenüber. Von einem Deutschungar. II. In: *Die Presse*, Nr. 212, 6. September 1849, S. 1; II, Nr. 213, 7. September 1849, S. 1; III, Nr. 214, 8. September 1849, S. 1.

Verfassung vom 4. März; Centralisation des Gesamtstaates mit der Festhaltung derselben, endlich das System der Konzessionen, welches die Partei der Altkonservativen auf das Lebhafteste versieht. Den ersten Fall halten wir für unglaublich und hegen die Ueberzeugung, daß das Ministerium in seiner jetzigen Zusammensetzung einem solchen Gedanken fremd geblieben.<sup>28</sup> Wenn die absolutistische Gesinnung gewinnen würde – setzt der Verfasser seinen Gedanken fort – so würde sie zu einer blutigen Revolution führen und ganz Österreich zugrunde richten. „Ein einiges Oesterreich kann nur stark sein, indem es frei ist.“ (Ebenda.) Im Gegensatz zur österreichfeindlichen Presse, die behauptete, dass der russische Einfluss in Österreich steigend sei, sei *Die Presse* der Meinung, dass Russland sich enthalte, die Ereignisse in Österreich zu beeinflussen. Die dritte Gefahr sei, dass die ungarische Aristokratie mit jedem Mittel ihre Vorrechte hinüberzuretten versuche. Eine ihrer Forderungen sei das Beibehalten des Komitatssystems, das Recht der Wahl der Verwaltungsbeamten, die gefährliche Waffe der Separatisten. Der Standpunkt der Presse sei aber im Interesse der Sicherheit des Reichs eine mit den übrigen Kronländern gemeinsame Verwaltung für Ungarn, ein zentralistisches System und die Beseitigung der magyarischen Geschäftssprache, d.h. aus ungarischer Sicht die Vernichtung aller Errungenschaften der Reformlandtage sowie der Revolution.<sup>29</sup>

Eine Stellungnahme des Blattes gegenüber den Vorwürfen erschien am 9. September. Darin wurde behauptet, dass Österreich nach der Märzrevolution anders geworden sei und es Pflicht der Presse sei, die unberechtigten Angriffe, in diesem Fall die der *Allgemeinen Zeitung*, zurückzuweisen. Behauptet wurde weiterhin, dass „wir“ keine Freunde der vormärzlichen Zustände gewesen seien. Die Konservativen waren ebenso „Töchter“ der Regierung wie die Oppositionellen. Graf István Széchenyi behandelte man als Einzelfall, er habe nichts getan, „wovon das Land allgemeine Kenntniß genommen hätte und Ungarn vor Unzufriedenheit zu bewahren, den Haß gegen Oesterreich auszumotten und neue Sympathien für die beiderseitige Verbindung zu wecken“. Es gebe Leute, die die Wahrheit nicht begreifen wollen – so der Verfasser des Artikels, aber „die ehrlichen Liberalen, die um die alte Verfassung Ungarns jammern, mögen sich die Mühe geben, diese bis 1848 bestandene Verfassung kennen zu lernen“. Er bemerkt anschließend, dass Ungarns Nationalvermögen durch die Revolution

28 *Die Presse*, Nr. 213, 7. September 1849, S. 1.

29 *Die Presse*, Nr. 213, 7. September 1849, S. 1.

ungeheure Verluste erlitten habe und betont die Notwendigkeit eines Neubaus.<sup>30</sup> Zu dieser Zeit beginnt die Zeitung die ersten kriegsrechtlichen Urteile zu veröffentlichen. Am 12. und 13. September erscheint der zweiteilige Artikel des liberalen Heinrich Laube im Feuilleton über das erste deutsche Parlament. Aus Pressburg meldeten Korrespondenten, dass deutschsprachige Einwohner unterdrückt würden. Zwar waren die Redakteure der *Presse* liberal eingestellt, sie vertraten aber einen österreichischen Standpunkt und konnten kein Verständnis für die ungarischen Bestrebungen zeigen.

Am 10. Oktober erschien in der *Pester Zeitung* die Nachricht über die kriegsrechtliche Verurteilung sowie die Hinrichtung u.a. von Lajos Batthyány, dem ersten ungarischen Ministerpräsidenten am 6. Oktober 1849. Die Hinrichtungen fanden absichtlich am ersten Jahrestag der Wiener Revolution sowie der Ermordung des Kriegsministers Latour statt. Die Redaktion des Blattes nahm dazu folgenderweise Stellung: „Wir haben uns zu oft und energisch gegen die Sache der Rebellen ausgesprochen, um eine Mißdeutung unserer Worte fürchten zu dürfen [...]. Ueber dem Grabe Oesterreichs können sich die Mitglieder einer Föderationsrepublik die Hände reichen zur Versöhnung, für das besiegte Ungarn hat Oesterreich nur Verzeihung.“ Die Redaktion bringt ihr Bedauern zum Ausdruck: „Wenn man nach dem beendigten Kampfe nicht verzeihen wollte, so hätte man vielleicht nach der Waffenniederlegung bei Vilagos den Russen sagen können: 'Wir wollen dem Einzelnen nicht verzeihen!'“<sup>31</sup> Auch in dem ungarfreundlichen eingestellten Wiener *Wanderer* wurde Batthyánys Hinrichtung am 9. und 10. Oktober als ein gravierender Fehler betrachtet, die Österreich bloß Schaden verursacht habe.<sup>32</sup> Zur Auffassung der Presse nach dem niedergeschlagenen ungarischen Aufstand sei hier wieder Wandruszka zitiert: „Ungarns Trennungsbestrebungen wurden von ihr ebenfalls scharf abgelehnt, doch nachdem mit russischer Waffenhilfe die Niederwerfung der ungarischen Revolution erfolgt war, trat 'Die Presse', wie erwähnt immer wieder im beschwörenden Ton für Milde ein und verteidigte sich gegen den Vorwurf, dass sie in der ungarischen Frage ihre Haltung geändert habe, damit, daß ihre Forderung stets gelautet habe:

30 *Die Presse*, Nr. 215, 9. September 1849, S. 1–2.

31 *Die Presse*, Nr. 241, 10. Oktober 1849, S. 1.

32 Siehe dazu Mária Rózsa: A bécsi „Der Wanderer“ magyar vonatkozású közleményei 1814–1850 [Auf Ungarn bezügliche Berichte des Wiener *Wanderer*]. In: *Magyar Könyvszemle* 107/1991, 1–2, S. 83.

'Kein Vergleich aber Verzeihung nach dem Sieg'. Da Ungarn jetzt besiegt sei, hätte die magyarische Nation dasselbe Recht auf verfassungsmäßige Freiheit und Wahrung ihrer Nationalität wie jede andere österreichische Völkerschaft und 'Die Presse' werde von nun an die Rechte der Magyaren ebenso verteidigen, wie sie früher die Rechte der anderen Nationen gegen die magyarischen Übergriffe verteidigt habe.<sup>33</sup> Der Zeitung drohten sogar Suspendierung bzw. Verwarnungen, bis sie schließlich „Ende 1849 [...] nach Brünn flüchten mußte, um den Verfolgungen zu entgehen, denen sie 'wegen ihrer schlechten Tendenz' ausgesetzt war“.<sup>34</sup>

Wenn wir die Berichte über Ungarn sowie die politischen und kulturellen Ereignisse des Landes in den nach westeuropäischen Mustern gestalteten großen liberalen Zeitungen *Die Presse* und *Der Wanderer* untersuchen, so können wir feststellen, dass erstere in liberaler Auffassung darüber berichtete, während die letztgenannte durch mehrere ungarische Mitarbeiter nicht zuletzt durch ihren Hauptmitarbeiter, den hervorragenden Journalisten Max Falk, sogar oft Sympathien Ungarn gegenüber bekundete. Die Liste der hingerichteten Honvéd-Generäle teilte *Die Presse* am 13. Oktober mit. In den auf den 6. Oktober folgenden Tagen informierte die Zeitung über die kriegsrechtliche Verurteilung und Hinrichtung anderer Honvédoffiziere.

In den Pester Korrespondenzen vom 17. Oktober wurde konstatiert, dass das öffentliche Leben in Ungarn allmählich in das „Geleise der Ordnung und Alltäglichkeit“ zurückkehre.<sup>35</sup> Die Stadt sei sehr belebt, Massen von Reisenden, Fremden und Einheimischen würden mit den Dampfbooten in die Stadt gebracht, alle Gast- und Kaffeehäuser seien voll von Gästen und trotz der abnormen Teuerung herrsche hier viel Wohlleben und sogar auch Luxus. Die Preise seien um 50–100% höher als in Wien. Die Lage des Deutschtums sei aber nicht gut, weil in der Stadt das Magyarische im öffentlichen Leben dominierend sei. Man stellt noch fest, dass alles Unheil von den maßlosen Übergriffen des von der damaligen Regierung so sinnlos unterstützten Magyarismus herrührte. Es wird wiederum beanstandet, dass die Geschäftssprache das Ungarische geblieben sei, wobei der hiesigen Judengemeinde Erleichterungen zuteil würden. Der Berichterstatter informiert schließlich über die baldige Übergabe der Kettenbrücke.

33 Wandruszka, *Geschichte einer Zeitung*, S. 35.

34 Zenker, *Geschichte der Journalistik*, S. 47.

35 *Die Presse*, Nr. 250, 20. Oktober 1849, S. 1–2.

Die Reaktion der *Wiener Zeitung* auf Batthyánys Hinrichtung, in der man sie zu rechtfertigen versuchte, beantwortete *Die Presse*. In der *Presse* – wie in anderen liberalen Organen – wurden zu diesem Prozess Bedenken geäußert. Die Akten dieses vielleicht welthistorischen Prozesses müssten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, meinte man im Blatt. Man stellte die Frage, in wieweit Batthyány durch seine Untätigkeit am ungarisch-kroatischen Bürgerkrieg schuldig sei.<sup>36</sup> Unklar sei u.a. Batthyánys Rolle bei der Wiener Oktoberrevolution.<sup>37</sup> Ein Artikel behandelt Ungarns politische Stellung zum Gesamtstaat und das Schicksal der Kron- und Staatsgüter (Kameral-Puszten, Wälder und Bergwesen) Ungarns. Erörtert wurden die Vorteile eines General-Pachtsystems. Hauptaufgabe sei die Hebung der Landwirtschaft und der volkswirtschaftlichen Produktion, die Erreichung der Vergrößerung der Staatseinkünfte. Dazu gehöre natürlich die Verminderung der Administrationskosten. Viele diesbezügliche Aufgaben fielen dem Ministerium für Landeskultur und Bergwesen zu.<sup>38</sup>

Aus Siebenbürgen meldete man: „Traurig ist der Anblick unseres vernichteten Eigenthums, aber eben so traurig die Lage unseres Vaterlandes. Die Herrenhäuser verwüstet, der ruhige Bauer, der nicht rauben und plündern wollte, zu Grunde gerichtet, während Leute, welche, die Gelegenheit ergreifend, Seckel und Scheuer füllten, ungestört das widerrechtlich Erworbene genießen.“ Der walachische Bauer sei im Grunde genommen gut, bloß denke er, alles was ungarisch sei, gehe in sein Besitztum über. Der siebenbürgische Adel sei regierungstreu gewesen, meint der Berichterstatter. Ein Teil des walachischen Landvolks sei von den Rebellen irregeleitet und raubte überall. Das größte Unglück liege aber in der gegenseitigen Erbitterung der Nationalitäten im Lande. So auch in Siebenbürgen, wo die Völker Jahrhunderte lang friedlich gelebt hätten. Die Revolution habe den schlechten Elementen jeder Nation freien Spielraum gegeben, meint der Berichterstatter, und der Geist der Nationalrivalität habe sie unter die Fittiche des kaiserlichen Adlers gedrängt.<sup>39</sup>

*Die Presse* wies erneut auf die Gefahr der in Ungarn stark verbreiteten Kossuth-Banknoten hin, die man für ungültig erklären und deren Emission ein Ende gemacht werden müsste. Die Kossuth-Banknoten wurden erst in den Patenten vom 10. und 29. Oktober verboten.<sup>40</sup> In derselben Nummer des Blattes teilt der

36 Zenker, *Geschichte der Journalistik*, S. 47.

37 *Die Presse*, Nr. 261, 2. November 1849, S. 1.

38 *Die Presse*, Nr. 271 14. November 1849, S. 1.

39 *Die Presse*, Nr. 273, 16. November 1849, S. 2.

40 *Die Presse*, Nr. 275, 18. November 1849, S. 1.

Pester Korrespondent mit, dass die Vorlesungen an der Universität wieder begonnen hätten, stellt aber mit Bedauern fest, dass die Sprache des Unterrichts Ungarisch geblieben sei.<sup>41</sup> Aus Pest berichtet man am 22. November über die Spuren der Verwüstung in Pest und dass sie Stadt durch die „Insurrektion“ ihre Schönheit verloren habe und man, wohin man blicke, Spuren der Verwüstung sähe. Das abgebrannte Deutsche Theater wurde durch ein Interimstheater ersetzt. Als eine Neuigkeit galt aber die neuerbaute Kettenbrücke, „ein wahres Meisterstück der Brückenbaukunst“.<sup>42</sup> Die angebliche Abschiedsrede Kossuths lasse manche von seiner Rückkehr träumen. Thema des Berichtes ist noch der im Neubebäude sitzende Politiker, ein Mitglied des Landesverteidigungsausschusses, Innenminister Pál Nyáry (1805–1871), sowie andere verhaftete Offiziere.<sup>43</sup> Am 30. November erfahren die Leser über weitere kriegsrechtliche Urteile und Hinrichtungen.<sup>44</sup>

Aus den Pester Nachrichten hebe ich nur noch die hervor, die einen Bezug zur Presse bzw. zum Verlagswesen haben. „Der bekannte geistreiche Publizist Albert Hugo [eigtl. Albert Schrott], der im vorigen Sommer die Pester Zeitung als halb-offizielles Organ des Premier redigieren half, aber von der Redaktion abtrat, als das Parlament den gesetzlichen Weg verließ, hat die Konzession zur Herausgabe eines politischen Blattes erhalten.“ Tatsächlich war Albert Hugo zwischen dem 1. Juni und dem 6. Oktober 1848 Mitredakteur der *Pester Zeitung* neben Eduard Glatz. Weiterhin informiert *Die Presse*, dass der österreichische Dichter Heinrich Ritter von Levitschnigg, der zum Redakteur des Pest-Ofner Nachmittagsblattes vorgeschlagen wurde, noch nicht Bescheid erhalten habe. Das von ihm redigierte *Pester Sonntagsblatt* erschien von 1853 bis 1855.<sup>45</sup> Außerdem erfahren wir, dass der Pester Verlag Heckenast anfangs, neues Leben zu entwickeln und Betty Paolis Gedichtsammlung neben dem 5. und 6. Band von Stifeters *Studien* herausgebe.<sup>46</sup> Mit Nr. 292 vom 8. Dezember 1849 wurde *Die Presse* während der Belagerung Wiens eingestellt und erschien erst nach dem 1. Januar 1850 in Brünn wieder. Damit schließe ich die Darstellung der ersten zwei bewegten Jahre der Geschichte

41 Ebenda, S. 1–2.

42 *Die Presse*, Nr. 278, 22. November 1849, S. 1.

43 *Die Presse*, Nr. 282, 27. November 1849, S. 2.

44 *Die Presse*, Nr. 285, 30. November 1849, S. 2.

45 Mária Rózsa: Das Pester Sonntagsblatt von Heinrich Ritter von Levitschnigg 1853–1855. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich*, 2012-1, S. 73–89.

46 *Die Presse*, Nr. 288, 4. Dezember 1849, S. 1.

einer großen österreichischen liberalen Zeitung aus ungarischer Sicht. Über das weitere Schicksal des Blattes sei noch gesagt, dass nach Konflikten mit dem Herausgeber des Blattes Friedländer und Etienne die Redaktion 1864 verließen und die *Neue Freie Presse* gründeten. Zang konnte den Aufstieg des Konkurrenzblattes nicht verhindern, er musste im März sein Unternehmen an die Regierung verkaufen. Unter verschiedenen Eigentümern existierte *Die Presse* bis zum 31. Oktober 1896. Von den österreichischen Organen waren im übrigen keine Sympathiebekundungen Ungarn gegenüber in den Jahren 1848–1849 zu erwarten. Die meisten begrüßten in den Märztagen die gewonnene Freiheit, in erster Linie die Aufhebung der Zensur, später nahmen sie aber stets Stellung für die Bewahrung der Einheit der Monarchie und verurteilten die separatistischen Bestrebungen und die Nationalitätenpolitik in Ungarn. Von den deutschen Zeitungen stand als Ausnahme Marx' *Neue Rheinische Zeitung* bis zu ihrem Verbot am 19. Mai 1849 deutlich auf der Seite der ungarischen Revolution und des Freiheitskampfes. Die niveaувollen deutschen Zeitschriften *Minerva* und *Grenzboten* betrachteten Ungarns Schicksal in einem breiteren europäischen Kontext, wegen der wachsenden Gefahr des Panslawismus unterstützten sie die Einheit der Monarchie im Interesse der europäischen Machtverhältnisse.<sup>47</sup>

47 Siehe dazu István Fenyő: Die Leipziger „Grenzboten“ und Ungarn im Reformzeitalter. In: *Acta Litteraria Academiae Hungaricae* 12 (1970)/3–4, S. 313–347; Mária Rózsa: Die Aufnahme der 1848/49er Revolution und des ungarischen Freiheitskampfes in der Zeitschrift „Minerva“ 1848–1856. In: *Studien zur deutschsprachigen Presse in Mittel- und Ostmitteleuropa. Beiträge zum deutsch-österreichischen Kulturtransfer, zur 1848er Revolutionspresse in Ungarn und Österreich, zum Ungarnbild in der deutschen Presse sowie zum Pressewesen in Wien, Buda, Pest, Preßburg, Temeswar, Hermannstadt und Kronstadt.* (= Presse und Geschichte – Neue Beiträge 52). Bremen: edition lumière, 2010, S. 133–150.

Brigitte Dalinger:  
Die Theatersammlung „Komplex Mauerbach“:  
Bericht von einer Spurensuche<sup>1</sup>

Der „Komplex Mauerbach“ ist eine Sammlung von Theatralia mit 3.000 Bänden, enthaltend circa 3.500 Theatertexte aus dem 18., 19. und 20. Jahrhundert, zumeist in deutscher Sprache, die u.a. in Wien, Berlin und Leipzig erschienen sind. Es ist eine Sammlung mit Kuriosa und Rara, die vor allem Theaterleute anspricht: Einige Exemplare dienten SchauspielerInnen, RegisseurInnen und TheaterdirektorInnenen, aber auch SouffleurInnen als Arbeitsgrundlage. Es gibt Textbücher, die mehrere Zensureinträge enthalten, aus Laibach, Klagenfurt und Triest etwa, meist aus dem späten 19. Jahrhundert. Die Sammlung weist einen deutlichen Bezug zu Wien auf – die meisten Bücher sind hier erschienen, viele enthalten das Datum (handschriftlich eingetragen) der Erstaufführung des jeweiligen Stückes am Burgtheater.

Wie Gabriele C. Pfeiffer beschreibt, wird diese Sammlung vom jetzigen Besitzer Hans Ernst Weidinger nicht als Sammlung im engen Sinn gesehen, sondern – mit einem Verweis auf Sigmund Freud – als ein „Komplex“ in Hinsicht auf seine ungelöste Herkunft und komplexe Beschaffenheit.<sup>2</sup> Mauerbach bezieht sich auf den Ort der Kartause, in der die Bücher von 1969 bis 1996 eingelagert waren.

- 1 Der vorliegende Text basiert auf den Vorarbeiten und Rechercheergebnissen zur Studie *Eine Theatersammlung ‚aus fachmännischem Besitze‘ zwischen ‚Führerbibliothek‘ und Mauerbach Benefit Sale*, die im Hollitzer Wissenschaftsverlag (voraussichtlich 2014) erscheinen wird.
- 2 Gabriele C. Pfeiffer: Freemason, Mozart's Contemporary, and Theatre Director on the Edge: Franz Kratter's *Der Friede am Pruth* (1799). Cataloguing the *Komplex Mauerbach*, Vienna. In: Michael Hüttler, Hans Ernst Weidinger (Hrsg.): *Ottoman Empire and European Theatre. The Age of Mozart and Selim III (1756–1808)*. Wien: Hollitzer Wissenschaftsverlag, 2013, S. 553–598, hier S. 555.

*Der Weg ins Don Juan Archiv*

Die Sammlung wurde im Rahmen des Mauerbach Benefit Sale durch das Auktionshaus Christie's zugunsten der Opfer der Shoah im MAK (Österreichisches Museum für angewandte Kunst) am 29. und 30. Oktober 1996 vom jetzigen Eigentümer erworben. Der 1996 durchgeführte Mauerbach Benefit Sale hat eine lange, für Österreich äußerst unrühmliche Vorgeschichte. Die Auktion umfasste Kunstgegenstände – Gemälde, Möbel, Teppiche, Münzen, Bücher – die unter NS-Herrschaft „gesammelt“, d.h. soweit nachvollziehbar geraubt und gestohlen, worden waren und die nach Ende des Krieges nicht restituiert wurden, angeblich, weil man die Vorbesitzer nicht eruieren konnte.<sup>3</sup> Diese Kunstgegenstände galten als „herrenloses Kunstgut“ und wurden ab 1966 nahe bei Wien in der Kartause Mauerbach eingelagert. Erst fast 40 Jahre nach Kriegsende und aufgrund internationalen Drucks wurden diese Kunstwerke von der Republik Österreich an den Bundesverband der Israelitischen Kultusgemeinden Österreichs gegeben, der eine Auktion zugunsten der Opferverbände organisierte. Die Versteigerung erbrachte den abweichenden Angaben zufolge zwischen 122 und 155 Millionen österreichische Schilling (ungefähr acht bis elf Millionen Euro),<sup>4</sup> etwa vier Mal so viel wie der geschätzte Wert der Gegenstände betrug.<sup>5</sup>

Von 2003 bis 2006 war der „Komplex Mauerbach“ zur Forschung dem Wiener Da Ponte Institut überlassen, 2007 wurde das Don Juan Archiv Wien mit der wissenschaftlichen Aufarbeitung betraut. Ziele derselben sind die Inventari-

3 Zur Vorgeschichte des Mauerbach Benefit Sale und zum Desinteresse der Behörden in Bezug auf die Ermittlung von Vorbesitzern der Mauerbach-Gegenstände vgl. Sophie Lillie: „Herrenlos?“ Die ungeklärte Akte Mauerbach. In: Alexandra Reininghaus (Hrsg.): *Recollecting. Raub und Restitution*. Wien: Passagen, 2009, S. 211–223.

4 Vgl. o.A. Die Mauerbach-Auktion von 1996. In: Kunst-Datenbank des Nationalfonds, <http://www.kunstrestitution.at/Mauerbach.html>, 20.11.2013. Hier wird ausdrücklich auf die unterschiedlichen Zahlen bezüglich des Auktionserlöses hingewiesen: *Der Standard*, 2./3.11.1996, berichtete von einem Gesamterlös von 155,7 Millionen Schilling, die Zeitung der IKG [Israelitische Kultusgemeinde, B.D.], *Die Gemeinde*, 1.12.1996, nannte 137 Millionen Schilling, die *Wiener Zeitung*, 3.5.1997, gab den Netto-Erlös mit 122 Millionen Schilling an.“ Als Quelle wird angegeben: Clemens Jabloner, Brigitte Bailer-Galanda, Eva Blimlinger u.a. (Hrsg.): *Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Zusammenfassung und Einschätzungen*. Wien, München: Oldenbourg, 2003 (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission 1), S. 435, Anm. 984.

5 Vgl. Pfeiffer, Freemason, Mozart's Contemporary, and Theatre Director on the Edge, S. 554.

sierung, die Digitalisierung und die Erforschung der Herkunft des „Komplex Mauerbach“. Unter der Leitung von Matthias J. Pernerstorfer begann Margot J. Pernerstorfer an der Inventarisierung und Digitalisierung zu arbeiten, Nora Gumpenberger setzte ihre Arbeit gemeinsam mit Alison J. Dunlop († 2013) und Andreas Hanzl fort. Die historische Aufarbeitung übernahm Gabriele C. Pfeiffer bis 2010, seitdem gehe ich der Frage der Herkunft der Sammlung nach.

### *Forschungsansätze*

Die Fragestellungen am Beginn der Forschungen lauteten: Gibt es Hinweise auf den Vorbesitz? Wer hatte diese Sammlung zusammengestellt? Warum und unter welchen Umständen war sie Teil des Mauerbach Benefit Sale geworden?

Die Recherchen setzten auf zwei Ebenen an: Erstens galt es, der Herkunft und Geschichte dieser Sammlung als Ganzes nachzugehen, zweitens, den Hinweisen in den einzelnen Büchern zu folgen.

Im Zuge einer ersten Annäherung an den Bestand und dessen Inventarisierung wurden die Besitzvermerke, die in manchen der Bände zu lesen sind, aufgenommen und den teils verzeichneten Namen und Institutionen nachgegangen. Dies ergab ein schwierig zu deutendes Bild: Es finden sich Textbücher aus dem Vorbesitz der Schauspielerfamilie Rub; von unterschiedlichen Theaterdirektoren (und einer Theaterdirektorin); von diversen Institutionen (Hofburgtheater) und Organisationen (Concordia Presse Club); auch von deportierten Menschen und in Wien während der NS-Zeit verstorbenen Personen (beispielsweise Ernst Moriz Kronfeld). Die Frage, wer diese Sammlung, die ursprünglich offenbar einem theateraffinen Menschen bzw. einer entsprechenden Institution gehört hatte, zusammengestellt hat, konnte allein durch die Aufnahme der Besitzvermerke und durch Recherchen zu den Vorbesitzern nicht geklärt werden. Dazu bedurfte es Recherchen zur weiterführenden Frage, wie der „Komplex Mauerbach“ Teil des Mauerbach Benefit Sale geworden war.

### *1943–1996: Vom Salzbergwerk Altaussee zum Mauerbach Benefit Sale*

Die Recherche führte ins Archiv des Bundesdenkmalamtes: Aus den dort vorliegenden Dokumenten geht hervor, dass nach Ende des Krieges von den US-ame-

rikanischen Behörden „10 Kisten Theaterliteratur“ im Salzbergwerk Altaussee vorgefunden wurden.<sup>6</sup> Seit 1943 hatten die NS-Behörden Kunstwerke eingelagert, um sie vor den Bombardierungen zu schützen.<sup>7</sup> Wann genau der Bestand ins Salzbergwerk Altaussee gekommen ist, ist unklar, von Anfang an aber dürften die Theaterbücher in 9 oder 10 Kisten mit der Aufschrift „Solo Schuhpasta“ (deshalb auch die Bezeichnung „Solo-Kisten“) eingelagert worden sein.<sup>8</sup>

Die US-amerikanischen Behörden restituierten die im Salzbergwerk vorhandenen Kunstwerke, sofern sich der Vorbesitz ermitteln ließ. In Bezug auf den „Komplex Mauerbach“ stellten sie fest, dass deren Zusammensetzung auf eine österreichische Herkunft hinwies. Daher übergab die Property Control and Restitution Branch die Kisten am 9. März 1949 der Republik Österreich.<sup>9</sup> Diese kamen unter die Verwaltung des Bundesministeriums für Finanzen, das Bundesdenkmalamt fungierte als verwahrende Behörde und war auch für die Ausfolgung der Kunstgegenstände verantwortlich: „Ihm obliegt die Einleitung von Erhebungen, die insbesondere auch die Eigentumsverhältnisse bezüglich der übernommenen Werte zum Gegenstände haben.“<sup>10</sup>

Tatsächlich wurde in den folgenden Jahrzehnten von Seiten der Beamtinnen Dr. Erika Doberer (vereh. Kirchner) und Dr. Edith Podlesnigg mehrmals versucht, die Herkunft der Sammlung zu eruieren. Ausgangspunkt waren dabei deren Zusammensetzung und einzelne Besitzvermerke – die betreffenden Recherchen verliefen jedoch ergebnislos.

6 Vgl. Bundesdenkmalamt – Archiv (BDA-Archiv), Restitutionsmaterialien, K. 33 (Craig). Ferner wurden folgende Kartons durchgesehen: 7, 12/3, 12/4, 12/5, 13/1, 13/3, 13/4, 17, 17/5, 22/1, 22/II, 27, 27/I, 29, 29/I, 30/2, 31/2, 36/2, 50/3.

7 Vgl. etwa Katharina Hammer: *Glanz im Dunkel. Die Bergung von Kunstschätzen im Salzkammergut am Ende des 2. Weltkrieges*. Wien: Österreichischer Bundesverlag, 1986.

8 Wie es zu diesen unterschiedlichen Zahlenangaben kam, ist nicht nachvollziehbar. Vgl. Akten im Archiv des Bundesdenkmalamts, wo sowohl „9 Kisten ‚Solo‘“ als auch „10 Kisten ‚Solo‘“ genannt werden. Vgl. BDA-Archiv, Restitutionsmaterialien, K. 33 (Craig), Zl. 4949/56 Abschrift einer Bestätigung des Empfangs von Kunstgegenständen im Salzberg, Alt-Aussee, am 14.7.1948, gez. Sgt. John J Erickson: „InvNr. 775-783 9 Kisten, sign. A-H, bzw. D I.Alt-Aussee / 1 Kiste sign. I. / 9 Kisten ‚Solo‘“. Ferner in BDA-Archiv, Restitutionsmaterialien, K. 27/1, Mappe 16, Z.Zl 1854 V. 1949, Niederschrift: „Gegenstand bildet die Uebernahme bzw. die Uebergabe von 10 (zehn) Kisten mit oesterreichischer Theaterliteratur bezeichnet mit ‚Solo‘, von der Amerikanischen Militaerregierung-Property Control durch das Bundesministerium f.V.u.W. und Uebergabe an die Depotleiterin Frau Dr. Erika Kirchner.“

9 Vgl. BDA-Archiv, Restitutionsmaterialien, K. 27/1, Mappe 16, Z.Zl 1854 V.

10 Gerhard Sailer: Rückbringung und Rückgabe: 1945–1966. In: Theodor Brückler (Hrsg.): *Kunstraub, Kunstbergung und Restitution in Österreich 138 bis heute*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 1999, S. 31–38, hier S. 33.

Die Dokumente des Bundesdenkmalamtes belegen diese Versuche ebenso wie die diversen Umlagerungen des „Komplex Mauerbach“ und die Inventarisierung anlässlich des „1. Kunst- und Kulturgutbereinigungsgesetzes“ 1969.

Am 2. September 1969 erschien in der *Wiener Zeitung* die „Liste der im Gewahrsam des Bundesdenkmalamtes befindlichen und unter § 1, Abs. 1 dieses Bundesgesetzes fallenden Kunst- und Kulturgegenstände, geordnet nach Art und Stückzahl“. Es handelte sich um 1.231 Positionsnummern, umfassend 8.422 Einzelstücke, und laut Liste befanden sich in den „10 Kisten Theaterliteratur“ 2.982 Textbücher. Diese Liste wurde international aufgelegt, und Anspruchsberechtigte konnten nun einen Antrag auf Ausfolgung der ihnen geraubten oder unter Druck verkauften Kunstgegenstände stellen. Aufgrund der problematischen Bedingungen (die Beweislast lag zur Gänze auf Seiten der früheren Besitzer) und einander widersprechender Angaben (einige Kunstwerke wurden von zwei oder mehreren Antragstellern beansprucht) kam es zu wenigen Rückgaben. Von den 1.231 wurden nur 72 Positionsnummern (269 Gegenstände) restituiert,<sup>11</sup> darunter sieben Theatertexte aus dem „Komplex Mauerbach“.<sup>12</sup> Insgesamt wurden bis 12. März 1979 elf Theaterbücher ausgefolgt, obwohl unklar war, ob es sich bei den geforderten Texten tatsächlich um die Exemplare handelte, die sich in den „10 Kisten Theaterliteratur“ befanden.

Die in den folgenden Jahren erlassenen Gesetze zur Rückgabe von geraubtem Kunst- und Kulturgut werden in der eingangs genannten Studie ausführlicher behandelt. Die gesetzliche Basis für den Mauerbach Benefit Sale basiert auf der Novellierung des „2. Kunst- und Kulturgutbereinigungsgesetzes“ 1995. Der Bundesverband der Israelitischen Kultusgemeinden übernahm nun die Kunst- und Kulturgüter sowie die Verpflichtung, diese zu verwerten; der Erlös des Mauerbach Benefit Sale kam den Opferverbänden zugute.

### *1942/1943: Der „Komplex Mauerbach“ und die „Führerbibliothek“*

Die Geschichte des Bestands nach dessen Auffindung im Salzbergwerk Altaussee 1945 bis zum Mauerbach Benefit Sale konnte aufgrund der Dokumente im Archiv

11 Vgl. Kurt Haslinger: Mauerbach und der lange Weg bis zur Auktion: 1969–1996. In: Theodor Brückler (Hrsg.): *Kunstraub, Kunstbergung und Restitution in Österreich 1938 bis heute*. Wien, Köln, Weimar: Böhlau, 1999, S. 39–52, hier S. 43 f.

12 Vgl. Otto Fritscher: *Kontroversen um den „Mauerbach-Schatz“*. Die Restitutionsverfahren von 1969 bis 1986. Wien: New Academic Press, 2012 (Austriaca. Schriftenreihe des Instituts für Österreichkunde), S. 154.

des Bundesdenkmalamtes nachvollzogen werden. Offen blieb jedoch, wann und unter welchen Umständen die Bücher dorthin gekommen waren und aus wessen Besitz sie stammten. In Murray G. Halls und Christina Köstners „... allerlei für die Nationalbibliothek zu ergattern ...“ *Eine österreichische Institution in der NS-Zeit* (Wien, Köln, Weimar: Böhlau 2006) fand sich schließlich ein entscheidender Hinweis: 1941 bot der Generaldirektor der Nationalbibliothek, Dr. Paul Heigl, dem Leiter des „Sonderauftrags Linz“, Dr. Hans Posse, „eine schöne Kollektion von etwa 3.000 Theaterstücken“<sup>13</sup> zum Ankauf an. „Sonderauftrag Linz“ bezeichnete Hitlers Plan, in Linz einen Kulturbezirk u. a. mit Gemäldegalerie und Bibliothek zu errichten.<sup>14</sup> Heigl fädelt den Verkauf nach Linz für die geplante „Führerbibliothek“ ein, die auch einen Sammelschwerpunkt Theater enthalten sollte. Vor der Weitergabe von Wien nach Linz wurde allerdings ein Teil des Bestands (circa 10 %) für die Nationalbibliothek entnommen.

Dass es sich bei der von Heigl erwähnten Theatersammlung tatsächlich um den heutigen „Komplex Mauerbach“ handelt, kann durch eine Liste der Theaterstücke, die sich im Bundesarchiv Koblenz (in Fotografie) befindet, belegt werden.<sup>15</sup> Obwohl diese Liste nur spärliche bibliographische Details enthält, zeigt der Vergleich mit dem heutigen Bestand eine hohe Übereinstimmung. Somit ist der Ankauf der Sammlung durch NS-Behörden für die „Führerbibliothek“ dokumentiert, auch die äußere Geschichte des Bestands – im Herbst 1942 befand sie sich in der Nationalbibliothek, von dort wurde sie ins Stift Kremsmünster verbracht, um danach im Salzbergwerk Altaussee untergebracht zu werden – ist großteils geklärt (auch wenn einige Detailfragen offen sind, etwa zum Zeitpunkt des Transports von Kremsmünster nach Altaussee).

13 Paul Heigl: Brief an Hans Posse, Wien, 18. Oktober 1941. Österreichische Nationalbibliothek Archiv, Zl. 305/1941.

14 Zum sogenannten „Sonderauftrag Linz“ gibt es aufgrund der Gemäldesammlung reichlich Forschungsliteratur, zur geplanten Bibliothek hingegen ist die Quellenlage (noch) spärlich. Hier ist vor allem auf Murray G. Halls Publikationen zu verweisen: Vgl. Murray G. Hall: Die „Führerbibliothek“. Ein Kapitel Bibliotheksgeschichte aus der NS-Zeit. In: Stefan Neuhaus/Oliver Ruf (Hrsg.): *Perspektiven der Literaturvermittlung*. Innsbruck, Wien, Bozen: StudienVerlag, 2011, S. 298–311; ders., The Untold Story of the „Führerbibliothek“ and the Role of the National Library in Vienna. In: Mečislav Borak (ed.) *The Future of the Lost Cultural Heritage. The documentation, identification and restitution of the cultural assets of WW II victims*. Proceedings of the international academic conference in Český Krumlov (22.-24.11.2005). Prague: Tilia Publishers, 2006, S. 128–132.

15 „Theaterstücke bis etwa 1850“, BArch B 323/149.

*Zu Rudolf Engel und den Vorbesitzern*

Wem aber hatte die Sammlung vor dem Ankauf 1942 gehört? Warum und unter welchen Umständen änderte sich die Zusammensetzung des Bestands?

Die Buchhandlung Dr. Rudolf Engel (1882–1955) aus Kirchberg am Wechsel legte am 2. Dezember 1941 der Nationalbibliothek das Angebot der *Theatralia* vor. In der Provenienzforschung Bücher betreffend ist Engel kein Unbekannter, und wenn auch seine Geschäfte während der NS-Zeit nicht vollständig erforscht sind, steht doch fest, dass er in diesen Jahren erfolgreich als Antiquar und Buchhändler tätig war. Interessant ist, dass Engel laut Auskunft von Dr. Claudia Spring, Provenienzforscherin am Naturhistorischen Museum Wien, auch Kenner und Sammler von *Theatralia* gewesen ist.

Engel hatte den Ankauf der Sammlung vermittelt, deren Herkunft aber nicht genannt. Zu dieser findet sich nur Paul Heigls Angabe, „die Sammlung stammt aus fachmännischem Besitze“<sup>16</sup>, die durch deren eingangs beschriebene Spezifika durchaus nachvollziehbar ist.

Heigls Hinweis in Verbindung mit der Tatsache, dass Engel ein Sammler von *Theatralia* gewesen ist, lässt die Vermutung zu, dass Engel selbst sie zusammengestellt hat, und zumindest ein Teil der Sammlung aus seinem Besitz stammt. Im Weiteren führte sie zu einem erneuten Blick auf die Besitzvermerke, die sich in den Textexemplaren befinden.

Auffallend sind mittelbare und unmittelbare Hinweise auf den Schauspieler und Theaterhistoriker Otto Rub, seine Frau Paula und ihre Kinder Christian und Marianne.<sup>17</sup> In 19 Exemplaren gibt es Besitzvermerke von Otto Rub<sup>18</sup> (handschriftliche Einträge, Stempel, Widmungen), fünf Bände enthalten Schauspielerlisten, in denen der Name Rub vermerkt ist.<sup>19</sup> Darüber hinaus ist in vielen

16 Paul Heigl: Brief an Hans Posse, Wien, 18. Oktober 1941. Österreichische Nationalbibliothek Archiv, Zl. 305/1941.

17 Kraft Otto Rub (1856–1942) war Schauspieler am Wiener Burgtheater und Theaterhistoriker, er verfasste *Die dramatische Kunst in Danzig von 1615 bis 1893* (erschienen im Verlag T. Bertling, 1894; digitalisiert von der Harvard University, 13.11.2007) sowie *Das Burgtheater. Statistischer Rückblick* (Wien: Paul Knepler 1913). Seine Frau Paula (geb. Groß, 1863–nicht eruiert) war bis zu ihrer Heirat ebenfalls Schauspielerin, die Kinder Marianne (vereh. Fischer, später Ehrle, 1892–1971) und Christian (1886–1956) waren auch auf der Bühne tätig, Christian Rub ferner als Synchronsprecher im Film.

18 KMB 0047, 0202, 0495, 0499, 0501, 0504, 0649, 0694, 0872, 1500, 1820, 1937/02, 1992, 2010/01-04, 2073, 2099, 2380, 2609, 2643.

19 KMB 0146, 0339, 1768, 1769, 1871.

Theatertexten das Datum der Erstaufführung des jeweiligen Stückes im Burgtheater handschriftlich notiert (mit Bleistift), genau diese Angabe ist in Otto Rubs *Das Burgtheater. Statistischer Rückblick* (Wien: Paul Knepler, 1913) durchgehend zu finden.<sup>20</sup> Aus dem Besitz Christian Rubs, der in die USA ausgewandert ist, stammen acht Exemplare mit Stempel, Ex Libris bzw. Initialen,<sup>21</sup> von denen einige offenbar den Weg aus Nordamerika nach Europa zurückgefunden haben.<sup>22</sup>

Otto Rub sammelte Theatralia ebenso wie der Biologe und Publizist Dr. Ernst Moriz Kronfeld (1865–1942), aus dessen Vorbesitz ebenfalls Theatertexte im „Komplex Mauerbach“ vorhanden sind.<sup>23</sup>

Es kann angenommen werden, dass die Sammler Engel, Rub und Kronfeld einander schon aus früherer Zeit kannten. Aber in der NS-Zeit gab es definitiv Kontakte: Engel hatte 1940 Otto Rubs Briefnachlass an die Nationalbibliothek vermittelt; und er verkaufte Teile der Sammlung Kronfelds (nach dessen Tod und der Deportation von Kronfelds Witwe) 1942 u.a. der Nationalbibliothek.<sup>24</sup> Die Rolle von Engel, der auch nach dem Krieg scheinbar ungebrochen Geschäfte machte, ist dubios.

Wer war der ursprüngliche Sammler und Besitzer? Es liegt nahe, dass Engel auf Basis der Textbücher aus dem Vorbesitz der Schauspielerefamilie Rub und eigenen Beständen die Sammlung mit „Gelegenheitserwerbungen“ abrundete und dann verkaufte. So könnten Theatertexte aus dem Vorbesitz Kronfeld sowie aus dem Besitz deportierter Menschen Teil der Sammlung geworden sein. Solange nicht weitere Dokumente zur Zusammensetzung der Theatralia beim Ankauf durch die Nationalbibliothek 1942 vorliegen, kann diese Vermutung nicht definitiv bestätigt werden.

20 Ein stichprobenartiger Vergleich dieser handschriftlichen Datumseinträge mit Rubs Handschrift auf einer Postkarte vom 4. August 1938 ergibt darüber hinaus eine hohe Übereinstimmung in der Schreibweise der Ziffern.

21 KMB 0163, 0497, 0909, 1507, 1738, 1980, 1990, 2625.

22 Textbücher mit ähnlichen Eintragungen, wie sie viele Exemplare des „Komplex Mauerbach“ enthalten, befinden sich noch heute im ehemaligen Rub-Haus in Königsberg, Edlitz. Gespräch B.D. mit Klaus Fischer, jetziger Besitzer des Rub-Hauses, Thomasberg/Königsberg bei Edlitz, 28.08.2012.

23 KMB 0284, 1517, 2508.

24 Vgl. Kommission für Provenienzforschung, Beschlüsse, Kronfeld Dr. Ernst Moriz\_2009-01-23, S. 2, [http://www.provenienzforschung.gv.at/index.aspx?ID=24&LID=1#H\\_K](http://www.provenienzforschung.gv.at/index.aspx?ID=24&LID=1#H_K), 23.11.2012.

*1941–1943: Die Sammlung in der Nationalbibliothek*

Bei seinem ersten Angebot an Posse im Oktober 1941 schrieb Heigl: Es handle sich um „eine schöne Kollektion von etwa 3.000 Theaterstücken [...]. Zur Ergänzung der Bestände der Theaterabteilung der Nationalbibliothek würden höchstens 300 Nummern, also kaum 10% [sic] des ganzen Angebotes in Frage kommen.“<sup>25</sup> Als Grundlage dieser Einschätzung dürfte eine von Engel zur Verfügung gestellte Liste gedient haben, die jedoch nicht erhalten ist.

Im Juni 1942 teilte er ihm mit: „Nun habe ich den ganzen Bestand durcharbeiten und die für Linz in Frage kommenden Stücke bereits verpacken lassen.“<sup>26</sup> Wie viele Theatertexte an der Nationalbibliothek verblieben sind, wird nicht erwähnt. Im Herbst 1942 teilte Gottfried Reimer (als Vertreter Posses für den „Sonderauftrag Linz“) Heigl mit, dass die Sammlung nach Kremsmünster überführt werden sollte, und er bat um eine Liste der Theaterstücke.<sup>27</sup>

Im Februar 1943 berichtete Heigl Reimers, dass die Bücher „bereits vor längerer Zeit weisungsgemäß nach Kremsmünster“<sup>28</sup> versandt worden seien und nun auch die verlangte Liste beiliege.

Dem zufolge wurde bis Juni 1942 der Bestand durchgesehen, um interessante Exemplare der Nationalbibliothek einzuverleiben, im Herbst 1942 wurde die Sammlung nach Kremsmünster zur Einlagerung verschickt, im Februar 1943 schließlich sandte Heigl eine Liste an Reimer. Aufgrund des von Heigl immer wieder monierten Personalmangels wäre es möglich, dass Engels Liste (die nicht erhalten ist) die Grundlage der im Februar 1943 an den „Sonderauftrag Linz“ weitergeschickten Liste gebildet hat (und somit auch die an der Nationalbibliothek verbliebenen Exemplare enthielt). Für diese Annahme spricht, dass zum Zeitpunkt ihrer Anfertigung die Sammlung bereits nach Kremsmünster abgesandt worden war, die Bücher also zu einer genauen Erfassung gar nicht mehr zur Verfügung standen.

Um festzustellen, welche Exemplare 1942 an die Nationalbibliothek kamen, wurde die bereits erwähnte „Liste 1943“ aus dem Bundesarchiv Koblenz mit der aktuellen Bestandsliste verglichen. Es stellte sich heraus, dass im heutigen Bestand 273

25 Paul Heigl: Brief an Hans Posse, Wien, 18. Oktober 1941. Österreichische Nationalbibliothek Archiv, Zl. 305/1941.

25 Paul Heigl: Brief an Hans Posse, Wien, 12. Juni 1942. BArch B 323/149.

25 Vgl. Gottfried Reimer: Brief an Paul Heigl, (o.O.), 8. September 1942. BArch B 323/149.

25 Paul Heigl: Brief an Gottfried Reimer, Wien, 12. Februar 1943. BArch B 323/149.

Theaterstücke fehlen, die in der „Liste 1943“ verzeichnet sind. Diese Zahl entspricht ungefähr den von Heigl genannten 10 % der Theatralia, die für Nationalbibliothek 1941 interessant erschienen. Von diesen 273 Theater texts befinden sich 227 heute im Bestand der Nationalbibliothek, es handelt sich hier also um eine auffällige Koinzidenz. Allerdings lässt sich nicht eindeutig belegen, dass es sich hier um die 1942 entnommenen Exemplare handelt. Denn zum einen enthält die „Liste 1943“ nur wenige bibliographische Angaben und auch diese nicht zu allen Theaterstücken. Zum anderen ist die Bestandsrecherche von Werkausgaben sowie von Werken oft gespielter TheaterautorInnen (etwa Nestroy und Shakespeare) problematisch, denn selbst wenn es die genannten Ausgaben in der Nationalbibliothek heute gibt, heißt dies nicht zwangsläufig, dass genau diese Exemplare 1942 dahin gekommen sind.

Trotz dieser Schwierigkeiten und Widersprüche wurde die Recherche stichprobenartig in den Einlaufbüchern der Nationalbibliothek weiter verfolgt. Aufgrund der sehr unterschiedlichen Eintragungen in diesen Büchern ergibt sich auch hier kein eindeutiges Bild, da die erste Sichtung nur zu vier von zehn Titeln einen konkreten Hinweis auf die Provenienz liefert („G. Schulamt“; „G. Verfasser“; „Thimig“; „Moissi“). Diesen Angaben zufolge kamen die Theaterstücke als Geschenk von einem Schulamt bzw. vom Verfasser, oder sie stammten aus der Sammlung von Hugo Thimig, die 1922 als Grundstock der Theatersammlung angekauft worden war bzw. aus der Sammlung Alexander Moissi. Eine Verbindung zur 1942 an den „Sonderauftrag Linz“ vermittelten Sammlung, aus der von der Nationalbibliothek Theaterstücke entnommen wurden, ist demnach nicht gegeben.

Einen anderen Ansatzpunkt zu dieser Frage stellt ein Vergleich zwischen den Besitzvermerken im „Komplex Mauerbach“ und jenen von Theater texts unbekannter Herkunft, die im Provenienzbericht der Österreichischen Nationalbibliothek<sup>29</sup> aufscheinen, dar. Hier wie dort gibt es Besitzvermerke von Personen und Institutionen, die sich des Öfteren finden, wie Leihbibliotheken und Theaterdirektoren, etwa Alfred Schreiber,<sup>30</sup> oder der Rechtsanwalt, Schriftsteller und Verleger Dr. Oskar Friedrich Eirich.<sup>31</sup>

29 Vgl. Margot Werner: Abschlussbericht der Österreichischen Nationalbibliothek an die Kommission für Provenienzforschung, Wien 2003, S. 13.

30 Alfred Schreiber (1838–1910) war Schauspieler, Sänger, Theaterdirektor und Bildhauer, seine Besitzvermerke sind vorhanden in KMB 0138, 0181, 0310, 0957, 0962, {1014}, 1142, 1497,

31 Dr. Oskar Friedrich Eirich (1845–1921) war Hof&Gerichts-Advokat und Theater-Verleger. Besitzvermerke von O. F. Eirich sind vorhanden in KMB 0181, 0513, 1563, 1718, 1957, 2118, 2121.1502, 1691.

Ferner sind heute zwei Theaterstücke mit Besitzvermerken der oben genannten Schauspielerfamilie Rub im Bestand der Nationalbibliothek vorhanden, in deren Provenienzbericht sie unter „Anonyme Vorbesitzer: AB 46/nicht identifizierte Vorbesitzer“ gelistet sind. Hier finden sich auch die Namen des ebenfalls bereits erwähnten Ernst Moriz Kronfeld, Alfred Schreiber und Oskar Friedrich Eirich. Die meisten dieser Bände sind mit der Provenienz Inventarbezeichnung „AB 45“ oder „AB 46“ aufgelistet, das heißt, dass zumindest die Bücher mit „AB 46“ aus dem „Altbestand 1946“ stammten, dem sogenannten „Sarg“ (einem Gang, der die Hofburg mit der Albertina verband). Dazu die Verfasserin des Provenienzberichts der Österreichischen Nationalbibliothek, Margot Werner:

*Durch die Wahl des Begriffs ‚Altbestand 1946‘ scheint ausgedrückt, dass bereits 1946 die Provenienz der im sog. ‚Sarg‘ deponierten Bücher nicht mehr einwandfrei feststellbar war. Der Altbestand präsentiert sich als eine Ansammlung von unterschiedlichsten Druckwerken, deren genaue Herkunft bis heute nicht restlos geklärt werden kann.<sup>32</sup>*

Die Herkunft dieser dreißig Theatertexte bzw. Texte über Theater, die sich heute in der Österreichischen Nationalbibliothek befinden, ist nach wie vor unbekannt. Möglich ist, dass sie ein Teil der von Engel vermittelten Theatralia waren und zu den Textbüchern gehörten, die 1942 vor der Verschickung ins Stift Kremsmünster herausgenommen wurden, um die Theatersammlung der Nationalbibliothek zu ergänzen. Abschließend sei hinzugefügt, dass keines dieser Werke auf der „Liste 1943“ verzeichnet ist.

Der Vergleich der Listen lässt mehrere Schlussfolgerungen zu. Möglich wäre, dass die Sammlung nach dem Ankauf 1942 durch die Nationalbibliothek für die „Führerbibliothek“ erweitert wurde. Denn außerhalb der oben verglichenen Teilbestände gibt es weitere Theatertexte im „Komplex Mauerbach“, die in der „Liste 1943“ nicht verzeichnet sind, wie etwa Richard Beer-Hofmanns Jaakobs Traum, Reinhard Goerings Seeschlacht, Bertolt Brechts Baal oder Ludwig Herzers Morphium. Dabei ist keine Systematik der Ergänzungen bzw. Herausnahmen festzustellen, sowohl Werke jüdischer als auch nichtjüdischer

32 Werner: Abschlussbericht der Österreichischen Nationalbibliothek an die Kommission für Provenienzforschung, S. 13.

AutorInnen kamen dazu oder wurden entfernt. Da die Sammlung bereits im Herbst 1942 im Stift Kremsmünster eingelagert wurde und danach ins Salzbergwerk Altaussee kam, bleibt unklar, wann und in welchem Rahmen weiter gesammelt wurde. Eine Spur könnte allerdings in den oben genannten unterschiedlichen Zahlenangaben der Kisten liegen. Möglich wäre aber auch, dass die „Liste 1943“ unvollständig war (und ist), also schon 1942/43 nicht alle Werke verzeichnet wurden, die sich tatsächlich in der Sammlung befanden.

### *Resümee*

Der Ankauf des „Komplex Mauerbach“ 1942/43 von Rudolf Engel durch Vermittlung der Nationalbibliothek für den sogenannten „Sonderauftrag Linz“ bzw. die in diesem Rahmen geplante „Führerbibliothek“ ist anhand der zitierten Sekundärliteratur und Dokumente nachvollziehbar. Klar sind auch der weitere Weg und die Standorte der Sammlung bis zum Mauerbach Benefit Sale 1996 und dessen heutige Verwahrung im Don Juan Archiv Wien. Offen bleibt die Frage nach dem Vorbesitzer – möglich ist, dass Engel auf Basis der Theatertexte der Schauspielerfamilie Rub die Sammlung aus eigenem Bestand und „Gelegenheits-erwerbungen“ ergänzte und dann verkaufte, eindeutig bewiesen werden kann dies aber nicht. Offen bleibt auch, warum die einzelnen Listen divergieren, und damit, unter welchen Umständen sich die Zusammensetzung der Sammlung änderte – Textbücher kamen hinzu, andere verschwanden spurlos. Weitere Recherchen werden angestellt, ob sie – aufgrund der mangelnden Quellen – eindeutige Ergebnisse bringen, ist abzuwarten. Hinweise werden dankbar entgegen-  
genommen.

Georg Lehner:  
Chinesische Bücher in den habsburgischen Ländern  
(1750–1850) – eine Spurensuche

Die seit der frühen Neuzeit durchaus regelmäßigen Kontakte zwischen Europa und China führten dazu, dass unter anderem zahlreiche chinesische Bücher in europäische Sammlungen gelangten. Als wichtigste Vermittler solcher Bücher-sendungen traten sowohl Angehörige der in den einzelnen europäischen Ländern gegründeten Ostindienkompanien als auch in China tätige Missionare auf. Vor allem letztere sandten in der Regel von ihnen oder ihren Mitbrüdern verfasste chinesische Werke, die ihre geistliche, aber vor allem ihre wissenschaftliche Tätigkeit dokumentierten. Der Umstand, dass die Inhalte dieser Bücher aufgrund fehlender Sprachkenntnisse den Europäern lange Zeit unzugänglich waren, führte dazu, dass sie – analog zu anderen Objekten und Artefakten aus China – wohl primär als Ausdruck des Interesses an exotischen Dingen gesammelt wurden. Diese Entwicklung wurde während des 18. Jahrhunderts durch die auch in den habsburgischen Ländern verbreitete China-Begeisterung begünstigt.<sup>1</sup>

Da es bislang keinerlei Vorarbeiten gibt, die auch nur einen ansatzweisen Überblick über Bestände chinesischer Bücher in Bibliotheken und Sammlungen auf dem Gebiet der ehemaligen Habsburgermonarchie vermitteln<sup>2</sup>, wird in diesem Beitrag Hinweisen nachgegangen, die ein Vorhandensein meist einzelner beziehungsweise einiger weniger Sinica in Bibliotheken und Sammlungen der habsburgischen Länder für die zweite Hälfte des 18. und für die erste Hälfte des 19.

- 1 Vgl. Georg Lehner: Kontakte und Transfers zwischen der Habsburgermonarchie und China. Perspektiven ihrer Erforschung. In: *Jahrbuch der Österreichischen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts* 24 (2009), S. 33–45.
- 2 Bei Noël Golvers: *Ferdinand Verbiest, S.J. (1623–1688) and the Chinese Heaven*. Leuven: Leuven University Press, 2003 (Leuven Chinese Studies XII) werden für die Bibliotheken der (ehemaligen) habsburgischen Länder einzelne Exemplare der von Verbiest herausgegebenen Werke zur Astronomie erwähnt.

Jahrhunderts dokumentieren. Für das Gebiet der ehemaligen habsburgischen Länder beschränkten sich Forschungen über Bestände chinesischer Bücher bislang nahezu ausschließlich auf die ehemalige Hofbibliothek. Im 18. Jahrhundert sind gedruckte Hinweise auf dort vorhandene chinesische Bücher überaus selten<sup>3</sup> und erlauben zudem keine eindeutige Identifizierung der beschriebenen Bücher.

Neben den Katalogen oder zumindest auszugsweisen Verzeichnissen der Bestände einzelner Bibliotheken erlauben sowohl Auktionskataloge und Beschreibungen musealer Einrichtungen als auch topographische Werke und Reisebeschreibungen Rückschlüsse auf das Vorhandensein chinesischer Bücher.

Im dritten Band seiner *Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken* erwähnte Friedrich Carl Gottlob Hirsching (1762–1800) chinesische Bücher im Bestand der Universitätsbibliothek in Prag. Neben acht von den jesuitischen Chinamissionaren gedruckten Werken (deren Inhalt durch eine Art lateinischen „Parallelitel“ ersichtlich war) erwähnt er „[v]ier andere chinesische Bücher – deren Inhalt wir nicht anzeigen können“, diese wären „ohne lateinischen Titel ebendasselbst befindlich.“<sup>4</sup> Hirsching übernimmt damit – wortwörtlich, doch nicht gekennzeichnet – die Darstellung aus dem zweiten Band der *Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen*.<sup>5</sup> Das Vorhandensein chinesischer Bücher an der Prager Universitätsbibliothek wurde Ende des 18. Jahrhunderts auch von französischen Reisenden vermerkt.<sup>6</sup> Auf diese Sinica dürfte auch der aus Siena stammende Antonio Montucci (1762–1829) Bezug genommen haben, als er am Beginn seiner Beschreibung eines handschriftlichen chinesisch-portugiesischen Wörterbuches schrieb: „[...] all the large collections of manuscripts and printed Chinese books to which I have had access in London, Oxford, Berlin, Dresden, and Prague, during a period of nearly twenty-four years.“<sup>7</sup>

3 Vgl. dazu Georg Lehner: Zur Geschichte der Sinica-Sammlung der Österreichischen Nationalbibliothek. In: *Codices manuscripti et impressi* 89/90 (September 2013), S. 55–72.

4 Friedrich Carl Gottlob Hirsching: *Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Teutschlands*, Bd. 3. Nürnberg: Palm, 1788, S. 254 f (Zitat ebd., S. 255).

5 Ignaz von Born (Hg.): *Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen, zur Aufnahme der Mathematik, der vaterländischen Geschichte, und der Naturgeschichte*. Bd. 2. Prag: Gerle, 1776, S. 273–275.

6 [Alphonse Fortia de Piles (Hg.):] *Voyage de deux Français en Allemagne, Danemarck, Suède, Russie et Pologne, fait en 1790–1792*. Bd. 1: *Allemagne et Danemarck*. Paris: Desenne, 1796, S. 35.

7 “Dr. Montucci on a curious Chinese Dictionary.” (Berlin, June 4, 1815). In: *The New Monthly Magazin and Universal Register*. Vol. IV: *From July to December 1815*. London: Printed by J. Gillet, [1815], S. 101.

Als Beleg dafür, dass sich im Wien des 18. Jahrhunderts einzelne chinesische Bücher in Privatbesitz befunden hatten, können die Einträge in zumindest zwei Auktionskatalogen dienen. In der im Oktober 1758 versteigerten Bibliothek des Johann Joseph Graf von Trautson zu Falkenstein (1707–1757; 1751–1757 Fürsterzbischof von Wien) befand sich ein „Impressus liber Sinicus de vitae herilis ratione. in 4to.“<sup>8</sup> Der Orientalist Bernhard von Jenisch (1734–1807), unter anderem 1803–1807 Präfekt der Hofbibliothek, hatte ebenfalls ein chinesisches Buch besessen. Unter der Nr. 1926 weist der Auktionskatalog „Divae legis Christianae, informatio. Liber Sinicus in Sina impressum cum Theca“ aus.<sup>9</sup>

Dokumentieren diese knappen Bemerkungen lediglich das Vorhandensein chinesischer Bücher, so lassen sich auch Angaben zur Provenienz einzelner Stücke finden. Eines der von den Jesuiten in China gedruckten Werke, die chinesische Ausgabe der von Ferdinand Verbiest SJ (1623–1688) publizierte *Astronomia Europaea*, hatte ihren Weg nach Prag über jesuitische Netzwerke gefunden. Der in Prag geborene Franz Retz SJ (1673–1750), von 1730 bis 1750 Generalsuperior des Jesuitenordens, sandte ein Exemplar dieses Werkes an Josef Stepling SJ (1716–1778), den Direktor der Sternwarte am Prager Clementinum. Aus Steplings Nachlass kam es in den Besitz von dessen Schüler Anton Strnad (1746–1799).<sup>10</sup> Golvers führt ein Exemplar an, das Strnad im Jahr 1798 der Bibliothek des Prämonstratenserklosters Strahov in Prag überließ.<sup>11</sup> Neben Stepling und Strnad gab es in Prag zwei weitere private Sammlungen, in denen sich zumindest ein chinesisches Buch befand: Für die Sammlungen des Prager Professors für Diplomatie Franz Anton Steinsky (1752–1816) wurden „auch chinesische Manuskripte“ vermerkt<sup>12</sup> und im Zusammenhang mit der Bibelsammlung der Fürstenberg'schen Majoratsbibliothek erwähnte Hirsching eine „Bilderbibel auf chinesischem Papier mit chinesischer Auslegung“.<sup>13</sup>

8 *Eminentissima Bibliotheca Trautsohniana pro Auctione publicabitur*. Vindobonae: In dem Hochfürstlichen Erz-Bischöflichen Hof, 1758, S. 533.

9 *Bibliotheca Jenischiana, sive catalogus librorum nitide compactorum quos collegit ill. L. Baro de Jenisch. Sac. Caes. Reg. Apost. Majest. Consil. Aulic. et Bibliothecae Caes. Reg. Praefectus*. Viennae 1807, S. 241, Nr. 1926.

10 Vgl. dazu Hirsching: *Bibliotheken*, Bd. 4 (1791), S. 438 f.

11 Vgl. Golvers: *Verbiest*, S. 418 (mit weiterführenden bibliographischen Angaben).

12 Jaroslaus Schaller: *Beschreibung der königl. Haupt- und Residenzstadt Prag sammt allen darinn befindlichen sehenswürdigen Merkwürdigkeiten*. Bd. 2: *Die Kleinside, oder das III. Hauptviertel der Stadt Prag*. Prag: Gerzabeck, 1795, S. 335.

13 Hirsching: *Bibliotheken*, Bd. 4 (1791), S. 297.

Für die Sammlungen des Tiroler Schlosses Ambras wurde im 18. Jahrhundert auf ein chinesisches Buch hingewiesen. In seiner kurzen Darstellung des dortigen Raritätenkabinetts erwähnte Johann Baptist Primisser (1739–1815) als letztes der neun „Denkmaale [sic] in Schriften und Büchern“ ein „chinesisches Buch, und ein Paar andere in orientalischen Sprachen abgefaßte Schriften“. <sup>14</sup> Noch im 19. Jahrhundert bieten Darstellungen der im Zuge der napoleonischen Kriege nach Wien transferierten Sammlungen Hinweise auf dieses Sinicum. Wird 1819 „ein 37 Blätter starkes Werk in chinesischer Sprache“ <sup>15</sup> erwähnt, so ist 1855 von einem „Roman in chinesischer Sprache, 74 immer nur auf einer Seite bedruckte Blätter aus Seidenpapier. Gr. 8vo“ <sup>16</sup> die Rede.

In seiner Schrift *Das von Ritter von Schönfeld gegründete technologische Museum in Wien* (1824) erwähnte Joseph Scheiger (1801–1872) unter den fremdsprachigen Manuskripten „mehrere chinesische Manuskripte, worunter des Kaisers Guo discursus de felicitate quarumdam [sic] provinciarum“. Außerdem wies er auf „[e]inige chinesische Holzplattendruckstücke“ in der von Johann Ferdinand von Schönfeld (1750–1821) zusammengetragenen Sammlung hin. <sup>17</sup> In den Jahren um 1820 dürfte Edward Watts, zwischen 1807 und 1823 k.k. (General-)Konsul für Ostindien und China, dem Grazer Joanneum vermutlich jene „Handschriften aus China“ überlassen haben, die in der aus Anlass des fünfzigjährigen Bestandes publizierten Geschichte der Institution erwähnt wurden. <sup>18</sup>

Ohne auf nähere Details des von ihm für seine Untersuchung des chinesischen Papiers verwendeten Buches einzugehen, gab Johann Joseph Prechtl (1778–1854) –

14 Johann Primisser: *Kurze Nachricht von dem K. K. Raritätenkabinet zu Ambras mit 158 Lebensbeschreibungen, derjenigen Fürsten und Feldherren, deren Rüstungen und Waffen darin aufbehalten werden, für die Neugierde der Liebhaber und Reisenden herausgegeben*. Innsbruck: Wagner, 1777, S. 41.

15 Alois Primisser: *Die kaiserlich-königliche Ambraser-Sammlung. Mit 2 Steindruckblättern*. Wien: Heubner, 1819, S. 298.

16 Eduard Freiherr von Sacken: *Die K.K. Ambraser-Sammlung. Zweiter Theil: Die Kunst- und Wunderkammern und die Bibliothek*. Wien: Braumüller, 1855, S. 265.

17 Joseph Scheiger: *Das von Ritter von Schönfeld gegründete Technologische Museum in Wien. Eine gedrängte Uibersicht seiner Merkwürdigkeiten für Freunde der Kunst und des Alterthumes*. Prag: Schönfeld, 1824, S. 68 und 69. – Vgl. auch Catalogue of the celebrated collection of works of art and vertu known as „The Vienna Museum,“ the property of Messrs. Löwenstein, Brothers, of Frankfort-on-the-Maine: Which will be sold by auction, by Messrs. Christie, Manson & Woods. [London, 1860,] S. 83 (Nr. 1237, weitere gedruckte chinesische Werke ebd. unter Nr. 1236 und 1238).

18 Georg Göth: *Das Joanneum in Gratz, geschichtlich dargestellt zur Erinnerung an seine Gründung vor 50 Jahren*. Gratz: Leykam, 1861, S. 92.

Gründer und von 1815 bis 1849 Vorstand des Polytechnischen Instituts in Wien – in seiner Abhandlung *Ueber die Fabrikation des Papieres in China* eine anschauliche Beschreibung eines chinesischen Buches: „Um einen Vergleich über die Feinheit dieses Papieres anzustellen, habe ich, da mir keine grössere Menge unbedruckten chinesischen Papiers zu Gebote stand, ein chinesisches Buch, welches aus 96 einzelnen Blättern, jedes 11 Zoll hoch und 7 Zoll breit, besteht, gewogen: das Gewicht betrug 6 ½ Loth. In diesem Gewichte ist noch die Masse der Druckfarbe begriffen, welche, da das Buch ziemlich eng gedruckt ist, wenigstens auf ½ Loth angeschlagen werden könnte.“<sup>19</sup> An anderer Stelle hatte Prechtl auf ein „im Besitze der polytechnischen Instituts-Bibliothek befindliches chinesisches Buch (Innocentia victrix, sive sententia comitorum Imperii Sinici pro Innocentia christianae religionis, late juridice per annum 1669. Jussu R. P. Antonii de Gouvea, Soc. Jesu, ibidem V. Provincialis, Sinico-latine exposita A. S. humanae MDCLXXI.)“ hingewiesen.<sup>20</sup> Dieses chinesisches-lateinische Werk, das schon im 18. und frühen 19. Jahrhundert als „selten“ beziehungsweise „sehr selten“ galt<sup>21</sup>, wurde schließlich auch im 1850 publizierten Katalog der Bibliothek des Polytechnischen Instituts als „Chinesisch“ ausgewiesen.<sup>22</sup>

Neben den eher allgemein gehaltenen Beschreibungen chinesischer Bücher gab es auch Versuche, auf den Inhalt einzelner Werke einzugehen, wobei die chinesischen Bücher wiederholt als Handschriften bezeichnet wurden. In seiner Neuauflage des von Peter Lambeck (1628-1680) erstellten Katalogs der Handschriften der Hofbibliothek verwies Adam Franz Kollár (1718–1783) auf ein illustriertes Leben Jesu: „Vita, miracula, & res gestæ meritissimi nostri Salvatoris, in subtilissima charta Sinensi, imaginibus Sinicis elegantissime expressa, & adjuncta explicatione Sinica illustrata.“<sup>23</sup> In seiner *Einleitung in die Bücherkunde* wurde Michael Denis (1729–

19 Johann Joseph Prechtl: *Ueber die Fabrikation des Papieres in China*. In: *Jahrbücher des kaiserlichen königlichen Polytechnischen Institutes in Wien*, Bd. 8. Wien: Gerold, 1826, S. 153.

20 „Buchdruckerei in China.“ In: *Jahrbücher des kaiserlichen königlichen polytechnischen Institutes in Wien*, Bd. 5. Wien: Gerold, 1824, S. 380 (im Text der Anmerkung).

21 Vgl. etwa Johann Jacob Bauer: *Bibliotheca librorum rariorum universalis* [...]. Bd. 2. Nürnberg: Bauer, 1771, S. 46 („Liber rarissimus“); Henry Cotton: *The Typographical Gazetteer*. Oxford: Clarendon Press, 1825, S. 132 („this rare work“).

22 Anton Martin: *Katalog der Bibliothek des k. k. polytechnischen Institutes in Wien*. Wien: Ueberreuter, 1850, S. 102, Nr. 2166: „Innocentia vitrix [sic] sive sententis Comitiorum Imperij Sinici pro Innocentia Christianae Religionis Lata juridice per annum 1669. Sinico-Latine exposita. 1671. (folio, 1 Band. Chinesisch).“

23 Adam Franz Kollár: *Petri Lambecii Hamburgensis Commentariourum de Augustissima Bibliotheca Casarea Vindobonensi Liber Primus* [...] Editio Altera. Vindobonæ: Trattner, 1766, Sp. 722.

1800) etwas deutlicher: Im Abschnitt „Symbolik oder Anspielungskunde“ erwähnte er auch „das Leben Christi mit chinesischer Erklärung fol.“ In einer Fußnote wies er auf Exemplare an der Bibliothek des Zisterzienserstifts Heiligenkreuz im Wienerwald und an der Hofbibliothek in Wien hin.<sup>24</sup>

Eindeutiger als bei Kollár und Denis ist die Beschreibung einer illustrierten Ausgabe des Lebens Jesu bei Franz Xaver Grass (1758-1833), der im 1791 erschienenen Nachtrag zu seinem *Verzeichniss typographischer Denkmäler aus dem fünfzehnten Jahrhundert* nicht nur den Titel des in der Bibliothek des Augustiner-Chorherrenstifts Neustift bei Brixen vorhandenen Werkes in chinesischen Schriftzeichen wiedergab – *Tianzhu jiangsheng yanxing jixiang* 天主降生言行紀像<sup>25</sup> – sondern auch eine kurze Beschreibung der Abbildungen beifügte. Die in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* erschienene Rezension von Grass' Verzeichnis brachte dessen mit der Beschreibung des chinesischen Buches erbrachte Leistung auf den Punkt: „Gleich in der Vorerinnerung giebt er von einem merkwürdigen chinesischen Buche, das die dasige Bibliothek besitzt, Nachricht. Dasselbe enthält eigentlich eine Geschichte des Lebens Jesu, und besteht aus 51 Holzschnitten mit einer beygefuegten kurzen Erklärung.“<sup>26</sup> Auch die Londoner *Analytical Review*, die sich offensichtlich auf diese Notiz stützte, erwähnte das von Grass beschriebene Sinicum: „The most remarkable book here noticed is a chinese history of Jesus Christ, on fifty-one wooden cuts, with short explanations.“<sup>27</sup>

Im Zusammenhang mit der Aufhebung des Jesuitenordens (1773) sind zumindest zwei Hinweise auf chinesische Bücher aus den Beständen ehemaliger Jesuitenbibliotheken zu verzeichnen. In den österreichischen Niederlanden wurden Sinica für die Bibliotheksbestände der (ehemaligen) Niederlassungen der Jesuiten in Antwerpen erwähnt. In seinem Bericht über den Verkauf der Jesuiten-

24 Michael Denis: *Einleitung in die Bücherkunde. Zweyter Theil. Literargeschicht* (Wien: Trattner, 1778) S. 410. Das Exemplar der Bibliothek im Zisterzienserstift Heiligenkreuz ist auch heute noch dort vorhanden: Signatur: HS 10.B/15 (Handschriftensammlung) und wird als „eine als Rarissimum geltende Chinesische Bilderbibel“ auch erwähnt in Wilma Buchinger, Helmut W. Lang (Hg.): *Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich*. Bd. 3: Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Hildesheim: Olms, 1996, S. 119.

25 Zum Werk vgl. Louis Pfister: *Notices biographiques et bibliographiques sur les Jésuites de l'ancienne mission de Chine, 1552-1773*, Bd. 1. Chang-hai: Imprimerie de la Mission Catholique, 1932, S. 131 f (39. Jules Aleni; Nr. 1 und Nr. 2).

26 *Allgemeine Literatur-Zeitung*, Jg. 1793, Bd. 4, No. 299 (25.10.1793), Sp. 176.

27 *The Analytical Review, or history of literature, domestic and foreign, on an enlarged plan*. Vol. XVIII. From January to April inclusive, 1794. London: Printed for J. Johnson, 1794, S. 239.

bibliotheken, den er am 15. Februar 1781 der Regierung der österreichischen Niederlande im vorlegte, wies der Gelehrte Georges Joseph Gérard (1734–1814) auch auf aus dem Besitz der Jesuiten stammende chinesische Werke hin. Einige dieser Sinica habe Joseph Sanchez de Aguilar (Gérard schreibt lediglich „M. le conseiller privé d’Aguilar“) in den jesuitischen Sammlungen in Antwerpen gefunden und offensichtlich an sich genommen. Sanchez de Aguilar sollte nun offiziell aufgefordert werden, diese chinesischen Bücher entweder an ihn, Gérard, oder an die Königliche Bibliothek in Brüssel abzugeben.<sup>28</sup>

In den Jahren nach der Aufhebung der Jesuitenkollegien in Oberösterreich kümmerten sich zunächst die Lehrenden des k.k. Lyzeums in Linz um die Bestände, ehe den Benediktinern von Kremsmünster die Leitung übertragen wurde. Im 1779 erschienenen ersten Band seiner *Oesterreichischen Gelehrten Anzeigen* gab einer der Lehrenden am k.k. Lyzeum, der Staatsrechtler und Schriftsteller Ignaz de Luca (1746–1799), kurze Notizen über einige Werke „der k.k. Lyceischen Bibliothek zu Linz“, darunter: „1) Von der Moral und Politik des Chinesischen Weltweisen Mencius auf Baumrinden.“<sup>29</sup> Dieses Fragment einer Ausgabe der konfuzianischen „Vier Bücher“, die Ausgabe der Werke des chinesischen Philosophen Mencius (Mengzi 孟子, 372–289 v. Chr.) ist „zweifelloos durch einen Missionär in die alte Linzer Jesuitenbibliothek geraten.“<sup>30</sup> Im *Oesterreichi-*

28 C. P. Serrure: Histoire des bibliothèques et des livres imprimés et manuscrits. Vente des anciennes bibliothèques des Jésuites. In: *Le bibliophile belge*, Bd. 2. Bruxelles: Librairie ancienne et moderne, 1845, S. 195 sowie ebd., S. 196 Anm. 1.

29 Ignaz de Luca: *Oesterreichische Gelehrte Anzeigen*. I. Heft. Linz: Frenner, 1779, S. 113. Weitere Hinweise auf den Band: *Linzer-Zeitung*, Nr. 27, 1.2.1854, S. 107 („Feuilleton. Wissenschaftliches.“, P. Norbert Mittermayr über die „in vier Octavbänden“ vorliegende Menzius-Ausgabe („scheint aber keine Baumrinde, sondern ein chinesisches Papier zu sein“). Zum Hinweis auf de Luca (1779) und Mittermayr (1854) vgl. die Einleitung zum maschinschriftlichen Katalog: Die Handschriften der Öffentlichen Studienbibliothek in Linz. Beschrieben von Dr. Konrad Schiffmann. Linz 1935, S. 28. Vgl. auch die Beschreibung in ebd., 188. Signatur neu: II-61939 (Signatur alt 527), Inhaltsbeschreibung: Schriften des chinesischen Philosophen Meng-tse (372-289 v. Chr.). Kodexbeschreibung: Saec. XVII, Holztafeldruck, chinesisich. – 4 Bde. mit braun-marmorierten Umschlag in Kasette“ Dazu die Anmerkung: „Bände broschiert. Kasette in Buchform. (Auf dem Rücken: Sinensis Philosophi Memcy Opera.“ [Digitalisat des Katalogs: <http://digi.landesbibliothek.at/viewer/resolver?urn=nbn:at:AT-OOeLB-1545712> (30.9.2013)]

30 Konrad Schiffmann: *Die k. k. Studienbibliothek in Linz*. Linz: Wimmer, 1910, S. 22. Vgl. auch ebd., S. 24 („Chinesischer Holztafeldruck aus dem siebzehnten Jahrhundert“) die Abbildung einer Seite dieses Sinicums. Nach dem Randtitel zu schließen – und noch ohne Autopsie des Werkes – liegt hier ein Fragment des *Sishu zhibijie zhengzi quanbian* 四書直解正字全編 vor (Erläuterungen zu den „Vier Büchern“ des Konfuzianismus; vermutlich ein Druck aus der späten Ming-Zeit, also aus dem frühen 17. Jahrhundert).

*schen Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde, Kunst und Literatur* wurde es wie folgt beschrieben: „[...] die Manuscripte des chinesischen Weltweisen Memcy, in 6 Abtheilungen, sehr zierlich auf chinesischem Papier geschrieben und ganz gut erhalten.“<sup>31</sup>

Im Zusammenhang mit den Bibliotheken der Benediktinerstifte in Kremsmünster und Lambach wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ebenfalls auf chinesische Werke hingewiesen. In seinem Buch *Linz und seine Umgebungen* (1812) erwähnte Gottlob Heinrich Heinse (1766–1813) ein Sinicum im Bestand der Stiftsbibliothek Kremsmünster: „Der Seltenheit wegen wurde ich [...] auch auf ein chinesisches Buch auf Seidenpapier, und eine Kleinigkeit von malabari-scher Schrift aufmerksam gemacht.“<sup>32</sup> Ulrich Hartenschneider OSB (1781-1846) schrieb in seiner Geschichte des Stiftes Kremsmünster über „einzelne persische, türkische, hebräische, chinesische, und selbst malabarische Druck- und Handschriften.“<sup>33</sup>

Orientalia wurden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in einer Beschreibung der Bibliothek des Benediktinerstiftes Lambach vermerkt: „Im Manuskripten-Verzeichnisse sind arabische, persische und chinesische Handschriften aufgeführt“, meinte der Publizist Matthias Koch (1797/98–1877) in seiner *Reise in Oberösterreich und Salzburg*.<sup>34</sup>

Die hier unternommene Spurensuche zeigt, dass chinesische Bücher spätestens im 18. Jahrhundert in mehrere Sammlungen Eingang gefunden hatten. Während die chinesischen Bücher der Wiener Hofbibliothek im 18. Jahrhundert kaum das Interesse der Zeitgenossen auf sich gezogen hatten, wurden die an der Prager Universitätsbibliothek vorhandenen Sinica wiederholt erwähnt. Neben den durch

31 Linz, seine Bewohner und Umgegend. In: *Oesterreichisches Archiv für Geschichte, Erdbeschreibung, Staatenkunde, Kunst und Literatur*, Nr. 9, 21.1.1832, S. 36.

32 Gottlob Heinrich Heinse: *Linz und seine Umgebungen. Mit einem Ueberblicke der merkwürdigsten Städte und Gegenden von Oberösterreich*. Linz: Akademische Kunst-, Musik- und Buchhandlung, 1812, S. 147. Vgl. auch Ignaz Gielge: *Topographisch-historische Beschreibung aller Städte, Märkte, Schlösser, Pfarren, und anderer merkwürdiger Oerter des Landes Oesterreich ob der Enns [...]*, Bd. 2. Linz: Fink, 1814, S. 53.

33 Ulrich Hartenschneider: *Historische und topographische Darstellung von dem Stifte Kremsmünster, der örtlichen, disciplinären, sittlichen und litterarischen Verhältnisse des Stiftes, so wie seines zeitlichen Besitzstandes in verschiedenen Zeiträumen*. Wien: Doll, 1830, S. 381 (Kirchliche Topographie von Oesterreich, 3. Abth., 2. Bd).

34 Matthias Koch: *Reise in Oberösterreich und Salzburg, auf der Route von Linz nach Salzburg, Fusch, Gastein und Ischl. Mit einem historischen Anhang, Abbildungen und statistischen Tabellen*. Wien: Sollinger, 1846, S. 66.

die Aufhebung des Jesuitenordens (und damit auch seiner Kollegien) in andere Sammlungen eingegliederten Büchern waren die in Klosterbibliotheken verwahrten Sinica mehreren Reiseschriftstellern und Topographen zumindest eine Erwähnung wert. Die Seltenheit chinesischer Bücher hatte auch das Interesse privater Sammler geweckt und führte unter anderem zur Musealisierung einzelner Stücke. Das Fehlen entsprechender Sprachkenntnisse war wohl ausschlaggebend dafür, dass die Beschreibung einsprachig chinesischer Bücher in der Regel dürftig ausfiel, wodurch die Identifizierung einzelner Stücke sehr erschwert wird.

Ganz im Sinn dieser Spurensuche ist davon auszugehen, dass sich wohl noch weitere Hinweise auf chinesische Bücher finden lassen, die bereits vor der Mitte des 19. Jahrhunderts in Bibliotheken der habsburgischen Länder vorhanden waren. In einem weiteren Schritt wäre der Frage nachzugehen, welche/wie viele dieser Sinica sich auch heute noch nachweisen lassen und um welche Werke es sich dabei im Einzelnen handelt.



## REZENSIONEN

Gertraud Marinelli-König (Hrsg.): *Die böhmischen Länder in den Wiener Zeitschriften und Almanachen des Vormärz (1805–1848). Tschechische nationale Wiedergeburt – Kultur- und Landeskunde von Böhmen, Mähren und Schlesien – Kulturelle Beziehungen zu Wien. Teil II: Sprachwissenschaften – Philosophie, Ästhetik, Rhetorik – Geschichte – Bildungsinstitutionen*. Wien: Verlag der österreichischen Akademie der Wissenschaften 2013. LV + 706 S. ISBN 978-3-7001-6839-3; € 99,00.

Für einen Fachmann unentbehrlich, für einen sich interessierenden Laien reizvoll. Gertraud Marinelli-Königs Nicht-nur-Bibliographie der Bohemica, Moravica und Silesiaca in den Wiener Zeitschriften und Almanachen des Vormärz ist mit dem zweiten Band nun schon halb fertig. Wurde schon der erste Band von Michael Wögerbauer in den *Mitteilungen* 2011/2 als „Wahnsinnswerk“ bezeichnet, so trifft diese Bezeichnung auch auf die vorliegende Fortsetzung völlig zu. Es ist ein Wahnsinn – im positivsten Wortsinne – dass in der heutigen, allzu raschen Zeit auch solche Projekte entstehen, die auf einer langjährigen, mühevollen Arbeit mit den Primärquellen basieren. Ein Wahnsinn, dass sich eine eifrige Forscherin gefunden hat, die schon seit drei Jahrzehnten an einem Projekt zur Slavica-Rezeption arbeitet. Ein Wahnsinn, dass auch in unserem digitalen Zeitalter mehrere Hundert Seiten umfassende Bibliographien herausgegeben werden, die zum Blättern und langsamen Lesen verlocken.

Dass es sich im Falle von Marinelli-Königs Werk um kein trockenes Verzeichnis von bibliographischen Daten handelt, wird nach dem Durchblättern von einigen wenigen Seiten klar. Die einzelnen Einträge umfassen nicht nur die bibliographischen Daten mit einer Inhaltsangabe, sondern sind in manchen Fällen auch um die Wiedergabe des vollständigen oder gekürzten Textes erweitert. Dazu kommt in der Regel auch die bibliographische Aufschlüsselung der in den Zitaten vorkommenden Buchtitel. All dies kann sowohl die mühevolle Suche der betreffenden Primärquellen ersetzen, als auch die Problematik in der ganzen Breite zugänglich machen. Die Belege sind thematisch in elf Hauptteile sowie mehrere Unterkapitel gegliedert, wobei ein Artikel auch mehreren Kapiteln zugeordnet sein

kann. Da die Gliederung letztendlich doch subjektiv ist und der Benutzer sich bei einigen Fällen vielleicht hätte anders entschieden können, wird die allseitige Benutzung des Werkes erst durch das Namensregister ermöglicht, das im vierten Band erscheinen wird. Ausgewertet wurden alle deutschsprachigen Wiener Periodika aus den Jahren 1801–1847 (die zeitliche Abgrenzung im Untertitel ist dabei ein wenig irreführend) mit Ausnahme von Tagespresse, reinen Fachzeitschriften sowie jugend- und frauenspezifischer Blätter.

Die Kombination aus Bibliographie und Lesebuch wurde schon 1990 mit dem Band über Russland in Wiener vormärzlichen Almanachen und Zeitschriften erfolgreich erprobt, zu welchem 1998 Ergänzungen erschienen. Alle weiteren Bänder der Slavica-Serie (Polen und Ruthenen 1992, Südslaven 1994, Oberungarn [Slowakei] 2004) befolgten dieselbe systematische Gliederung des Materials, was auch Raum für vergleichende Forschungen bietet. Der böhmische Teil wurde insgesamt in vier Bände gegliedert. Während sich der erste Band der Böhmen-Bibliographie der schönen Literatur, Literaturkritik, den Periodika und dem Buchhandel widmete, sind in der vorliegenden Fortsetzung Linguistik, Philosophie und Ästhetik, Geschichtsschreibung, Bildungsinstitutionen, Bibliotheken und museale Sammlungen sowie Nachrichten über böhmische Gelehrten, Staatsdiener und Adelige vertreten. Schon der Umfang von 706 Seiten (die 55-seitige Vorrede nicht eingerechnet) kann die Wichtigkeit der böhmischen Stoffe in der Wiener Zeitschriftenlandschaft veranschaulichen: die gleiche Thematik nimmt in den Russland-Bänden insgesamt ca. 340, im polnischen sowie im südslavischen Band je ca. 190 Seiten und im slowakischen 215 Seiten ein.

Der vorliegende Band bietet zahlreiche Impulse für Forscher, die sich für die Geschichte der literarischen und publizistischen Vermittlung böhmischer (mährischer, schlesischer) Themen in der österreichischen Monarchie interessieren. Bei einigen Einträgen in Wiener Zeitschriften wurden die Artikel in der Prager Presse (*etwa Bohemia, Ost und West, Květy*) als Quelle angegeben. Andere wurden mit Namen der böhmischen oder mährischen Korrespondenzverfasser bezeichnet (stellvertretend seien V. Sedláček, J.E. Vocel, F. Wanitschek, F.X. Richter, I. Jeitteles oder U. Horn genannt). Die Mehrzahl der Beiträge wurde aber anonym verfasst oder mit bloßen Initialen verzeichnet. Ein Rückgriff auf die Sekundärliteratur, der jedoch freilich den Rahmen des editorisch Möglichen gesprengt hätte, hätte ermöglicht, einige zu entschlüsseln (so etwa die Rezension von [Josef] D[obrovský] auf Woltmanns *Inbegriff der Geschichte Böhmens*, S. 137).

Die Rezeption von Hauptwerken oder -themen des böhmischen Vormärz ist durch Marinelli-Königs Sammlung gut nachvollziehbar. So kann man z.B. ersehen, dass das historiographische Werk von František Palacký 1833 zum ersten Mal in Wiener Zeitschriften besprochen wurde, um einen Artikel aus der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* über angebliche Hindernisse zu dementieren, die seiner Forschung angeblich in den Weg gelegt worden seien. Aber auch verschiedene Einzelthemen, die nur den Spezialforschern bekannt sind oder bis zum mikrohistorischen Detail gehen, werden durch die Aufnahme in den Band zugänglicher gemacht. Das gilt, um nur einige Beispiele zu nennen, für die Geschichte des Taubstummeninstituts in Prag (S. 399, 405 u. a.), die Gehalte der Grundschullehrer in der Leitmeritzer Diözese (S. 439), die Besprechung einer Romani-Grammatik (S. 78–79), einen in Laibach ausgeschrieben Preis für die beste tschechische Erzählung (S. 32), die Anschaffung der tschechischen Büchern für die Bibliothek im Prager Militärhospital (S. 495), die ornithologische Sammlung lokaler Raub- und Klettervögel in Hohenelbe (S. 523), die Zensur hebräischer Grabinschriften (S. 76), die Zusammenarbeit des katholischen und evangelischen Gymnasiums in Teschen (S. 472), die Frage nach dem genauen Ort, wo Jan Hus in Konstanz verbrannt wurde (S. 144) oder eine die Aufhebung der Lebensmittel-Verfälschungen betreffende Preisfrage der Königlichen böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften (S. 685).

Durch die Wiener Beiträge wird auch der Diskurs des Erwachens der tschechischen Sprache und Literatur bestätigt. So vergleicht Jan Erazim Vocol das Tschechisch-deutsche Wörterbuch Joseph Jungmanns, das „alle cultivirtesten Nationen Europas zum Vergleiche herausfordert“, mit der Zeit vor 30 Jahren, wo „man gewohnt war, bloß sinnlose Zauber- und Räubergeschichten, auf Löschpapier für das Bauernvolk“ in tschechischer Sprache zu drucken (S. 10). W.E. Krátký nutzt wiederum die Besprechung von Tomáš Burians Lehrbuchs zur Lobpreisung des Tschechischen, der „klangvolle[n] und biegsame[n]“ Sprache, „die das Stürmen des Donners und Brausen der Wogen wie das Lispeln des Zephyrs und Rieseln des Baches, das Toben der Leidenschaft, wie das Tändeln der Liebe mit Kraft und Fülle, mit Würde, Zartheit und Anmuth unvergleichlich ausdrück[t]“ (S. 4). Spuren eines beginnenden tschechisch-deutschen Antagonismus sind vor allem auf der symbolischen Ebene zu finden. Gut nachvollziehbar ist die Polemik um die angeblich slawische Abstammung Gutenbergs, die Antonín Jaroslav Vrátko und Karel Alois Vinařický – an Vorgänger aus dem 17.

und 18. Jahrhundert anknüpfend – Anfang der 1840er Jahre neu belebten und die auf der Ähnlichkeit von „Gutenberg“ mit der Stadt Kuttenberg beruhte (S. 317–325). Der mit Initialen A. F. unterschriebene Artikel verwendet für seine Kritik an solchen Bemühungen militärische Begriffe: „Man weiß, wie sehr die slavischen Alterthümer auf der Lauer sind, und mit welch kühnen Folgerungen sie eine Stadt um die andere für ihr imaginäres Slavenreich zu erobern, einen großen Namen um den andern unter die slavischen Berühmtheiten einzureihen suchen. Da werden alle Grenz- und Mitwohner gebrandschatzt. [...] Vorzüglich aber gehen sie uns Germanen gefährlich zu Leibe. Land und Leute sind nicht sicher vor diesen gefährlichen Eroberern. Schon haben sie ihre Grenzen bis in die rhätischen Alpen, bis in die Niederungen der Elbe vorgeschoben und scheinen da nicht stehen bleiben zu wollen.“ Die Bemühungen, Kolumbus für einen Slaven zu halten, werden auf ähnliche Weise abgelehnt wie die Erfindung, dass als Erfinder des Blitzableiters „ein gewisser Diwis, aus Klosterburg an der Thaya“ anzusehen sei. Andere Beiträge bleiben den nationalen Bemühungen fremd. „Böhmisch oder Deutsch – was liegt am Namen? Ein Gott, Ein Fürst, Ein Glaube, Ein Streben nach dem Edlen und Wahren [...] – wozu alle Klüfte, Sonderungen, Unterscheidungen? Im Geiste sind alle Wackeren Eins; und es gibt für alle Nationalitäten, für alle Intelligenzen, für alle Herzen auch nur Ein ewiges Postulat: Tugend! Darum: Böhmisch oder Deutsch: wir sind Brüder, und wollen es sein für alle Zeiten!“ Zu solchem Schluss kommt der Verfasser einer Glosse, der sich darüber wundert, dass in Deutsch-Rudoletz durchaus tschechisch gesprochen wird, wogegen die Bewohner des benachbarten Böhmisch-Rudoletz ausschließlich Deutsch sprechen (S. 31–32).

Nicht nur die Art und Weise, wie und worüber berichtet wird, sondern auch die Lücken in der Berichterstattung sind für die Erfassung der literarischen und publizistischen Kommunikation im vormärzlichen Österreich aussagekräftig. Während bis 1819 Bernard Bolzanos *Erbauungsreden* rezensiert wurden und über Bolzanos Tätigkeit in der Prager Unterstützungsanstalt für bedürftige Hörer der Philosophie berichtet wurde, wurden er und sein Werk nach dem gegen ihn geführten Prozess und der erzwungenen Niederlegung der Lehrkanzel in den knapp 30 folgenden Jahren totgeschwiegen. Bolzanos Schriften, die zumeist anonym im bayrischen Sulzbach gedruckt wurden, wurden durch die österreichische Zensur entweder verboten, oder mit der Einschränkung *transeat* belegt, was die Veröffentlichung von Besprechungen in der Presse verhinderte. Die Annahme

liegt nahe, dass auch Bolzano selbst von Seiten der Zensur – oder auch von Seiten der Wiener Autoren, bzw. Redakteure – als *persona non grata* empfunden wurde. Erst 1846 wird über das in Prag erschienene Porträt Bolzanos berichtet, und die von ihm erfasste Biographie von Vinzenz Julius Krombolz wird ebenso besprochen wie Bolzanos kurze Abhandlung „Über den Begriff des Schönen“ (S. 83, 92, 385–387, 524–525, 668). Ein umgekehrtes Beispiel stellen Personen wie Franz Anton Graf von Kolowrat-Libsteinsky und Joseph Graf Sedlnitzky von Choltitz dar, die an der Spitze der vormärzlichen Verwaltung Österreichs standen und als Mitglieder eines böhmischen bzw. schlesischen Adelsgeschlechts in das Kapitel „Nachrichten über Staatsdiener“ einbezogen wurden. Dass in Marinelli-Königs Quellen Kolowrat nur dreimal (S. 269, 299) und Sedlnitzky nur sechsmal (S. 308–309) erwähnt werden, mag die völlige Abstinenz der biedermeierlichen literarischen Zeitschriften von den politischen Themen veranschaulichen.

Andere Lücken signalisieren aber, dass es den damaligen Autoren an Kenntnis der böhmischen Verhältnisse fehlte. So beklagt Joseph Schön, Gymnasialdirektor im südböhmischen Písek, die häufigen Mängel der deutschen Geschichts- und Geographieforscher bei der Darstellung der österreichischen und insbesondere böhmischen Problematik und versucht, die auffallendsten Verstümmelungen tschechischer Namen zu berichtigen (S. 121). Dass es für einen Fremden äußerst schwierig sein kann, solche Namen richtig auszusprechen, gesteht er ein und bestätigt das mit dem Hinweis auf das Sprichwort „Das sind mir böhmische Dörfer“. Der ganze Band kann als Beweis gelten, wie die Wiener Publizistik die „böhmischen Dörfer“ in den benachbarten Kronländern nach und nach zu erkennen versuchte. Offene Fragen werden hier in der Hoffnung gestellt, dass sich ein Sachverständiger finde, der sie zu beantworten im Stande ist – das gilt unter anderem auch für die Frage nach dem historischen Ursprung der Redewendung „böhmische Dörfer“ selbst (vgl. S. 37).

Die umfangreiche und vielseitig nützliche Sammlung von Gertraud Marinelli-König ermöglicht, auch solche kleine Episoden nachzuvollziehen. Sie ist jedem Interessenten zu empfehlen, der die „böhmischen Dörfer“ der vormärzlichen Kulturvermittlung besser verstehen will.

*Petr Piša (Prag)*

*Geschichte des Deutschen Buchhandels im 19. und 20. Jahrhundert. Bd. 2: Die Weimarer Republik 1918-1933.* Teil 2. Im Auftrag der Historischen Kommission herausgegeben von Ernst Fischer und Stephan Füssel. Berlin: Walter de Gruyter 2012. IX, 674 S. ISBN 978-3-598-24809-2. € 159,95.

Fünf Jahre nach Erscheinen des ersten Teils der Buchhandelsgeschichte der Weimarer Republik (vgl. dazu *Mitteilungen* 2008-1, S. 48–51) liegt nun der zweite, dieses Standardwerk komplettierende Teil vor. Er setzt zunächst die im ersten Teil begonnene Revue der verschiedenen Verlags-Programmbereiche fort. Stephan Füssel präsentiert die belletristischen Verlage. Die Kulturverleger, denen ihr Programm ein Anliegen war, umfassten die Verlage S. Fischer, Eugen Diederichs, Insel, Gustav Kiepenheuer, Die Schmiede, Rowohlt, Kurt Wolff und Drei Masken. Wie teilweise auch Fischer orientierten sich Diederichs und der Insel-Verlag nicht nur an der deutschsprachigen Moderne, sondern präsentierten ihrem Publikum auch Teile der Weltliteratur. Der expressionistischen und avantgardistischen Literatur verschrieben sich Kiepenheuer, Rowohlt und Wolff. Namhafte Lektoren wie Hermann Kesten, Walter Hasenclever, Kurt Pinthus und Franz Werfel oder der Kiepenheuer-Teilhaber Fritz Helmut Landshoff gaben den Kurs an. Rowohlts Marktstrategie beruhte auf vier Säulen: kalkulierte Bestseller, etwa von Emil Ludwig, Neuentdeckungen wie Hans Fallada, das politische Sachbuch und Übersetzungen US-amerikanischer Autoren. Als Verlage der Avantgarde rubriziert Füssel den Paul Steegemann-Verlag und Wieland Herzfeldes Malik-Verlag, dessen Programm sich von Dada bis zur sowjetischen Literatur und Upton Sinclair erstreckte.

In der Reihe der eher kommerziell ausgerichteten Verlage begegnet man Knauer, der mit der Reihe „Romane der Welt“ ab 1927 zum Preis von je 2,85 Mark je Titel einen neuen Maßstab setzte und gehobene Unterhaltungsliteratur in guter Ausstattung breiten Kreisen zugänglich machte. Der Herausgeber Thomas Mann musste zwar herbe Kritik einstecken, weil in der Reihe vorwiegend ausländische Literatur und so mancher anspruchslose Abenteuerroman erschien, dies konnte den Siegeszug des neuen Publikationsformats aber nicht verhindern. Noch stärker in Richtung Kommerz tendierten Goldmann und der Ullstein-Verlag, der erste Medienkonzern, der Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Theater und Film, Herstellung, Vertrieb und Marketing unter seinem Dach vereinigte. Diese Struktur vereinfachte die Mehrfachverwertung von Belletristik im Feuilleton von Zeitungen und Zeitschriften sowie als Buch und verstärkte die Synergien von Buch und Film (ein Beispiel ist H. Manns *Professor Unrat*). In Reihen wie den „Gelben Ullstein-

Büchern“ erschienen Bestseller-Autoren wie Vicki Baum, Richard Skowronnek oder Erich Maria Remarque. Reclam unterzog seine „Universal-Bibliothek“ einem Facelifting und wandte sich fortan auch der zeitgenössischen Literatur zu, z.B. Clara Viebig, Peter Rosegger oder Wilhelm Raabe. Unter der Überschrift „Auf dem Weg ins Dritte Reich“ werden schließlich genannt: der Piper-Verlag, die Deutsche Verlags-Anstalt, Bertelsmann, Langewiesche-Brandt und die 1928 bzw. 1931 im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband aufgehenden Verlage Albert Langen und Georg Müller. Ob es sinnvoll ist, die Verlage gewissermaßen teleologisch nach ihrer Rolle im Dritten Reich bzw. an dessen Vorabend zu sortieren, sei dahingestellt. Betreffend den Hanser-Verlag stellt Füssel z.B. fest, dass dort ein Band mit durchaus kritischen Bemerkungen zum Aufbruch des Nationalsozialismus von Marc Aldanov erschien, gleichzeitig aber auch zwei Lyrikbändchen des nationalsozialistischen Sympathisanten Herbert Böhme. Kann man einen Verlag mit einem solchen „desperaten [disparaten?] wie kontrastiven Verlagsprogramm“ (S. 79) kurzerhand in die Rubrik der (angehenden) NS-Verlage einordnen?

Nachdem Corinna Norrick die wichtigsten literarischen Zeitschriften vorgeführt hat, geht Siegfried Lokatis auf die Weltanschauungsverlage ein. In Abgrenzung zu ‚bürgerlichen‘ Linksverlagen wie Kiepenheuer oder dem Malik-Verlag etablierte die SPD ein Verlagsnetz, dem unter anderem J. H. W. Dietz und der Vorwärtsverlag angehörten. Die KPD-Verlage waren so gut getarnt, dass es nach wie vor schwierig ist, sie zu identifizieren, geschweige denn Näheres über sie zu herauszufinden. Was die rechte Szene betrifft, so begegnet man hier wieder der schon genannten Problematik der Abgrenzung von konservativen bzw. nationalen und radikalen Verlagen. Schon vor 1933 war die „Bereitschaft zur Produktion von Literatursorten, die bislang als typisch für eine randständige Szene galten, bei gegebener bzw. erhoffter Marktgängigkeit [...] keineswegs ein Tabu“ (S. 124). Dennoch lassen sich einzelne weit nach rechts offene Verlage wie Diederichs identifizieren; weitere, weniger bekannte wie Erich Matthes oder Julius F. Lehmann finden sich bereits 1921 auf der Mitgliederliste der „Vereinigung völkischer Verleger“.

Ausführlich werden sodann von Olaf Blaschke und Wiebke Wiede die konfessionellen Verlage vorgestellt. Dieses Segment „teilte sich in kommerzielle und solche Verlage, die mit selbstlosem Gesinnungsengagement aus einer religiösen Institution heraus etwa missionarisches Schrifttum verbreiteten“ (S. 145). Zur erstgenannten Gruppe zählte etwa Herder, der als Dachverlag für viele Positionen diente. Als dezidiert katholische bzw. protestantische Verlage werden jeweils ca. 100 Firmen aufge-

zählt (vgl. die Tabellen S. 157–160 u. 173–175). Hier hat auch der innerkatholische Richtungsstreit zwischen Karl Muth und der Zeitschrift *Hochland*, die für ein höheres literarisches Niveau, und sei es um den Preis der Annäherung an protestantische Positionen, eintrat, und Richard von Kraliks Zeitschrift *Der Gral*, der für ein striktes Festhalten an Glaubenssätzen auch in der Literatur optierte, seinen Platz. Schließlich wird die jüdische Verlagsszene vorgestellt, die sich aus zahlreichen Kleinverlagen und einigen organisatorisch unterstützten Firmen zusammensetzte.

Weitere Verlagssektoren werden von Helga Karrenbroch (Kinder- und Jugendbuchverlage), Julia Kreusch (Schulbuchverlag) und Brit Voges (Sachbuch- und Ratgeberverlag) dargestellt. Der erste Weltkrieg hatte das Bild einer heilen Kinderwelt erschüttert, zudem wollten die Ergebnisse der entstehenden Entwicklungspsychologie (Charlotte Bühler) berücksichtigt werden. Die Lesebedürfnisse junger Menschen wurden nun wissenschaftlich-empirisch erhoben. Die Grenzen zwischen KJL und Erwachsenenliteratur begannen sich aufzuweichen, der Hauptstrom der KJL blieb zwar weiterhin konservativ, aber Probleme des Lebens in der modernen Großstadt tauchten nun immer häufiger in Jugendbüchern auf. Die sozialistischen und kommunistischen Verlage (Malik, Verlag der Jugendinternationale) versuchten Kinder und Jugendliche durch fiktionale Lektüre in ihre politischen Erziehungsprogramme einzubinden. Im Bereich des Sachbuchs gewannen populärwissenschaftliche Schriften, z.B. Biographien, an Bedeutung. Führend auf diesem Gebiet waren der Julius Springer- und der Franckh'sche Verlag, die Ullstein AG und der Rowohlt-Verlag.

Ute Schneider behandelt das Lektorat, das in dem expandierenden Verlagswesen eine immer wichtigere Rolle spielte. Hermann Kasack schätzte die Zahl der zu bearbeitenden Manuskripte in einem größeren Verlag auf fünf bis zehn täglich oder durchschnittlich 3000 pro Jahr. Es liegt auf der Hand, dass kein Verleger, ganz abgesehen von der Fachkompetenz, ein solches Lektürepensum im Alleingang bewältigen konnte. Die Lektoren mussten zwischen buchmarktrelevanten und literarisch-kulturellen Gesichtspunkten vermitteln. Die Anforderungen an diese Berufsgruppe umfassten möglichst große Allgemeinbildung und „geistige Beweglichkeit“ (Zitat Walter Olbrich, S. 277), aber nicht unbedingt einen akademischen Abschluss.

Der Zwischenbuchhandel und das Barsortiment, seine organisatorischen Innovationen, die Probleme der Abrechnung in Zeiten galoppierender Inflation und die wichtigsten Standorte der Kommissionäre (Leipzig, Berlin, Stuttgart) werden von

Thomas Keiderling erläutert. Die Konzentration der Kommissionsfirmen (Fusion von Koehler und Volckmar) diente der Beschleunigung und Rationalisierung der Prozeduren. Das Barsortiment litt unter der Verschlechterung der Lieferungsbedingungen durch die Verlage, dennoch blieb es vor allem in buchhändlerischen Stoßzeiten ein wichtiger Faktor auf dem Buchmarkt. Ernst Fischer widmet sich dem verbreitenden Buchhandel (Sortiment, Antiquariat und Leihbibliotheken). Kämpfe mit den Verlegern wegen der Rabatthöhe und Auseinandersetzungen um allgemeine Geschäftsgrundsätze beschäftigten das Sortiment. Die von Diederichs inspirierte Jungbuchhandelsbewegung traf sich bei den sogenannten „Lauensteiner Tafelrunden“, sie sollte Wege aus der Krise diskutieren und eine ideelle Erneuerung des Buchhandels herbeiführen. Neue Formen der Gestaltung von Buchhandlungen, die Bücherstuben, in denen man sich wie zu Hause fühlen sollte, luden Kunden zum Verweilen und Probelesen ein; die Schaufenster wurden zunehmend ästhetisch ansprechend und werbewirksam gestaltet. Auch im verbreitenden Buchhandel bildete sich das Parteiensystem ab, Sozialisten, Kommunisten, die Rechte, auch die Konfessionen entwickelten eigene Distributionsnetze. Der „Auchbuchhandel“, der Vereinsbuchhandel und nicht zuletzt die Buchgemeinschaften, stellten einen Stachel im Fleisch des Sortiments dar. Die gewerblichen Leihbibliotheken sahen sich zunehmender Konkurrenz durch die Volksbüchereien ausgesetzt; da sie die wirklich ‚gangbare‘ Ware zur Verfügung stellten (Liebes- und Unterhaltungsromane, Abenteuer- und Kriminalromane, „Sexualliteratur“), mussten sie sich um ihr Überleben aber keine Sorgen machen. Vor allem nach der Weltwirtschaftskrise erlebten sie einen unerhörten Aufschwung, ihre Zahl wurde auf 15.000 bis 20.000 geschätzt.

Der Reise- und Versandbuchhandel, der Bahnhofs- und Verkehrsbuchhandel, der Warenbuchhandel sowie Sonderformen wie Kiosk- und Straßenhandel, Bücherautomaten u.ä. werden von Christine Haug behandelt. Der Versandbuchhandel professionalisierte sich im behandelten Zeitraum, die Versandhäuser spezialisierten sich auf wenige, qualitativ hochwertige und meist teure Bücher, z.B. wissenschaftliche Handbücher, die sie per Ratenkauf anboten. Um ein Beispiel für die Weitläufigkeit des Versands zu geben: die Hirschwald'sche Buchhandlung verfügte über eine Kundendatei mit 250.000 Adressen, die Hälfte davon in den USA. Der im 19. Jahrhundert etablierte Bahnhofsbuchhandel breitete sich in andere Bereiche aus, Bücher wurden nun auch auf Kreuzfahrt-Schiffen, Luftschiffen und Flughäfen, in Hotels, Theatern und Kinos, durch Reiseagenturen und Ferienorganisationen vertrieben. Der Warenhausbuchhandel wurde nach und nach vom regulären Sortiment

und vom Börsenverein akzeptiert und entwickelte Werbekonzepte mit Sandwichmännern, Sonderschau fenstern, Buchwochen und -ausstellungen, Autorenlesungen u.ä.

Urban van Melis zeigt im Kapitel über Buchgemeinschaften, dass die ebenfalls nach politischen Lagern aufgefächerte Vertriebsform rasch zu einem „wesentlichen Bestandteil der nationalen Buchdistribution“ (S. 553) wurde. Ernst Fischer behandelt abschließend den Buchexport. Unmittelbar nach Ende des Krieges versuchte die „Deutsche Gesellschaft für Auslandsbuchhandel“ den Export anzukurbeln, dennoch betrug der Umfang der Bücherausfuhr 1925 erst die Hälfte des Wertes von 1913 und stagnierte bis 1932.

Wie die drei Bände über das Kaiserreich ist auch dieser Band des „Kapp-Goldfriedrich-Nachfolge-Projekts“ äußerst umsichtig und umfassend konzipiert, für die einzelnen Kapitel wurden ausgewiesene Spezialisten gefunden, und der Reichtum an Informationen lässt sich bei einmaliger linearer Lektüre kaum ausschöpfen. Er stellt vielmehr eine ideale Basis für weiterführende und vertiefende Forschung dar. Es bleibt zu hoffen, dass die noch fehlenden Bände, die dieses neue Maßstäbe setzende buchhandelsgeschichtliche Projekt bis zur Gegenwart herauf führen werden, nicht allzu lange auf sich warten lassen.

*Norbert Bachleitner (Wien)*

Michael Nagel, Moshe Zimmermann (Hrsg.): *Judenfeindschaft und Antisemitismus in der deutschen Presse über fünf Jahrhunderte: Erscheinungsformen, Rezeption, Debatte und Gegenwehr. Five hundred years of Jew-Hatred and Anti-Semitism in the German Press: Manifestations and Reactions*. Bremen: Edition Lumiere. Band 1 und 2. ISBN 978-3-943245-10-3 – LIV, 452 S.; ISBN 978-3-943245-11-0 – XII., 646 S., 2013 – Hardcover – je 44,80 € (= Bde. 73 und 74 der Reihe „Presse und Geschichte – Neue Beiträge“, hrsg. von Astrid Blome, Holger Böning und Michael Nagel.)

Michael Nagel und Moshe Zimmermann haben ein zweibändiges Sammelwerk zur Geschichte von Judenfeindschaft und Antisemitismus in der deutschen Presse vorgelegt, das seinesgleichen sucht. 55 Beiträge dokumentieren auf insgesamt 1094 Seiten den Stand der internationalen Forschungen zu diesem beklemmenden Thema. 56 Autorinnen und Autoren aus 9 Staaten, neben Deutschland vor allem aus Israel, Österreich und den USA, aber auch aus Großbritannien, Malta, Polen, der Schweiz und Tunesien sprechen für eine breite Auseinandersetzung, die

wohl auch durch die Zweisprachigkeit der Publikation unterstrichen werden soll: 12 Beiträge und das Vorwort der Herausgeber sind in englischer Sprache verfasst. Die internationale Dimension des Publikationsvorhabens wird schließlich auch dadurch unterstrichen, dass immer wieder Phänomene, die in der deutschen Presse zu beobachten sind, im Vergleich zu parallelen Entwicklungen in anderen Ländern gesehen oder in der zeitgenössischen Rezeption in den Medien anderer Länder untersucht werden.

Die zeitliche Spannweite der Beiträge umfasst das 17. bis 21. Jahrhundert, das damit verbundene Medienspektrum reicht von den ersten periodischen Zeitungen bis zu Online-Medien; ein weiterer Beitrag beleuchtet die Vorgeschichte, also die mediale Darstellung und Vermittlung von Judenfeindschaft vom Mittelalter bis zur Reformation. Die Beiträge sind sechs großen Abschnitten zugeordnet: (I) dem 17. und 18. Jahrhundert mit dem Schwerpunkt auf dem Zeitalter der Aufklärung, (II) dem Vormärz, (III) der Epoche von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende des Kaiserreichs, (IV) dem Ersten Weltkrieg und der Weimarer Republik, (V) der Herrschaft des Nationalsozialismus und (VI) der Zeit nach 1945. Angesichts der Intention des Sammelwerks, einen umfassenden historischen Überblick über die Entwicklung judenfeindlicher und antisemitischer Publizistik zu geben, bietet sich eine chronologische Darstellung an, doch andererseits legt es eine solche Gliederung in die Verantwortlichkeit der Leserin und des Lesers, Traditionen in der Darstellung des Judentums und in der Vermittlung antisemitischer Botschaften zu erkennen und erschreckenden Kontinuitäten auf den Grund zu gehen. Resümierende Darstellungen zu den einzelnen Abschnitten oder gar den Versuch einer zeitübergreifenden Zusammenschau vermisst man. Bis zu einem gewissen Grad erfüllt der einleitende Beitrag von Moshe Zimmermann eine Art Überblicks- oder besser: Orientierungsfunktion, wenn er die Phänomene „Judenfeindschaft“, „Antisemitismus“ (der Begriff ist 1879 in Deutschland zur Mobilisierung antijüdischen Handelns ins Leben gerufen worden) und „Neuer Antisemitismus“ analytisch mit historischen Phasen der Aggression gegen Juden, ihren primären Trägern und Funktionen verbindet, aber doch quer zu allen drei Phänomenen stabile Traditionen vom christlichen Antijudaismus über den Rassenantisemitismus zum Antizionismus verortet.

Möglicherweise kann jedoch eine epochenübergreifende Zusammenschau gar nicht geboten werden, da – trotz aller Breite der behandelten Themen – der Eindruck entsteht, dass die Forschungen zur Vermittlung antisemitischer Vorur-

teile in den Medien das Stadium der Einzelstudien und Fallbeispiele noch nicht verlassen haben. Damit fällt dem Sammelwerk eine wichtige Aufgabe zu: nämlich auf die Dringlichkeit aufmerksam zu machen, in Langzeitstudien systematisch den massenmedialen Repräsentationen eines Gedankenguts nachzugehen, das in einem einzigartigen Zivilisationsbruch seine alle menschliche Vorstellungskraft sprengende barbarische Realisierung fand. Die Rolle der Medien in der Ausbreitung, Ausformung, Funktionalisierung und Radikalisierung des Antisemitismus ist gerade in der heutigen Medien- und Informationsgesellschaft ganz oben auf die Forschungsagenda zu setzen.

Zweifellos schaffen Medien keine Vorurteile, sie können aber durch die Themen, die sie in der öffentlichen Diskussion setzen, und die interpretativen Rahmen, in die sie die Themen einordnen, Vorurteile aktualisieren und verstärken. In diesem Sinn werden sie vom politisch-kulturellen Klima einer Gesellschaft ebenso sehr geprägt wie sie selbst dieses Klima prägen. Diese Wechselseitigkeit bringt Max Kaase in seiner Definition des Begriffs der politischen Kultur zum Ausdruck, wenn er vom „Zusammenspiel zwischen verfestigten, tradierten Wert- und Überzeugungssystemen der einzelnen Gesellschaftsmitglieder und dem ständigen Angebot gesellschaftlich-politischer Deutungsmuster“ spricht (in: Wahlen und politisches System: Analysen aus Anlaß der Bundestagswahl 1980, Opladen 1983, S. 156). In ähnlicher Weise differenziert Karl Rohe zwischen „politischer Soziokultur“ und „politischer Deutungskultur“, wobei erstere die dem konkreten politischen Leben zugrundeliegenden gesellschaftlich auskristallisierten, aber mehr oder minder unreflektierten Mentalitäten, Einstellungen und Lebensweisen meint, während letztere deren Thematisierung leistet und sie so in das Bewusstsein der Öffentlichkeit hebt. Mentalitäten sind somit nichts, was ein für allemal „einsozialisiert“ werden kann, sondern sind auf ständige symbolische Verdeutlichung angewiesen, also darauf, ob und wie sie auf der Ebene der Deutungskultur thematisiert werden. Durch Vereinfachungen und Verzerrungen können diese Deutungsangebote abwertende und feindselige Züge annehmen und sich letztlich, insbesondere im Kontext sozialer Spannungen, gegen bestimmte Bevölkerungsgruppen wenden und diese als „Out-group“ diskriminieren, wodurch schließlich der Boden für Ausgrenzung und Aggression bereitet werden kann.

Es gehört zu den großen Verdiensten dieses zweibändigen Werkes, die vielfältige und (wie die Herausgeber im Vorwort zu Recht betonen) sich mit den kom-

munikationstechnologischen Veränderungen wandelnde Rolle der Medien in der Vermittlung von Deutungsangeboten anhand zahlreicher historischer Situationen deutlich zu machen und damit nicht zuletzt das Bewusstsein für einen kritischen Umgang mit gegenwärtigen Medieninhalten zu schärfen. Dies wird dadurch ermöglicht, dass die Beiträge Medieninhalte, Texte wie Bilder, nicht bloß beschreiben, sondern versuchen, den möglichen Intentionen der Kommunikatoren, den sich wandelnden Strategien antisemitischer Publizistik und potentiellen Wirkungsweisen von Vorurteilen und Stereotypen nachzugehen. Die von den Herausgebern in diesem Kontext ebenfalls angesprochenen methodologischen Herausforderungen, die sich durch die unterschiedlichen Mediengenes und die Massenhaftigkeit der vermittelten Inhalte stellen, werden hingegen in den einzelnen Beiträgen kaum aufgegriffen. Ausnahmslos folgen die Studien einer historisch-hermeneutischen Herangehensweise; das Potenzial des heute der Medien(inhalts)analyse zur Verfügung stehenden theoretischen und methodischen Instrumentariums wird nicht ausgelotet. Eine der damit verbundenen Folgen ist, dass auch im Zeitalter der elektronischen Medien der Schwerpunkt der Beiträge im Printbereich liegt.

Die beiden Bände gehen auf eine internationale Konferenz zurück, die im Mai 2010 in Kooperation des Richard Koebner Minerva Center for German History der Hebräischen Universität Jerusalem, des Instituts Deutsche Presseforschung der Universität Bremen und der Gesellschaft für deutsche Presseforschung zu Bremen veranstaltet worden war. Konferenz wie Publikation sind als Aufruf zu verstehen, der Rolle der Massenmedien als Vermittler von, aber auch (wie es im Untertitel heißt) als Instrument der Gegenwehr zu menschenverachtenden, mit Pauschalverdächtigungen und Verschwörungstheorien operierenden Ideologemen mehr und ebenso kritische wie systematische Aufmerksamkeit zu schenken.

(Josef Seethaler, Wien)

Elisabeth Gallas: *„Das Leichenhaus der Bücher“. Kulturrestitution und jüdisches Geschichtsdenken nach 1945*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2013. 351 Seiten mit 24 Tafeln gebunden, ISBN 978-3-525-36957-9. 64,99 €

Die Vernichtung der jüdischen Gemeinden Europas durch die Nationalsozialisten hatte auch den größten Raub an jüdischen Kulturgütern zur Folge. Die geraubten

Bücher aus Privatbibliotheken und Institutionen wurden in Frankfurt am Main, Berlin, Prag, Kärnten und während der Bombardierungen in mehreren Schlössern untergebracht. Im März 1946 richtete die amerikanische Militärregierung in Offenbach bei Frankfurt am Main in einer ehemaligen Fabrik ein Depot für geraubte Bücher und Archivalien ein. Betroffene Staaten schickten Delegierte um die Rückgabe zu organisieren. Gershom Scholem reiste nach Offenbach, um mithilfe von Rabbiner Herbert Friedman hebräische Manuskripte nach Palästina zu schmuggeln, Lucy Dawidowicz sortierte die Bücher des YIVO, die in dessen neues Hauptquartier nach New York gebracht wurden. Die Angestellten des Depots stellten Alben mit Exlibris und mit Stempeln zusammen, die bis heute unveröffentlicht sind.

Bereits 1944 gründeten jüdische Gelehrte in den USA eine Commission on European Jewish Cultural Reconstruction für die Restitution und den Wiederaufbau der jüdischen Kultur in Europa. 1947 wurde als internationaler Dachverband in New York die Jewish Cultural Reconstruction Inc. (JCR) gegründet; Präsident wurde Salo W. Baron, Geschäftsführerin Hannah Arendt. Als jüdische Nachfolgeorganisation organisierte sie in Deutschland die Verteilung der erbenlosen Bücher und Ritualien.

Viele Institutionen in Nord- und Südamerika, in Großbritannien und Südafrika erhielten Bücher und Ritualgegenstände, deren rechtmäßige Eigentümer nicht mehr feststellbar waren. Deutsche Gemeinden und die Wiener Kultusgemeinde schickten Archive und Teile ihrer Bibliothek nach Israel. Bücher aus der Bibliothek des ehemaligen jüdisch theologischen Seminars in Breslau kamen an die jüdischen Gemeinden in Zürich.

Mithilfe von Korrespondenzen und Informationen von Überlebenden recherchierte und publizierte die JCR in der Zeitschrift *Jewish Social Studies* eine Tentative List of Jewish Cultural Treasures. Die JCR publizierte 1947 in jüdischen Zeitschriften Listen der Namen ehemaliger Eigentümer der Bücher, auf die sich 450 Personen meldeten. 1952 stellte sie ihre Aktivitäten ein.

Von den vier jüdischen Gelehrten Gershom Scholem, Salo W. Baron, Hannah Arendt und Lucy Dawidowicz, über die derzeit eine Biographie in Arbeit ist, haben sich nur die letzten beiden in ihrem späteren Werk mit der Shoah befasst.

Elisabeth Gallas hat die bisher gründlichste und ausführlichste Arbeit über die Restitution jüdischer Kulturgüter vorgelegt. Sie hat die verfügbaren Quellen und die umfangreiche Literatur soweit als möglich berücksichtigt, eine gut lesbare und blei-

bende Studie verfasst, die die Verdienste der handelnden Personen ins Zentrum rückt. Das kommentierte Namensverzeichnis berücksichtigt auch die Biographien der heute weniger bekannten handelnden Personen.

Gallas erwähnt zwar Lea Goldbergs Theaterstück „Lady of the Castle“ über Shlomo Shunami, den Delegierten der Hebräischen Nationalbibliothek von der Abteilung „Ozroth Ha Golah“ (Schätze der Diaspora“), nicht jedoch ein zweites wichtiges literarisches Werk in diesem Zusammenhang: Den 2010 publizierten, von Anne Birkenhauer übersetzten Roman *Bebelplatz* des israelischen Schriftstellers Chaim Be’er, der von der deutschen Kritik leider völlig unbeachtet blieb. Be’er beschrieb nicht nur den historischen Bücherraub der Nationalsozialisten, sondern auch zwei Bibliotheken jiddischer und hebräischer Bücher in den USA und die Gründe für deren Entstehung.

(Evelyn Adunka, Wien)

Anke Vogel: *Der Buchmarkt als Kommunikationsraum: Eine kritische Analyse aus medienwissenschaftlicher Perspektive*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2012. ISBN: 978-3-531-18387-9 (Print) 978-3-531-94158-5 (Online) 49,95 € [D]

Wer das Gewusel, Geschiebe, Gerede auf Buchmessen aus eigener Anschauung und Anhörung kennt, dem oder der mögen Messehallen als Inkarnation des Buchmarkts als Kommunikationsraum erscheinen. Doch die Kommunikationsräume haben sich erweitert, die interne Differenzierung der Märkte zugenommen, die Anzahl der Player potenziert und die p.t. Kundschaft scheint mündiger geworden zu sein. LeserInnen verfassen die Kritiken selber (vgl. Amazon e.a.), schreiben Romane um und weiter (Fanfiction) oder lesen gemeinsam (Leseforen) – all dies nicht zuletzt dank der Onlinemedien. Anke Vogel zielt mit der Analyse des Buchmarktes aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht also ins Herz einer Branche, deren Geschäftsgegenstand und Verkaufsmethoden letztlich Kommunikationsprodukte sind, und die daher in mehrfacher Hinsicht den rasanten Veränderungen am Medien- und Kommunikationsmarkt unterworfen ist. Einige Entwicklungen, die im Buchhandel allenthalben für Herzerasen sorgen, seien in Stichworten in Erinnerung gerufen: eBooks, Medienkonvergenz, Selfpublishing, Bücherblogs, Leseforen, Social Media. Ausgangspunkt für Anke Vogels umfassende

und detaillierte Untersuchung ist die Frage, ob die gemeinhin als Bedrohung empfundene direkte Kommunikation zwischen Autor/Verleger und Käufer/Leser nicht auch produktive Möglichkeiten böte, zumal für Unternehmen, die Gefahr laufen, die Kontrolle über diese Kommunikationsprozesse zu verlieren (z.B. Buchhandlungen), und wie denn diese Möglichkeiten beschaffen sein könnten. Allein diese Fragen zeigen den hohen Nutzwert der vorliegenden Untersuchung für die gesamte Buchbranche. Das Besondere allerdings ist die radikale RezipientInnenorientierung der Studie. Die in der Branche übliche Frage, „Wie kommt das Buch zum Leser?“, wird umgedreht: „Wie kommt der Konsument zu (s)einem Buch?“ (vgl. S. 10)

Anke Vogel holt zur Beantwortung weit aus. Sie versteht Buch(markt)-Kommunikation im umfassenden Sinne als sozialen Prozess, der wesentlich durch die Wahl der Kommunikationsarten und der dazugehörigen Medien geprägt ist und im Schnittfeld von Kultur und Wirtschaft verankert ist, d.h. den Ansprüchen beider Felder gleichermaßen zu genügen hat.

In einem einführenden Kapitel steckt A. Vogel die Felder ab und verbindet die beiden wesentlichen Komponenten: Kommunikation und Markt. Einem Überblick über das Wesen von Märkten (per definitionem der Ort/Zeitpunkt des Informationsaustausches zwischen den Marktteilnehmern), über Marktmechanismen und die Kommunikationspolitik in den einzelnen Bereichen des Buchhandels folgt eine ebenso knappe wie aufschlussreiche Betrachtung der mentalen Bedürfnisse der BuchleserInnen (Stichwort: Leseglück) vor dem Hintergrund der ökonomischen Ansprüche des Buchhandels. „Leseglück“ und „Bildungshunger“ als Assets der „Ware“ Buch also. Aber wie ‚kommuniziert‘ dies die Branche in einem heiß umkämpften Markt auf möglichst gewinnbringende Art?

Die Beantwortung dieser Frage verlangt zunächst ein differenziertes Verständnis des Buches als Ware bzw. als Gut. Wenn Bücher als öffentliche Güter anzusehen sind (nicht nur die Buchpreisbindung spräche für so eine Sicht), dann hat das Auswirkungen auf die Vorstellungen vom Markt, auf dem Bücher gehandelt werden. Anke Vogel situiert das Buch folglich auch im Bereich der meritorischen Güter, also jener Güter, von denen nicht nur die Käufer/Rezipienten und die Verkäufer/Produzenten profitieren, sondern auch Dritte, die dafür nichts direkt bezahlt bzw. dazu nichts beigetragen haben. Bücher kann man ausborgen, tauschen, vorlesen und von ihrem Konsum profitiert idealiter eine ganze Gesellschaft (Stichwort: Bildung). Aber Bücher bieten noch mehr und an dieser Stelle hätte man auch auf

einen Begriff aus der neueren Wirtschaftstheorie verweisen können, der den komplexen Charakter des Mediums Buch stärker berücksichtigt: das Transformationsgut. Birger A. Priddat hat darauf hingewiesen, dass Transformationsgüter den, der sie gebraucht, erst produzieren. Diese Langzeitperspektive ist der klassischen Gütertheorie nicht eigen, umso mehr trifft er auf das heterogene Erfahrungs- bzw. Komplementärgut Buch zu. Was mehr kann man sich von Büchern wünschen, als dass sie sich in uns LeserInnen festsetzen und nach mehr oder minder langer Zeit in Teilen oder als Ganzes nachwirken? Die kurzfristige Bedürfnisbefriedigung wäre damit um die Nachhaltigkeit erweitert, die buchinduzierte Lern- oder Erkenntnisprozesse mit sich bringen. Wie man das allerdings in eine Transaktionskostenkalkulation einrechnen soll, steht auf einem anderen Blatt. Die traditionelle Kostentheorie ist damit jedenfalls überfordert, und wohl nicht nur damit, mag es scheinen.

Bevor man also daran geht, einen Markt für ‚Transformationsgüter‘ zu modellieren, gilt es einige Grundfragen zu klären: wie interagieren die Marktteilnehmer, was sind sie bereit zu investieren?

Genau dieses komplexe Geflecht von Kommunikationsvorgängen und -strukturen behandelt Anke Vogel mit Akribie und in eingängiger Sprache im Hauptteil des Buches. Er widmet sich dem Einsatz der drei zentralen Kommunikationsformen (personaler, massenmedialer und, als gesondert ausgewiesenen Bereich, der online Kommunikation), ihren Gegenständen, Erscheinungsformen und Funktionen, ihren jeweiligen Stärken und Schwächen in der Vermittlung/Verbreitung von Büchern. Der Bogen spannt sich von Verkaufsgesprächen bis zu Microblogs, von Lesegruppen bis zu Hörspielen und TV-Serien (Product Placement!), von viralem Marketing bis zu Event-PR, von Bestsellerlisten bis zu Social Sharing. Die angeführten Einzelphänomene sind sinnhaft medien-, wirtschafts- und kommunikationstheoretisch eingebettet und mithilfe des umfangreichen empirischen Materials (teilweise gleicht die Untersuchung einer Meta-Studie) sehr solide kontextualisiert.

Im Schlussteil liefert die Autorin auch noch einige Anregungen für den Buchhandel: Überdenken traditioneller Geschäftsmodelle, die ausdifferenzierten Kommunikationsmöglichkeiten nutzen, etwa durch die Ansprache der p.t. Kundenschaft auf allen denkbaren Kanälen und buchhändlerischen Ebenen, das Ausnutzen von Netzwerkeffekten (Social Reading Plattformen, Blogs, Bewertungssysteme usw.) und neue Intermediären (z.B. Information und Beratung durch branchenfremde Akteure) ansprechen. Ergänzt wird der Band mit einer Liste von buch- und lesespe-

zifischen Online-Diensten und Webpräsenzen. Insgesamt bietet Anke Vogel eine überzeugende Bestandsaufnahme des komplexen Kommunikationsmarktes und zeigt zugleich deutlich die Desiderata vor allem der empirischen Forschung (z.B. stammen die maßgeblichen Studien der BuchleserInnenforschung aus der Zeit vor der flächendeckenden Verbreitung der Onlinemedien und damit aus einer Zeit reduzierter Medienkonkurrenz). Die Studie hat Lehrbuchcharakter und sei hiermit nachdrücklich nicht nur dem Buchhandel, sondern auch für den Einsatz in Lehrveranstaltungen zu Literaturvermittlung, Buchwissenschaft oder Angewandter Literaturwissenschaft empfohlen.

*(Doris Moser, Klagenfurt)*

**Dr. Hans Jürgen Ehlers †**

Unser langjähriges Mitglied, der Verlagsbuchhändler Dr. Hans Jürgen Ehlers, ist am 24. Juli 2013 in Stuttgart gestorben. Lange in leitender Position im Ernst Klett Verlag, war er maßgeblich für die Gestaltung und Einführung der Nachweise von ISBN und ISSN. (<http://www.boersenblatt.net/631209/>)

**IBG-Studienreise in die Buchstadt Horn**

Vom 27. bis 29. Juni 2014 veranstaltet die Internationale Buchwissenschaftliche Gesellschaft eine Studienreise in die niederösterreichische Buchstadt Horn. Neben den Vorträgen von Prof. Dr. Ernst Fischer (Universität Mainz) und Dr. Patricia Engel (ERC Horn) ist auch eine Besichtigung von Klosterbibliotheken geplant. Nähere Informationen zu Programm und Anmeldung finden Sie ab Jänner 2014 auf der IBG-Webseite unter [www.buchwiss.de](http://www.buchwiss.de).

**IBG-Jahrestagung „Das Bilderbuch –  
Geschichte, Ästhetik, Medien“ am 25. und  
26. September 2014 in Klagenfurt**

Am Beispiel des Bilderbuchs, das seit Jahren eine zentrale Stellung im Kinderbuchsegment einnimmt, sollen bei der Tagung Fragen nach der Intermedialität und Interaktivität des Mediums Buch erörtert werden. Als Vortragende haben bereits zugesagt: Arno Rußegger, Annika Meike-Wille, Peter Svetina und Wolfgang Reichmann (Klagenfurt), Katrin Riedl und Silke Rabus (Wien), Christine Knödler, Renate Grubert und Ulrich Störiko-Blume (München), Anke Vogel und Corinna Norrick-Rühl (Mainz) sowie Michael Ritter (Bielefeld). Als Rahmenprogramm wird in der Stadtgalerie Klagenfurt eine Ausstellung mit Kinderbuchillustrationen (von 11. September bis 31. Oktober 2014) von Willy Puchner, Lisbeth Zwirger, Rotraut Susanne Berner und Quint Buchholz gezeigt. Nähere Informationen zu Programm und Anmeldung finden Sie ab Jänner 2014 auf der IBG-Webseite unter [www.buchwiss.de](http://www.buchwiss.de).

**History of Book Culture in the Central  
European Territory:  
a conference in Bratislava**

This conference (April 8-10 2014) is aimed at the presentation of the most recent results of book culture history research in Central Europe and the exchange of current knowledge from this field of study. The studies will map miscellaneous results of research aera in book culture from the 16th century to 1918 in the following subject aeras: History of Book Culture, Informational Potential of the memory institutions collections for research on Book Culture History, The Book Culture and the Book Market. Conference languages: Slovak, German, English. The conference is held on the occasion of 95th anniversary of the University Library in Bratislava and the 60th anniversary of the Slovak National Library. Further informations: [agata.klimekova@snk.sk](mailto:agata.klimekova@snk.sk), [miriam.poriezova@ulib.sk](mailto:miriam.poriezova@ulib.sk).

**Salzburgs Bibliothekslandschaft im  
Nationalsozialismus**

Der soeben erschienene vierte Band der Reihe „Die Stadt Salzburg im Nationalsozialismus“ befasst sich neben anderem mit verschiedenen kulturgeschichtlichen Themen, darunter Schul- und Pressewesen sowie Bibliotheken. In seinem Beitrag „Von Waffenkammern des Geistes und Schatzkammern des Gaus. Die Bibliothekslandschaft Salzburgs im Nationalsozialismus“ geht Andreas Schmoller vor allem auf die 1941 gegründete Stadtbücherei in Salzburg sowie auf andere Bibliothekstypen näher ein. (Sabine Veits-Falk und Ernst Hanisch (Hrsg.): *Herrschaft und Kultur. Instrumentalisierung | Anpassung | Resistenz*. Salzburg 2013. 504 Seiten mit 118 SW-Abbildungen, ISBN 978-3-900213-20-6, Preis: €24,20.) Siehe dazu auch: Ursula Schachl-Raber, Helga Embacher, Andreas Schmoller und Irmgard Lahner (Hg.): *Buchraub in Salzburg. Bibliotheks- und NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Salzburg*. Mit Beiträgen von Andreas Schmoller, Helga Embacher, Monika Eichinger, Irmgard Lahner und Ute

Palmethofer. Salzburg: Verlag Müry Salzmann 2012. ISBN 978-3-99014-061-1. € 24,90 (Mitteilungen 2013-1)

#### Katholisches Buchwesen

Im soeben erschienenen *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte*, Bd. 21, 2013, ist der Hauptteil dem katholischen Buch-, Bücherei-, Buchhandels- und Verlagswesen in Deutschland gewidmet. Weitere Beiträge befassen sich mit dem Russlandbild der Frühaufklärung, der Sondersammlung Tschechisches Schrifttum an der NB Leipzig, der Zeitschriftenzensur und dem Buntpapier.

#### Bulgarian Modernism

*Bulgarian Modernism. Books and Magazines 1919–1934. Highlights from a German Collection.* Edited by Domenico Jacono in collaboration with Irena Stoimenov-Huetter and Edo Zierotin ist der Titel einer neuen bibliophilen Edition, die von Domenico Jacono, Antiquariat/Verlag/Galerie in Wien (Neubaugasse 35/1A/RS, A-1070 Wien) veröffentlicht wurde (ISBN 978-3-200-03277-4). Im Vorwort des Herausgebers liest man: „With this catalogue I am glad to present a collection which can certainly be considered a discovery. The book shows for the first time a comprehensive and represen-

tative cross-section of the literature and art of Modernism in Bulgaria.”

#### Historische Kommission des Börsenvereins

Unser Obmann Murray G. Hall wurde zum korrespondierenden Mitglied der Historischen Kommission des Börsenvereins ernannt. Wir gratulieren!

#### Publikationen unserer Mitglieder: Regensburger Bibliothekslandschaft

Unser Mitglied Manfred Knedlik hat gemeinsam mit Bernhard Lübbens den aufschlussreichen Sammelband *Die Regensburger Bibliothekslandschaft am Ende des Alten Reiches* 2011 im Universitäts-Verlag Regensburg herausgegeben. Zum Inhalt: [http://www.academia.edu/2964583/Die\\_Regensburger\\_Bibliothekslandschaft\\_am\\_Ende\\_des\\_Alten\\_Reiches](http://www.academia.edu/2964583/Die_Regensburger_Bibliothekslandschaft_am_Ende_des_Alten_Reiches). (IS<sup>o</sup>BN 978-3-86845-081-1 kart., EUR 19.95)

#### Hochschulschriften

EBNER, Julia Carina: Trends und Herausforderungen im deutschen Buchmarkt. Magisterarbeit Univ. Wien 2012. (Inst. für Publizistik, wiss. Betreuer: Vitouch)

#### Beiträger und Beiträgerinnen dieses Heftes

Dr. Evelyn Adunka: [adunkacm@utanet.at](mailto:adunkacm@utanet.at)  
 Prof. Dr. Norbert Bachleitner: [norbert.bachleitner@univie.ac.at](mailto:norbert.bachleitner@univie.ac.at)  
 Univ.-Doz. Mag. Dr. Brigitte Dalinger: [brigitte.dalinger@univie.ac.at](mailto:brigitte.dalinger@univie.ac.at)  
 Prof. Dr. Peter R. Frank: [prfrank@gmx.de](mailto:prfrank@gmx.de)  
 Dr. Hajnalka Ilyés-Bartha: [ilyes.hajnalka@gmail.com](mailto:ilyes.hajnalka@gmail.com)  
 Dr. Georg Lehner: [georg.lehner@univie.ac.at](mailto:georg.lehner@univie.ac.at)  
 Mag. Dr. Doris Moser: [Doris.Moser@aau.at](mailto:Doris.Moser@aau.at)  
 Dr. Petr Piša: [pisap@seznam.cz](mailto:pisap@seznam.cz)  
 Dr. Mária Rózsa: [rozsam@t-online.hu](mailto:rozsam@t-online.hu)  
 Dr. Josef Seethaler: [Josef.Seethaler@oeaw.ac.at](mailto:Josef.Seethaler@oeaw.ac.at)



